This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

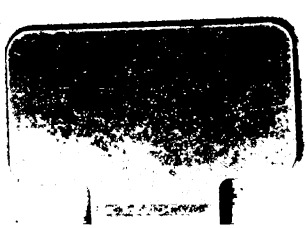
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

COUNTWAY LIBRARY
HC 2VZ5 G

6.T.54.

Hamilton Osgood M.D.



Die

Homöopathie

in

ihren Widersprüchen.

Aus

Dr. Hahnemanns eignen Schriften bewiesen

von

Dr. Fr. C. Germanus.

Dresden,
in Commission der Waltherschen Hofbuchhandlung.
1830.

1871

BOSTON MEDICAL
JUN 1905
LIBRARY

BOSTON MEDICAL LIBRARY
IN THE
FRANCIS A. COUNTWAY
LIBRARY OF MEDICINE

BOSTON MEDICAL
JUN 9 1905
LIBRARY.

Vorwort.

Tausende von Jahren waren verrauscht, Millionen Menschen war durch die hippokratische Schule das kostbarste Gut des Lebens und mit ihm Wohlseyn und Lebensfreudigkeit wiedergegeben worden; — da trat der Herr Dr. Samuel Hahnemann mit der Behauptung auf: alle Aerzte der Vergangenheit — und wie viele ehrwürdige Namen der Gegenwart reihen sich an die Zahl derer an, deren Andenken die von ihren Leiden befreite Menschheit noch an ihren Aschenkrügen segnet, oder die der Denker bei dem Studium ihrer wissenschaftlichen Forschungen und Entdeckungen bewundert — müssen wie die verbleichenden Sterne der Nacht vor mir, der am Himmel der Menschheit aufgehenden Sonne, erblassen; alle Heilungen der Vorzeit, selbst die glücklichsten und gründlichsten, müssen vor dem Lichtglanze der homöopathischen in den Hinter-

und Ungrund leerer Gaukeleien und Pfuschereien zurücktreten. — Wird man doch in der That für Augenblicke versucht, zu meinen, der Herr Dr. Hahnemann habe es in Folge eingenommener, das Gehirn angreifender Gifte, gar nicht bemerkt, wie obige von der Spitze seiner Zunge auf seine Gegner abgeschnellte Pfeile von dem Wahrheitspanzer dieser ab- und gerade auf ihn selbst zurückprallen; oder er spreche, von dem Dreifufse der pythischen Göttin herab, umnebelt von dem Weihrauche seiner Bewunderer, dunkle, zweideutige, von den Uneingeweihten auf seine Gegner unrichtig bezogene Orakelsprüche in mystischer Gestalt und von mystischem Gehalt über sich selbst aus. Oder hat Herr Dr. Hahnemann vielleicht von Zeit zu Zeit, bei seinem durch das an sich Selbstprüfen heftiger Arzneien gewifs höchst afficirten Ganglien-Systeme, Anwandlungen von dem Hellsehen eines Somnambulisten? Oder, oder? — — —

Doch auch abgesehen von diesen nicht unwahrscheinlichen Vermuthungen, läfst sich jene Erscheinung, die Koryphäen der hippokratischen Schule in ziemlich starken Dosen von dem Hrn. Hahnemann geschmäht zu sehen, ganz psycholo-

gisch-natürlich erklären. Eine Felsensäule für die medicinische Wahrheit zu werden, gründete er ein nie geahnetes System, ein System, das der Vernunft, der Erfahrung, wie auch allen bisher befolgten medicinischen Grundsätzen so schnurstracks zuwiderläuft, dafs er versuchen mufste, alle berühmten Namen unter den Medicinern der Vorzeit durch Schmähungen in ein unverdientes Nichts hinabzutreten, um sich auf ihren Schultern zu den Sonnenhöhen des erstrebten Ruhmes zu erheben. Und wie wird er nun erst irgend einen Einspruch oder Gegenerweifs in Beziehung auf seine aufgestellten Grundsätze und Maximen aufnehmen, da jubelnde und glückwünschende Jünger und Verehrer den Jubel-Wundermann in Gold und Bronze von der Gegenwart auf die Nachwelt vererben; in begeisterten Gesängen aus Süd und Nord, aus Petersburg und Neapel Lorbeerreisser um seine Schläfe wanden; da sie mit der frohen Erwartung ihm schmeichelten: Palmenhaine würden ihm zur längst ersehnten Ruhe winken; dort würde er den endlichen, vollständigen Triumph seines, durch einen eignen Lehrstuhl zu beehrenden Systems mit fester Gewifsheit abwarten dürfen, und von keiner Seele, die Wein-

verfälscher ausgenommen, einen Widerspruch mehr zu erwarten haben.

Niemand glaube in der Erwähnung dieser Jubelfeier Hahnemanns irgend einen Wiederhall oder Anklang stillen Neides zu gewahren. Ist doch fürwahr der Seifenblase seines Ruhmes dieses letzte, farbig glänzende Aufsteigen vor ihrem Zerplatzen eher zu gönnen. Oder wer könnte so kleinlich denken, die ephemere Existenz einer bald am Gesichtskreise in schleimige Materie zergehenden Sternschnuppe darum zu beneiden, weil ein oder mehre Kinder in ein freudiges Ah! ausbrechend, ihre Aermchen und Hälschen nach dem vergänglichen Meteore aus- und hinstrecken?!

Nein! lassen wir dem Jubeldoctor seine Freude! Bedenken wir: viele Jahre hatte er ja im Felde der Erfahrung als Mediciner gearbeitet; — Decennien hindurch hatte er viele Arzneien, selbst mineralische und vegetabilische Gifte, an seinem gesunden (?) Körper geprüft, die ihn ja hinopfern konnten; — 12 Jahre allein hatte er am Krankenbette gewacht, um die Krätze, dies sein tausendköpfiges Ungeheuer zu ertappen und es in seiner mörderischen Wuth kennen zu lernen; — eine lange Erfahrung hatte ihn belehrt, dafs man die

Gläschen, womit gradatim ein Decilliontheilchen abgemessen wird, nur 2 mal schütteln müsse, damit nicht durch eine vermehrte Friction der zu verdünnende medicinische Tropfen zu viel Feuer und Kraft entwickele; — unzählige Kranke hatten alle Wohlthaten dieser Entdeckungen genossen; — mancher Leidende wurde durch das Verschlucken eines Zuckerstreukügelchens von seiner Manie, Melancholie, Hypochondrie und Manche schnell von Hysterie auf immer befreit; — es fehlt nicht an Beispielen, wo auf das bloſse Riechen an das Korkpfröpfchen, welches das Zuckerstreukügelchen in dem Gläschen verwahrte, Gallen- Nieren- und Blasensteine abgingen; — nun, bei solchen Auspicien wäre dem Hrn. Dr. Hahnemann das Zürnen wohl nicht zu verdenken, wenn allopathische Aerzte, wie er sie nennt, sich erkühnen, ihn aus den süſsen Träumereien zu wecken, die ihn des Siegers Preis erblicken lieſsen.

Da werden und müssen ja wohl dem Vater der Homöopathie die Jünger die ungestörte Ruhe im Palmenhaine bewahren und jedes Verscheuchen der lieblichen Phantome seiner froh aufgeregten Einbildungskraft abwehren. Sie werden „das herrliche, für Je-

„dermann deutlich geschriebene Organon“ schon zu vertheidigen suchen, wenn Freunde des Scherzes durch den Zusatz: pneumaticum ein Windinstrument daraus machen wollten, um so den Bekennern der Homöopathie einen übeln Anstrich zu geben. „Nein! ewige Wahrheiten enthält es,“ werden sie immerfort verkündigen, „und gesetzt, man wollte es auch „mit einem Instrumente vergleichen, so zeigt „es doch zum Beweise aller Beweise für ho„möopathische Wahrheiten, stets Harmonie „und Einklang, man mag darauf spielen, wie „man nur will! Seht ihr Allopathen! wer„den sie triumphirend den Ungläubigen zu„rufen, stimmt es nicht mit unsrer Praxis oder „verträgt sich's nicht wenigstens mit ihr, wenn „auch neben dem Gebrauche homöopathischer „Pülverchen spanische Fliegenpflaster angewen„det werden? Gelingt nicht dennoch unsere „Kunst, obschon eine nebenbei gelegte Fontanel„le ihr eigentlich widerstreitet? Wird nicht ein „offener Kopf durch Homöopathie verstopft, „obwohl durch ein unpassendes allopathisches „Eingreifen Offenheit bleiben sollte? Werden „nicht die schädlichen Neigungen, über Nacht „zu arbeiten und durch anstrengende Medita„tion occulte, unsern Sinnen unerreichbare

„Gegenstände zu ergrübeln, durch ein einzi-
„ges homöopathisches Pülverchen auf immer
„vernichtet? — Wahrheit, werden alle aus-
„rufen, dringt ewig kraftvoll hindurch und
„durch den Zeitgeist unterstützt, wird ihr Licht
„immer mehr und mehr die Finsterniss durch-
„brechen, wenn auch noch so viele allopa-
„thische Aerzte sich als dunkle Körper den
„blendenden Strahlen der Homöopathie ent-
„gegensetzen sollten.“

So werden sie als glückliche Praktiker jeden Skeptiker mit den Waffen der Wahrheit schlagen, auf dafs er sehe, dafs sie nicht Aerzte von der gewöhnlichen „Schlendrianschule“ sind, die unsinniger, hergebrachter Weise eine Lebenszeit hindurch bei ihren Studien den Kopf mit Denken beschwert; sondern, dafs sie Homöopathen, Zöglinge Hahnemanns oder — — Erdengötter sind.

Erdengötter sind die Homöopathen? werden freilich noch manche Unwissende fragen. Werden sie sich aber nicht noch mehr verwundern, wenn sie erfahren, dafs ein Homöopath nicht blofs ein Erdengott — dieses Prädicat ziehet noch nicht — sondern, dafs er — man wird es kaum glauben — ein wahrer Stellvertreter Gottes sey?! —

„Seht, dieſs sind wir bei unsers ewigen Va-
„ter Hahnemann's Worten, (4r. Thl. der Arz-
„neimittellehre, pag. 22.) und wer es nicht
„glauben will, der untersuche unsere Decrete,
„der frage die Erfahrung im Felde der ho-
„möopathischen Praxis.“ — — —

Dies ist es ohngefähr, worauf der ruhige Beobachter der neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der Medicin über einen Mann von besonderer Denkungsart und seine von ihm tief angesteckten Anhänger sein Urtheil gründet. Daher gereicht es auch der medicinischen Schule zur grofsen Ehre und der Homöopathie zur verdienten Schmach, dafs von der grofsen Zahl europäischer Aerzte keiner es für werth hielt, dem Hrn. Dr. Hahnemann mit vielen Worten zu widerlegen, sie vielmehr ein vom Hofrath und Professor Dr. Heinroth ausgearbeitetes, 1825 erschienenes Werk, unter dem Titel: *Antiorganon*, für hinlänglich betrachten, dem Herrn Hofrath Dr. Hahnemann, der sich in allen seinen Schriften Hohn, ungerechte Tadeleien, Schimpfreden auf die verewigten und noch lebenden Aerzte und dem Gleiches erlaubt, nur einiger Mafsen zu zeigen, wie viele Schnitzer in jeder Hinsicht, welchen blofsen Anlauf im Denken, welche grofse Befangenheit, blinde

Leidenschaftlichkeit etc. er begangen und verrathen habe. Ein solches Unternehmen war auch insofern um so löblicher und verdienstvoller, indem gedachtes *Antiorganon* der Nachwelt als das beste Document dienen kann, dafs die mit Scheinwahrheiten, Satzverdrehungen und pomphaften Krame vollgestopften Hahnemannischen Schriften die wahren Bekenner der hippokratischen Schule nicht im Mindesten irre führen konnten. Auch noch einige andere antihomöopathische Abhandlungen, die eines Görg, Bischoff, Puchelt, Wedekind etc. tragen das Ihrige dazu bei. Allein da hier und da das Publicum durch angeblich homöopathisch gelungene Kuren in dem Wahne steht, als sey die Hahnemannische Kurmethode eine von den Gegnern mit Unrecht verkannte Wohlthat; ja, da selbst Nichtärzte heller sehen wollen, als medicinische Facultäten und jene Irrlehre, mehr als sie scheinen wollen, mit Eifer verbreiten, so glaubte der Verfasser vorliegender Schrift, im Fall Viele das klassische Werk des um die Medicin viel verdienten Dr. Heinroth mehr für Aerzte bearbeitet finden sollten, nichts Ueberflüssiges unternommen zu haben, wenn er bei seiner Beleuchtung der Homöo-

pathie vorherrschend das grössere Publicum in's Auge fafste.

Zwar ist schon zu diesem Behufe ein Schriftchen „Die Homöopathie vor dem Richterstuhle der Vernunft“ erschienen. Allein ohne einen gewissen Werth desselben und das löbliche Bestreben des Verfassers zu verkennen, dünkte es mich vorzüglich für ein Schriftchen dieser Art höchst nothwendig, nicht blofs das Falsche und Betrügerische einer Heilmethode auszusprechen, sondern vielmehr die vielen Widersprüche der Hahnemannischen Edicte dem Publicum so anschaulich zu machen, dafs es von selbst ausrufen mufs: mein Gott! die voluminösen homöopathischen Bücher sind ja voller Widersprüche! Ein homöopathischer Arzt kann ja gar nicht nach den von Herrn Hahnemann im Organon vorgeschriebenen Gesetzen prakticiren, und doch practicirt er homöopathisch, ja sogar oft glücklich! Wie geht das zu?

Hat der gebildete Nichtarzt diese Ueberzeugung durch offene und der Wahrheit ganz entsprechende Darlegung der homöopathischen Lehr- und Heilart selbst gefunden — denn Widerspruch in sich selbst hat für jeden Denkenden etwas Anwiderndes — so ist es

kaum nöthig, die mögliche Wirkung eines Decilliontheilchens von einem Tropfen Medicin; — den Hahnemannischen unerhörten Satz: Kurire Gleiches mit Gleichem; — den Einfall: die Arzneien blofs an gesunden Körpern zu prüfen, mit vielen Worten zu bestreiten. Man braucht die Vorzüge der alten Schule nicht zu rühmen; Vieles ist erspart. Und was hilfe auch die eifrigste Bufspredigt, um Menschen zu belehren, wenn sie sich nicht selbst von einem Irrthume überzeugen. Dieses Letztere zu befördern, ist mein Zweck. Wie weit ich ihn erreicht habe, überlasse ich dem Kenner zur Beurtheilung.

Einleitung.

Haupterfordernisse bei einem homöopathischen Heilkünstler.

Oft schon erlebte die medicinische Schule gewisse neue Gestaltungen. Manche neue Theorie wurde diesem und jenem Heilverfahren untergeschoben; mancher Lehrsatz wurde eingeführt, welcher die ärztliche Praxis erleichtern und verbessern sollte; — kurz, mancher Gelehrte hatte sich bemüht, an dem ehrwürdigen hippokratischen Schulgebäude zum Baumeister zu werden. Aber keinem Sterblichen war es bis jetzt vergönnt gewesen, an Scharfsinn und Baumeistertalenten es so weit zu bringen, als dem uns bekannten Herrn Dr. Hahnemann. Denn nicht blos in Reparaturen des alten Schulgebäudes verewigte er sich; er wusste sogar auf den ächzenden Ruf der leidenden Menschheit schnell aus Nichts, ohne alle Materialien, einen homöopathischen Palast zu verfertigen, dessen Existenz Niemand anerkennen würde, wenn man ihn nicht deutlich mit Augen gewahrte, oder vielmehr, wenn man nicht in demselben die Vertheidiger der Homöopathie laboriren hörte. — Gewifs, kein Arzt in der Welt kann sich rühmen, die Medicin so vervollkommnet und es in der Leichtigkeit der Ausübung derselben so weit gebracht zu haben, als der Herr Dr. Hahnemann.

Denn nur ansehen darf man sein Meisterwerk, man braucht nur eine Stunde lang das köstliche Organon durchzublättern, und es fühlt sich schon Jeder, wer er auch sey, ziemlich mit Talenten zur Praxis begabt. Wagt er es aber, in das Innere des Gebäudes auf einen Augenblick einzutreten, um mit dem Geiste des Baumeisters, der es durchweht, mehr vertraut zu werden, so fliegt er auch schon, mit Homöopathie gerüstet und gespornt, davon, fort in die Welt, um als Stellvertreter Gottes, Allem, was Odem hat, nützlich zu seyn.

Ein jeder Nichtarzt, der an einer so schnellen Geburt eines Homöopathen zweifeln möchte, und doch „das so deutlich geschriebene Organon" gelesen hat, dürfte sich nur jedesmal die Fragen zur Beantwortung vorlegen: nun, worin bestehen denn die Studien eines Schülers der Homöopathie, wenn das Organon lediglich von der Praxis redet? Mufs der Schüler nicht verschiedene Vorbereitungswissenschaften besitzen, ehe er practiciren kann? Und welche Talente mögen zur Bildung eines homöopathischen Arztes erforderlich seyn, wenn die Homöopathen ihr Geschäft eine Kunst nennen?

Hätte man sich immer also gefragt, so würde man schnell belehrt worden seyn; aber die süfsen Zuckerstreukügelchen, die abgerundete Sprache, die raschen (ja rasch mögen sie wohl seyn!) Aufschlüsse über Krankheitsheilung und das Sichselbstbefragen: wurdest du mit einem Mischmasch von Arzneien behandelt, scheinen manchen Leser des Organons so umdämmert zu haben, dafs er das Wesentliche nicht sah, nämlich: dafs aus Nichts jedesmal wieder Nichts werden mufs.

Grundansichten und Hauptgeschäfte der Homöopathie.

Jeder Unbefangene, jeder beim Lesen auch denkende Nichtarzt, derjenige überhaupt, dem es dünkelhaft erscheinen mufs, wenn ein in der Erlernung und Betreibung kinderleichtes Geschäft als etwas „Hochachtbares und blos von Talentvollen zu Erreichendes“ ausgeschrieen wird, findet schnell, dafs sich das ganze Geschäft eines homöopathischen Arztes laut des Inhaltes im Organon auf folgende Puncte reducire. Nämlich man soll

1.) den Kranken in Hinsicht seiner Krankheitsgefühle und Krankheitserscheinungen ausforschen, alles Selbst-Wahrgenommene und vom Kranken Ausgesagte in einer Ordnung aufschreiben. (Man lese hierüber §. 68 — §. 98. Deutlichen Unterricht aber, wie das Krankenexamen vollkommen anzustellen sey, giebt §. 82.) Man soll nun,

2.) nachdem so alle Klagen (Symptome) vollständig zu Papier gebracht worden sind, was Herr Hahnemann das Krankheitsbild nennt, in dem Hahnemannischen Arzneiregister eine Arznei suchen, und so lange wählen, bis man die richtige gefunden habe, welche mit ihren vielen Wirkungen am vollkommensten die aufgeschriebenen Klagen des Patienten deke. (Man lese auch hierüber §. 140 — §. 181.)

3.) Gehöre zu einem homöopathischen Heilkünstler, dafs er die Arzneien an sich und andern gesunden Personen prüfe, um zu erfahren, wie viel verschiedene Krank-

heiten sie hervorbringen. Denn dieses müsse man (§. 99.) erst genau erfahren, um für die meisten natürlichen Krankheiten ein treffend homöopathisches Heilmittel wählen zu können. Die §§. 99 — 139 geben ebenfalls den Unterricht und die Vorsichtsmaafsregeln, die man bei den wichtigen Arzneiversuchen genau zu befolgen habe. Da jedoch der Dr. Hahnemann im §. 139 „zum „Danke der Wahrheit selbst gesteht, dafs „nur wenige Krankheitsfälle übrig seyen, „für welche sich nicht unter den schon ge„prüften Arzneien ein ziemlich passendes „homöopathisches Heilmittel antreffen „liefse;“ und da überdiefs nach dem Hahnemannischen Arzneiregister — auch Arzneimittellehre genannt, und aus 6 Bänden bestehend — schon beinahe 30 Jahre lang prakticirt wird, auch selbiges Register der wahre Codex naturae seyn soll, so besteht das ganze Heilgeschäft eines Homöopathen summarisch 1.) in einem Krankenexamen und 2.) in einem Suchen und Wählen der richtigen Arznei aus der Hahnemannischen Arzneimittellehre. Die Vorbereitungswissenschaften, um die Patientenklagen aufschreiben zu können und das Mittel im Buche finden zu lernen, beschränken sich auf Schreiben und Lesen.

Der Leser staunt, er will dieses nicht glauben, weil die Homöopathen bei den Krankenvisiten sich ganz so wie die übrigen Aerzte benehmen; allein laut des Organons ist es einmal so. Ueber diesen Punct sprechen wir auch noch später. Wir wollen uns jetzt nicht vorgreifen, und damit der Leser gleich im Eingange unserer Mittheilung das so genannte „Kurire Gleiches mit Gleichem“ ganz inne habe, ja damit er das homöopathische Geschäft praktisch untersuchen

lerne, so mögen jetzt einige Arzneiwirkungen aus der Arzneimittellehre folgen, und schnell wird die grofse homöopathische Kunst erfafst seyn.

Chamille pag. 70 im 3ten Theile.

pag. 70. „Schwindel, vorzüglich beim Reden.“
— „Schwindel nach dem Kaffeetrinken.“
— „Er versteht die Frage unrecht und antwortet verkehrt, mit gedämpfter Stimme, als wenn er delirirte.“
pag. 72. „Ein Knacken und Knarren in der linken Gehirnhälfte.“
— „Nach dem Schlafe sind die Augenlieder zusammen geklebt.“
pag. 73. „Geschwürige Nasenlöcher; böse Nase.“
— „Die Lippen bekommen Risse und schälen sich.“
pag. 75. „Halsweh, wie von einem Pflocke im Halse.“
— „Schleimige Zahne.“
pag. 76. „Appetitlosigkeit, aber beim Essen kommt die Efslust.“
— „Es schüttelt ihn, wenn er das Essen vor sich hat; es ist ihm zuwider.“
— „Beim Abendessen scheinen die Speisen blos in das Halsgrübchen herunter zu gehen und daselbst stehen zu bleiben, mit Empfindung von Vollheit, Brecherlichkeit und Aufstofsen.“
pag. 77. „Die Wabbelichkeit in der Herzgrube vergeht durchs Essen.“
pag. 78. „Gluckern in der Seite bis in den Unterleib.“
— „Unerträgliches Bauchweh bei Sonnenaufgang.“
pag. 79. „Leibesverstopfung von Unthätigkeit des Mastdarms.“
— „Wässerige Diarrhöe mit (und ohne) Leibschneiden.“
pag. 80. „Angst während des Harnens, ohne ein mechanisches Hinderniss.“
pag. 83. „Das Kind erbofst sich und bekommt dann Husten.“
pag. 84. „Schmerz des Daumens und Zeigefingers, wie vom Vergreifen, Verstauchen etc.“
pag. 85. „Die Finger werden kalt und haben Neigung einzuschlafen, im Sitzen.“

pag. 86. „Jücken auf der Fufssohle und grofsen Abscheu vor dem Winde.“
pag. 88. „Sie scheut alle Arbeit.“
pag. 89. „Das Kind will nicht auftreten, noch gehen; es weint jämmerlich.“
pag. 90. „Weinen und Heulen im Schlafe.“
pag. 94. „Er ärgert sich über jede Kleinigkeit.“
— „Zweistündige Verdrüsslichkeit.“
pag. 95. „Das Gemüth ist zu Zorn, Zank und Streit aufgelegt.“
— „Sie macht sich Gewissensscrupel über Alles.“

So, in dieser Ordnung, stehn in der Hahnemannischen Arzneimittellehre die verschiedenen Wirkungen einer jeden Arznei. Mancher Arznei sind gegen 1000 verschiedene Wirkungen eingeräumt, von der Chamille sind 474 zu lesen, und wenn nun der Homöopath den Kranken ausforscht und ohngefähr vorliegende Puncte auf seine Fragen zur Antwort bekommen hätte, so würde die Chamille das richtige homöopathische Mittel seyn. Hätte aber der homöopathische Arzt von dem Kranken so viel Klagen zu Papier genommen und sie wären überdies so verschieden, dafs nur einige von unsern Chamillensymptomen darauf pafsten, so sucht und vergleicht er die vielen Wirkungen einer andern Arznei mit seinem Bogen Papier und eine wird schon passen. Und pafst sie, so ist gewöhnlich (§. 148.) die Krankheit schon auf die erste Gabe ohne bedeutende Beschwerde aufgehoben und ausgelöscht.

Wie geht es aber zu, höre ich fragen, dafs diese homöopathische Heilkunst in einer so kurzen Procedur besteht, die Jeder schnell nachmachen kann, während die hippokratische medicinische Schule viele Jahre fordert, um nur erst mit den Fundamentalwissenschaften vertraut zu werden? Dies liegt eben einzig und allein in der merkwürdigen Hahnemannischen Krankheitsansicht, nämlich darin, dafs man in Krankheitheilung

nicht nöthig habe zu forschen, (§. 5 — 14.) was einer Krankheit zum Grunde liege, welche innere Ursache die Krankheit unterhalte und sie so und so forme. Selbst die hippokratische Schule würde, wenn sie das Forschen nach Krankheitsursachen ebenfalls verachten wollte, wenig oder gar keine Lehren aufweisen, die bisher das Studium der Medicin laut des Ausspruches aller Gelehrten zum interessantesten machten, die Aerzte würden statt grofser Bibliotheken vielleicht eine Art Kurbuch besitzen; sie würden immer noch dieses und jenes Mittel sich aufschreiben, was bei dieser und jener Krankheit sich heilsam gezeigt hatte, und mit der Medicin würde es also gerade so stehen, wie es mit ihr auch wirklich in ihrer Kindheit stand. Allein eine blose Kenntnifs von Arzneimitteln, die hier und da gegen Krankheiten sich einmal hülfreich gezeigt hatten, reichte nicht zu, in Krankheitheilung immer glücklich zu seyn. Das sahen alle, die sich Aerzte nannten, und darum forschten sie weiter, immer weiter, je mehr sie einsehen lernten, wie viel in Krankheitheilung auf sorgsame Beachtung der zu entfernenden Krankheitsursachen ankomme. Sie waren weit entfernt, den an Krankheit verstorbenen Körper à la Hahnemann unangetastet zu lassen; keinem träumte es, wie Hrn. Hahnemann, dafs alles Grüne, Wohlriechende, Entzükkende in der Natur, von dem kleinsten Pflänzchen an bis zu den Baumarten hinauf, gleichsam Gifte seyen, die das Vermögen haben, in gesunden Personen eine künstliche Krankheit zu erzeugen, und dafs man mit einem Decilliontheilchen eines einzigen Tröpfchens eines Pflanzensaftes die menschlichen Krankheiten wie wegblasen könne, — sondern zur Thätigkeit und zum Forschen geweckt, entstanden nach und nach alle die vielen Hülfswissenschaften, wie wir sie jetzt in ihrer Vollkommenheit sehen, um die Medicin aus ihrer rohen

Empirie zu einer rationellen, erhabenen und lehrreichen Wissenschaft zu erheben.

Sollte aber bei der Hahnemannischen schnellen Heilart nicht wenigstens das Studium der Botanik, Chemie, Pharmacie nothwendig seyn? — — Nein. Den jetzigen Homöopathen dient, wenn sie wirklich noch Etwas von Botanik, Chemie und Pharmacie oder überhaupt noch Manches aus den Büchern der alten Schule wissen, dieses blos zur äussern Zierde; zu ihrem Heilgeschäfte brauchen sie es nie. Sie brauchen ja die Natur nicht, wozu also Kenntnisse in der Natur? Scherzhaft angenommen, die Natur erstarrte mehre Millionen Jahre hindurch, liefse kein Gräschen und Blümchen wachsen: ein Homöopath würde deshalb nie in Verlegenheit kommen. Wenn er von jedem Mittel, deren die Hahnemannische Arzneilehre jetzt einige 60 zählt, von den Pflanzensäften nur 2 Tropfen, und von den Mineralien oder andern Arzneien in trockner Gestalt ebenfalls nur 2 Grane aufbewahrte, so dafs das Arzneiwaarenlager an Gewicht in 60 mal 2 Granen, also in 2 Quentchen bestünde; so würde die Homöopathie, da sie ihrer Lehre gemäfs Octillion- und Decilliontheilchen gegen Krankheiten giebt, und noch nicht einmal alle Tage, sondern vielleicht erst wieder nach 8 bis 14 Tagen, ruhig der Natur in ihrem ewigen Winterschlafe trotzen können, gesetzt auch die gesammten Bewohner der Erdkugel wären krank und liefsen sich homöopathisch kuriren.

Aber auch dann, wenn ein Homöopath alle Frühjahre einen eignen frischen Vorrath an homöopathischer Medicin sich bereiten und keine aufbewahrten Tropfen und Pülverchen erborgen möchte, braucht er zu diesem Zwecke weder Kenntnisse in der Chemie und Pharmacie, noch in der Botanik, und es wäre wohl sehr gewagt, wenn man das Gegentheil behaupten

wollte. Erstens bekommt er von seinen 60 Arzneien gegen 40 aus jeder Apotheke, weil es theils fremde, aus andern Erdtheilen in trockner Gestalt zu uns geschickte Pflanzen, theils bekannte Mineralien sind, die der Homöopath (§. 268.) zu Pulver reibt (besser noch kann dies der eigentliche Apotheker) oder sie mit Weingeist anrührt und zu Tincturen verfertigt (aber auch die Tincturen kann der Homöopath aus der Apotheke erhalten). Und was die wenigen Pflanzen betrifft, von welchen Herr Hahnemann zur Blüthenzeit den frisch ausgepreſsten Saft, mit Weingeist vermischt, gern angewendet wissen will; nun diese einheimischen Pflanzen wird dem homöopathischen Heilkünstler jede Bauerfrau an den Hecken und Zäunen zeigen, und hat er nun ein mit 100 Tropfen Weingeist gefülltes Gläschen bei sich, in welches er ein mit den Fingern ausgepreſstes Pflanzensaftströpfchen hineinthut, fängt er da am Zaune an zu schütteln (§. 285. Note 2.), so ist das groſse homöopathische Präparat fertig, womit er Millionen und Billionen Jahre ausreichen kann.

Bis jetzt glaube ich dem Leser die homöopathische Heilkunst mit ihren Studien genau und richtig beschrieben zu haben. Oder glaubt vielleicht ein Verehrer der Homöopathie es besser zu wissen, der trete öffentlich auf, und belehre den Verfasser, aber nicht mit leeren Worten, sondern mit Citaten aus den Hahnemannischen Schriften.

Beleuchtung der Homöopathie vom Standpuncte der Hahnemannischen Arzneimittellehre.

Ehe der Dr. Hahnemann seine neue Heilmethode als eine groſse Wohlthat der Menschheit publiciren

konnte, ja ehe er noch (man lese die Note, pag. 99. im 3ten Theile) von einer Homöopathie überhaupt reden konnte, mufsten, wie wir schon wissen, Arzneien an Gesunden geprüft werden, um zu erfahren, welche künstliche Arzneisymptome sie machen, auf dafs mit einer solchen Arznei ähnliche Symptome an kranken Personen vertilgt werden könnten. Im Eifer eines Reformators hatte er daher viele Jahre hindurch an sich und an andern dazu beredeten gesunden ? Personen die Arzneien versucht, und als seine schon in's Leben getretene Homöopathie, bei welcher blos Lesen und Schreiben die erforderlichen Hülfswissenschaften waren, auch bald Anhänger gefunden hatte, so waren auch diese bereitwillig gewesen, ebenfalls an sich und wieder an andern zu Arzneiversuchen beredeten gesunden ? Personen die krankmachenden Kräfte der Arzneien zu erforschen, um ihre Namen, wie man sie auch wirklich findet, in den Bänden der Arzneimittellehre als Beförderer der Homöopathie celebrirt zu sehen.

Man könnte sich wundern, dafs ein Arzt, wie Dr. Hahnemann, der in der hippokratischen Schule gute Lehren genossen, sehr viele löbliche Heilungen nach genannter Schule mit angesehn, ohne Zweifel, wenn er anders wollte, auch glücklich nach derselben zu prakticiren wufste, auf einen so unerhörten Einfall gerathen konnte, durch Prüfungen der Arzneien, vorzüglich der Gifte, an gesunden Personen eine neue, der alten medicinischen Schule ganz und gar entgegengesetzte Heilart erfinden zu wollen. Bedenkt man aber, dafs Grübeleien, Sucht zu erfinden und einen gefeierten Namen zu haben etc., schon Manchen verirrten, so mufs unsere Verwunderung auch bei Herrn Hahnemann verschwinden, und man könnte ihn blos bemitleiden, wenn er nicht durch seine Bücher, die lauter Scheinwahrheiten, Satzverdrehungen, listige

Schwenkungen, Hohn, Lästerungen auf alle Aerzte und ihre Schule enthalten, stark verriethe, dafs er einerseits sehr gut zu denken verstehe.

Wenn wir auch zugeben, dafs man Arzneien an gesunden Personen in Hinsicht gewisser, hervorstechender Kräfte, die den Arzneien innewohnen, prüfen könne, ein Etwas, das schon von manchem Arzte unternommen worden ist, so hat doch kein Arzt einen solchen unerhörten Mischmasch von den Kräften der Arzneien geahnet, wie ihn uns Herr Dr. Hahnemann durch seine bis jetzt 6 Bände starke Arzneimittellehre vorlegt, und noch vielweniger ist es Jemanden eingefallen, selbst dem Albrecht von Haller nicht, auf welchen sich Herr Hahnemann recht viel zu Gute thut *), aus den an Gesunden wahrzunehmenden Arzneiwirkungen eine Heilmethode à la Hahnemann nur andeuten zu wollen.

*) So sagt er vom Alb. v. Haller: (pag. 193. im Organon) „Blos dieser sah, aufser mir, die Nothwendigkeit hiervon ein: „„nempe primum in corpore sano medela tentanda est, sine peregrina ulla miscela; odoreque et sapore ejus exploratis, exigua illius dosis ingerenda et ad omnes, quae inde contingunt, affectiones, quis pulsus, qui calor, quae respiratio, quaenam excretiones, attendendum. Inde ad ductum phaenomenorum, in sano obviorum, transeas ad experimenta in corpore aegroto etc.““ „Aber Niemand,“ fährt Herr Hahnemann fort, „kein einziger Arzt befolgte diese seine unschätzbaren Winke.“ Jedoch was für Winke! um hier zu antworten, irgend Winke zur Homöopathie? Lebte dieser Albrecht von Haller noch, er würde den Herrn Hahnemann schön anlachen, der ihn zu einen Homöopathen machen will. Nein, dieser wufste die alte Schule nur zu gut zu würdigen und darum arbeitete er für sie. Das, was Herr v. Haller vorschlägt, war längst versucht, es reichte aber nicht aus. Hat etwa Herr v. Haller Gleiches mit Gleichem zu kuriren, hiermit angedeutet?

Würden Arzneien am gesunden menschlichen Körper versucht, so erregten sie entweder Uebelichkeiten und Erbrechen, oder häufigen Stuhl- und Urinabgang; oder sie bewegten überhaupt den ganzen Körper, reizten, erhitzten ihn, führten auch wohl Kopfschmerzen, Schwindel, Funken und Flimmern vor den Augen, Angst, Brustbeklemmung etc. herbei; oder die geprüften Arzneien offenbarten im Körper gleich eine gewisse abspannende, schwächende, betäubende Wirkung; oder wieder Andere schienen etwas Kühlendes, Erquickendes, Stärkendes in ihrer Kraftäusserung zu verrathen ect.; aber das Eigenthümliche der Mittel, was sie zu wahren Heilmitteln stempelt, das fanden sie an gesunden Körpern nie, es war auch eine reine Unmöglichkeit. Wir verdanken vielmehr den Fund der Heilmittel den kranken Personen und den Aerzten aller Jahrhunderte, welche die in Krankheiten als heilend bewährten Arzneimittel uns gesammelt und aufbewahrt haben. Der Ungedanke daher, die Arzneien in Hinsicht ihrer heilenden und wohlthätigen Wirkung überhaupt, die wir nicht immer durch die Worte: stärken, schwächen, erhitzen, kühlen, ausleeren, verstopfen etc. hinlänglich bezeichnen können, nach Hahnemanns Art entdecken zu wollen, hat auch so etwas Abstofsendes, so höchst Absurdes, dafs man kaum Worte findet, um einen solchen Vorschlag hinlänglich würdigen zu können. Kein unverständiges Kind würde auf einen solchen verkehrten Einfall gerathen. Würden wir überhaupt etwas von einem Arzneimittel wissen, wenn die Menschen nicht krank gewesen wären? Woher, wodurch sollten wir z. B. die eigenthümliche, die Krätze vertreibende Wirkung des Schwefels erfahren haben? — An Gesunden?! — — Wie kann das Mittel gegen die Krätze entdeckt werden, wenn keine Krätze da ist? Oder wie kann

man an gesunden Personen die Kropf vertreibende Wirkung des Röstschwammes als probat erfahren, wenn sie keinen Kropf haben? Hätte man wohl je das Quecksilber als Gegenmittel gegen die Lustseuche entdeckt, wenn nicht ein damit Behafteter vom Quecksilber-Gebrauche zufällig geheilt worden wäre? Und würden wir wohl je die eigenthümlichen, in vielen Krankheiten so äusserst wohlthätig sich zeigenden Wirkungen der Mineralquellen erfahren haben, wenn nicht durch Führung Gottes Kranke an denselben eine Hülfe gefunden hätten? Durch Probiren an gesunden Personen hätten wir diese Geschenke Gottes in ihrer Wohlthat doch wahrlich nie kennen gelernt; denn was sollen sie uns zeigen, wenn der Mensch gesund ist? Es würde eben so absurd seyn und die gröfste Thorheit verrathen, an einem neuen, glänzend weissen Gewande die Flecken vertreibende Wirkung einer Fleckkugel probiren zu wollen; nein, wir erfahren das Probate der gepriesenen Fleckkugel erst dann, wenn das Kleid wirklich beschmuzt, befleckt ist. Man kann daher gleich hier im Anfange auf die Verkehrtheit Hahnemanns nicht aufmerksam genug machen, der, von gewissen Erscheinungen und Erfahrungen zu einer grofsen Einseitigkeit verführt, schnell durchs Prüfen der Arzneien an gesunden Personen eine neue Heilmethode erschuf und darüber in aller Ekstase den Gang der Natur, alles Geschehene, selbst seine Vernunft vergafs. Denn nach seinem Wahne ist er derjenige, von Gott Geschickte, der seit Tausenden von Jahren die Medicin (s. die Vorrede im Organon der 4ten Auflage) erst erfinden mufste, der behaupten konnte, „die Aerzte, Alle wie sie sind, selbst die Körpernaturen haben sich bisher in dem Heilgeschäfte ganz verkehrt benommen.“ Er zeigt deutlich in seinem Organon, §. 22. „dafs das Heilvermögen der Ar-

„neien auf ihren der Krankheit ähnlichen Symptomen „beruhe;“ §. 14. „dafs die Befindensveränderung in „Krankheiten (die Krankheits-Symptome) von den Arz„neien nicht anders geheilt werden, als in so fern diese „die Kraft haben, ebenfalls Befindensveränderungen „(Krankheiten) im Menschen zuwege zu bringen.“ Also Gleiches mit Gleichem, Krankheit mit Krankheit solle man von nun an kuriren, indem es auf dem Natur-Heilgesetze beruhe (§. 21.): „dafs eine schwächere „dynamische Affection im lebenden Menschen von einer „ihr sehr ähnlichen, stärkern, blos der Art nach ab„weichenden, dauerhaft ausgelöscht werde.“ Bei einer solchen Entdeckung mufsten nun freilich nolentes volentes die Gesunden herhalten. Denn, obgleich der Schöpfer die Menschen zur Hahnemannischen Arzneiprobe nicht bestimmt haben mag, wie sollte Herr Hahnemann die vielen Arzneikrankheiten entdecken, womit er ähnliche Krankheiten kuriren will? Bei ihm, so hat er es sich einmal am Schreibpulte ausgedacht, bringt jede Arznei eine eigenthümliche, künstliche Krankheit hervor. Habe ich sie nun alle an gesunden Körpern mit ihren Symptomengruppen erkannt, habe ich sie so alle ins Buch eingetragen, so besitze ich (§. 137 — 139.) eine wahre Materia medica, einen Codicem naturae, und nun erst kann man, ächt homöopathisch, Krankheit mit Krankheit kuriren. Man könnte ihm hier zwar erwiedern: guter Hr. Hahnemann, wie wollen Sie durch Arzneien an gesunden Personen Krankheiten erregen, welche den vielen, so äusserst mannichfachen Krankheiten des menschlichen Geschlechts ähnlich seyn sollen? Wie ist denn dieses möglich? Die menschlichen Krankheiten sind ja überdies in Hinsicht ihres Charakters, ihres Verlaufs etc. so grofsen Verschiedenheiten unterworfen, welche doch wohl nie künstlich an Gesunden nachgeahmt werden

können. Allein von solchen Objectionen hält Herr Hahnemann nichts, sie haben bei ihm kein Gewicht. Uebrigens kann er beim Heilgeschäft durchaus in keine Verlegenheit kommen. Denn Alles, was wir nur wünschen, hat er an Gesunden gefunden; er hat seine Mittel, welche den Krebs und andere Geschwüre, Ausschläge, Krätze und Afterorganisationen machen; wieder andere, welche Fieber erregen. Er hat seine Mittel, die Blut- Bauch- und Schleimflüsse hervorbringen; er besitzt seine Arzneien, die Freude, oder Trauer, Trägheit, oder Lust zur Arbeit machen; es fehlt nicht an Arzneien, die Zahn- Kopf- Lungen- Leber- Nieren- Darm- Blasen- oder Gliederschmerzen erregen; — mit einem Worte, (man schlage lieber Hahnemanns Arzneimittellehre auf) es giebt fast keine Krankheit vom Blütchen an bis zu den schweren Krankheiten, zur Epilepsie und zum Wahnsinn hinauf, welche nicht der Dr. Hahnemann und seine Schüler theils an sich und andern gesunden Personen durch das Experimentiren der Arzneien hervorgebracht hätten. Mein Gott! höre ich den Leser ausrufen, der die Homöopathie blos nach den Kuren und dem Organon kannte, welcher Mensch giebt sich wohl dazu her, Arzneien zu verschlucken, um an sich Krankheiten hervorgebracht und den Körper mit Auswüchsen, Geschwüren, Ausschlägen etc. besudelt zu sehen? Und ist überhaupt der Mensch von Gott dazu geschaffen, nach dem Wahne Hahnemanns, alle Arzneien, alle Gifte an sich erst zu versuchen, um zu sehen, was für künstliche Krankheiten sie hervorbringen, und damit der kranke Nachbar so erst von seiner Krankheit geheilt werden könne? Diese Fragen dürfen wir nicht selbst beantworten, wir würden zu früh, wir würden jetzt schon auf Herrn Hahnemanns Widerruf seiner Lehre stossen; wir wollen lieber das homöopathische Gebäude,

ehe es zusammenstürzt, in aller Kürze, doch vollständig beleuchten, den Herrn Dr. Hahnemann in seinen Schlupfwinkeln und Hinterpförtchen, womit er nach Bauart der Biber sein am Wasser angelegtes Gebäude reichlich versehen hat, aufsuchen, ihn da ertappen, damit alle Nichtärzte sich deutlich von seiner Wasserkunst überzeugen können.

Nun nochmals zu den Fragen, die wir an Herrn Hahnemann selbst richten: welcher Mensch im gesunden Zustande ist wohl dazu bereit, sich zum Arzneiverschlucker machen zu lassen? Muſs der Körper nicht ganz sieg und elend werden, wenn er stets, gar 20 bis 30 Jahre hindurch, wie Herr Hahnemann von sich ein Beispiel giebt, Arzneien und vorzüglich die sogenannten Gifte einnimmt?!! — Ei da weifs Herr Hahnemann sich zu helfen, das wuſste er längst, daſs Jemand auf diesen Einwurf schnell kommen muſste, und fluchs antwortet er (pag. 213. in einer Note des Organon): „Man wähne nicht, daſs solche kleine „Erkrankungen beim Einnehmen zu prüfender „Arzneien überhaupt der Gesundheit des Prüfenden „nachtheilig sind. Die Erfahrung lehrt im Gegen„theile, daſs der Organism durch die mehren Angriffe „auf das gesunde Befinden nur desto geübter wird in „Zurücktreibung alles seinem Körper Feindlichen von „der Aussenwelt her, und aller künstlichen und „natürlichen krankhaften Schädlichkeiten, und abgehär„teter gegen alles Nachtheilige mittels so gemässig„ter Selbstversuche mit Arzneien. Die Gesundheit „wird unveränderlicher, er wird robuster, wie alle „Erfahrung lehrt.“ Aber Herr Hofrath! dieser lange Satz macht ja Ihre ganze Lehre zu nichte und Ihre Arzneimittellehre, wornach praktizirt wird, zu einem offenbaren Antiorganon? So kommt z. B. in derselben vor, um hier gleich nur Einiges zu citiren: pag. 101.

Thl. 2. „Sie wird ganz steif, kann sich nicht rühren, „oder bewegen, blos stehen kann sie (n. 72. St.)." Also eine Starrsucht ward hier an einer gesunden Person, und zwar mit Arsenik, erkünstelt; ist dies blos eine kleine Erkrankung, und bei solchen kleinen Erkrankungen soll der Körper laut der Erfahrung, wie Herr Hahnemann so eben behauptete, robuster, gesünder werden?!! Eben so pag. 98. wiederum nach Arsenik: „convulsivischer Anfall: zuerst schlug sie mit „den Armen auswärts, dann verlor sie alles Bewufst- „seyn, lag wie eine Todte, blafs, doch warm, schlug „die Daumen ein, drehte die geballten Hände, zog „die Arme langsam herauf und legte sie langsam her- „unter; nach 10 Minuten zog sie den Mund rüber und „nüber, als wenn sie mit der Kinnlade wackelte; dabei „war kein Odem zu spüren; nach einer ¼ stündigen „Dauer endigte sich der Anfall mit einem Rucker etc."

Nun Herr Hahnemann! ist dies wieder eine kleine Erkrankung, wodurch der Körper laut Ihrer Erfahrung abgehärteter, gesünder wird? Und wenn Ihr Buch, Ihr wahrer Codex naturae, wie Sie es nennen, keine Unwahrheiten enthält — sind Sie nicht ein Menschenquäler, der an gesunden Personen mit Arsenik künstlich Epilepsieen erzeugt, um Gleiches mit Gleichem kuriren zu lernen? Sind Sie nicht werth, wenn der alten Schule hohe Verdienste um die leidende Menschheit nicht abgesprochen werden können und Sie sich eigentlich überzeugen müssen, dafs kein andrer Heilweg, als den die alte Schule betritt, eingeschlagen werden kann, wir wiederholen: Sind sie nicht werth, dafs strenge, aber gerechte Richter Sie bei Ihrem Experimentiren zur verdienten Strafe zögen? Ist es nicht empörend, wenn man liest: pag. 102. „Abzeh- „rung des ganzen Körpers mit ungeheuern Schweis- „sen;" ebendaselbst: „während des Schlafes Umher-

„wälzen mit Wimmern, vorzüglich um die 3te Stunde „nach Mitternacht;“ pag. 108. „Irrereden bei offe„nen Augen, ohne Phantasien sich bewufst zu seyn;“ pag. 104. „ein Fieberanfall, welcher mehre Tage zu „einer gewissen Stunde zurückkehrte;“ pag. 107. „er „ist kalt, friert und weint, und glaubt, verzweifelt, „es könne ihm nichts helfen und er müsse doch ster„ben;“ pag. 104. „es brennte ihn die Nacht in allen „Adern;“ pag. 102. „früh ohnmächtig und ängstlich „schwach;“ pag. 97. „Füfse geschwollen bis über „die Waden;„ — dafs Sie alle diese Hauptleiden mit Arsenik an Gesunden erkünstelt haben? Und verdienen nicht Ihre Zöglinge, die Ihnen in Ihrem löblichen Geschäfte nachahmten, wie alle diejenigen, die als homöopathische Schriftsteller jene Kunststücke, als Grundbasis der Homöopathie nach dem Willen ihres Vater Hahnemanns ausgebreiteter und vollkommener ausgeübt wissen wollen, die der Ihrigen ähnliche Strafe oder mindestens die niedrigste Verachtung? Und wenn wir nun nicht zweifeln, dafs die vielen traurigen, Entsetzen erregenden Krankheiten, die fast jedes Blatt eines Bandes der Arzneimittellehre prahlend aufweist, von den Herrn Homöopathen an gesunden Personen wirklich erzeugt worden sind, warum spricht Herr Hahnemann in seinem vorhin citirten Satze von kleinen Erkrankungen? Warum lautet das Organon ganz wider den Inhalt der Arzneimittellehre? Wahrscheinlich, um die Arzneiprüfer nicht abzuschrecken (?) Gesetzt aber, wir könnten den Herrn Hofrath Hahnemann Kraft seiner Arzneimittellehre nicht jener Verbrechen *) überführen, so beginge er ja mit seinen

*) Des Arztes Pflicht ist, nicht blos die Krankheiten bestmöglichst zu heilen und die Unheilbaren zu lindern und erträglicher zu machen, sondern auch

Decreten einen grofsen Widerspruch. Im Inhalte vor dem Organon §. 22. und eben so §. 66. heifst es ja: „dafs Krankheitheilung, blos auf dem Vermögen der „Arzneien beruhe, ähnliche Krankheits-Symptome in Gesunden hervorzubringen.“ *) Also ähnlich, wie wir hier sehen, sollen die künstlichen Arzneikrankheiten den zu heilenden natürlichen seyn, und diese Behauptung trifft auch mit den in der Arzneimittellehre niedergelegten Erfahrungen zusammen. Aber eine 2te Unwahrheit und einen 2ten und 3ten Widerspruch verräth Herr Hahnemann, weil er im Organon behauptet: „der Organismus der Arz„neiprüfer werde durch Versuche geübter in Zurück„treibung aller künstlichen und natürlichen „krankmachenden Schädlichkeiten, mit einem Worte, „abgehärteter, robuster;“ denn wie reimt sich dieses mit §. 28., wo es heifst: „der menschliche Körper sey weit geneigter, sich durch Arz„neikräfte in seinem Befinden umstimmen zu lassen, „als durch natürliche Krankheit?“ Behauptet nicht hier Herr Hahnemann gänzlich das Gegentheil? Wenn wir aber nun auch diesen Widerspruch Herrn Hahnemann schenken wollten, und ihm zur Liebe annähmen:

über die Gesundheit seines Nächsten zu wachen. So lehrte wenigstens bisher Vernunft und Gewissen, bevor noch die Homöopathie ihr Gebiet angewehet und überstiegen hatte. Man nannte den einen Verbrecher, der absichtlich seinem Nächsten Gifte eingab, so dafs lebensgefährliche oder doch bedeutende Krankheiten entstanden.

*) Wir werden später erfahren, wie Herr Hahnemann vorschlägt, auch den gesunden Thieren Gifte einzugeben, um zu sehen, was für Krankheiten sie hervorbringen; denn dann erst könnten auch die Thiere richtig kurirt werden.

„der Körper werde durch Arzneiversuche geübter in „Zurücktreibung der krankmachenden Schädlichkeiten, „und abgehärteter gegen alles Nachtheilige mittels ge„mäfsigter Selbstversuche," wie geht es alsdann zu, dafs der Herr Hahnemann 30 Jahre hindurch dennoch ein guter, ganz brauchbarer Pharmakometer geblieben ist? Wir dächten vielmehr, bauend auf das, was wir so eben Hrn. Hahnemann tout bonnement zugegeben haben, es müfste der Körper, eben weil er durchs Arzneinehmen geübter werden soll in Zurücktreibung alles Schädlichen, sich von den Arzneien nicht mehr krankmachen lassen, und so robust und fest werden, dafs er schon im 2ten Jahre als Arzneiprobiermaschine nicht mehr tauglich ist. Das Letztere scheint wahr. Herr Hahnemann mag durchs Arzneiverschlucken eisenfest geworden seyn, und durch die Arzneimittellehre, die lauter fremde, unglückliche Schlachtopfer citirt, wird unsere Vermuthung noch mehr bestätigt. Aber nein. Der §. 135. sagt ja ausdrücklich: dafs blos der Arzt der wahre Mann sey, der die Arznei zum Wohle der Homöopathie zu prüfen verstehe. Nun fragen wir aber auch zugleich den Herrn Hahnemann: wie soll er es anfangen, um durchs Arzneiverschlucken an seinem Körper Symptomengruppen hervorleuchten zu lassen, wenn er nach dem guten Rathe Hahnemanns durchs Arzneiprobiren vor künstlichen krankmachenden Schädlichkeiten nicht blos geschützt, sondern sogar robust wird? Widerspruch, der nur in den Widersprüchen eines Hofrath Hahnemann seines Gleichen wieder findet!!

Doch wir müssen nun zeigen, wie und auf welche Weise Herr Hahnemann und seine Jünger die Arzneien eingenommen und von andern Personen haben einneh-

men lassen, auf dafs die Wirkungen der Arzneien dem Körper gehörig abgelauscht werden konnten. Der Leser wundert sich vielleicht über den Ausdruck: ablauschen; allein man mufs wissen, dafs eine Arznei, von welcher die Aerzte der alten Schule vielleicht blos 2 — 3 bestimmte Wirkungen wissen, in der Hahnemannischen Arzneimittellehre in der Regel nicht unter 100, und gewöhnlich über 1000 Wirkungen aufweist, und manche darunter zu lesen ist, die dem vielversuchten Körper blos bescheiden abgefragt und abgehorcht werden mufste. So bringt z. B. die eingenommene China, ausser den schweren, gefährlichen Krankheiten, laut der Arzneimittellehre pag. 123. in Thl. 3., hervor: „langsamen Ideengang;“ pag. 126. „Einbildung, eine Leiche zu riechen;“ pag. 130. „eine „seufzerartige Bewegung zum Aufstofsen, ein Mittel„ding zwischen Seufzen und Aufstofsen.“ Nun sind dieses nicht merkwürdige Arzneiwirkungen? Und wer ist in der Kur wohl glücklicher, als ein Homöopath? Kein Arzt ist im Stande das „Mittelding zwischen Seufzen und Aufstofsen“ zu heilen, nur der Homöopath kann es; er nimmt ein Quadrilliontheilchen eines Tropfen Chinatinctur, er untersagt nebenbei alles Riechen an Blumen — und schnell ist das Mittelding zwischen Seufzen und Aufstofsen gehoben. Aber wir können noch mehre feine, dem Körper abgelauschte Arzneiwirkungen anführen. Die Arzneimittellehre hat ja einen Ueberflufs daran, und es ist gar nicht übel, wenn der Leser mehre davon sammt ihren Ablauschern kennen lernt.

Nach China, pag. 150. in Thl. 3.

„Liebkosungen vermehren die Verdrüfslichkeit;“

„Verdrüfsliche Unentschlossenheit: sie kann nirgends zum Zweck kommen und war unwillig dabei;“

pag. 152, „Periodischer Stillstand der Gedanken.“

pag. 201. „Was ihm sonst in hellem, freundlichem Lichte erschien, zeigt sich ihm jetzt glanzlos, unwürdig und schaal.“ (Stapf.)

pag. 202. „Verdrieslich, maulfaul, in sich gekehrt.“ (Stapf.)

„Er entwirft eine Menge grofser Plane für die Zukunft.“ (Hartmann.)

„Unlust zu geistigen Arbeiten und Schläfrigkeit.“ (Hermann.)

Nach Raute im 4ten Theile.

pag. 204. „Jücken auf dem Haarkopfe, durch Kratzen verlor sich das Jücken.“ (Franz.)

pag. 206. „Schüttelt er mit dem Kopfe, so ist's, als kollere etwas im Ohre hin und her.“ (Hornburg.)

pag. 207. „Auf dem Nasenrücken gelinder Schweifs.“

— — „Kneipen in der linken Backe.“ (Wislicenus.)

pag. 211. „Es ist, als könnte sie das Wasser nicht mehr halten.“

pag. 212. „Erhöheter, starker Geschlechtstrieb.“ (Grofs.)

— — „Oefteres Niefsen.“ (Langhammer.)

pag. 215. „Kühle in den Armen inwendig.“ (Hornburg.)

pag. 220. „Gähnen mit Renken und Dehnen der Arme und Schenkel.“ (Hartmann.)

— — „Mehrmaliges Gähnen, was nicht zu Stande kam; wenn er mitten im Gähnen war, mufste er nachlassen.“ (Hartmann.)

— — „Abends, sobald sie sich legte, schlief sie augenblicklich fest ein.“ (Grofs.)

pag. 222. „Gleichgültigkeit.“ (Stapf.)

— — „Geneigt, zu widersprechen.“ (Grofs.) *)

*) Die China ist gerade ein Mittel, vor welchem man sich nicht zu fürchten braucht. Ich möchte daher

Wir kehren nun zu unserm Vorhaben zurück, indem wir die Manier und die Kautelen der Hahnemannischen Arznei-Probierlehre recht kennen lernen wollten.

„Die Versuchsperson muſs (§. 119.) während des „Versuchs sich vor Anstrengungen des Geistes und „Körpers, vor allen Ausschweifungen und störenden „Leidenschaften hüten; keine dringenden Geschäfte „dürfen sie von der gehörigen Beobachtung abhalten; „sie muſs mit gutem Willen genaue Aufmerksamkeit „auf sich selbst richten und dabei ungestört seyn; „in ihrer Art gesund an Körper, muſs sie auch den „nöthigen Verstand besitzen, um ihre Empfindungen „in deutlichen Ausdrücken benennen und beschreiben „zu können.“

Ehe wir weiter schreiten, wollen wir erst beiläufig den Leser aufmerksam machen, wie der Herr Hofrath Hahnemann in seinem Organon Verstecken spielt. „Die Versuchsperson müsse sich vor An„strengungen etc. hüten“ laſen wir so eben, „sie müsse genaue Aufmerksamkeit auf sich „selbst richten und ungestört seyn;“ aber dennoch lieſs Herr Hahnemann seine Arzneiprüfer zum

---

jedem wiſsbegierigen Nichtarzte rathen, auf die Weise, wie er gleich hören wird, die China einzunehmen, damit er erfahre, ob wenigstens hier die so eben gelesenen Arzneiresultate eintreffen. Denn, welche Wohlthat! wenn z. B. die Wirkung: „Geneigtheit, zu widersprechen“ vollständig sich bewährte. Man nähme dann ebenfalls blos ein Quadrilliontheilchen von der Chinatinctur, und eines Jeden Geneigtheit zu widersprechen, wäre somit homöopathisch getilgt. Herr Hahnemann scheint seine Homöopathen alle erst so kurirt zu haben, denn keiner hat ihm widersprochen.

Tanze gehen. Unter andern Beispielen findet man ein Beleg dieser unsrer Anklage im 6ten Thl. pag. 204. „nach einem Tanze, heftiges Jagen des Athems, sehr schneller keichender Athem.“ Nun diese keichende und jagende Person mag recht „aufmerksam auf sich selbst“ gewesen seyn! Oder scheint es nicht, als wenn Hr. Hahnemann sein scharfes Organon geschrieben hätte, ohne den Inhalt seiner Arzneimittellehre zu kennen? — Doch nein. Die Versuchsperson hatte ja den Röstschwamm, unser bekanntes Kropfmittel, eingenommen, und man kann darauf wetten, dafs die Person absichtlich zum Tanze geschickt worden ist. Nun warum das? Je nun der Herr Hahnemann legt es einmal darauf an, den Aerzten zu beweisen, dafs alle ihre Arzneimittel, womit sie glücklich kuriren und kurirt haben, blos durch Homöopathie, ohne dafs sie es wissen, eine Erklärung ihrer Heilkraft erhalten. So sagt er unter vielen Beispielen (im Organon pag. 51 — 104.): „Bittersüfs-Nacht-„schatten hat bei Carrère die heftigsten Verkäl-„tungskrankheiten geheilt, es kam aber daher, weil „dies Kraut vorzüglich geneigt ist, bei feuchtkalter „Luft mancherlei Verkältungsbeschwerden hervorzubrin-„gen, wie ebenfalls Carrère und Starke beobachte-„ten.“ *) Eben so: „Bärentraube (pag. 56.) würde

*) Bittersüfs-Nachtschatten ist ein bekanntes Mittel, welches die Transpiration stark befördert, und ein jedes solches Mittel thut gegen rheumatische Schmerzen bei übrigens gehörigem Warmhalten des Körpers durch warme Kleider herrliche Dienste. Dies weifs jeder gemeine Laie, und in tausend Fällen, ohne Zuziehung eines Arztes, weifs er sein rheumatisches Reifsen in den Schultern, Armen, Schenkeln etc. mit einer wollenen, dicken Bekleidung, und bei etwas Fliedertrank, sehr gut zu beseitigen.

„nicht schmerzhaften Abgang eiterigen Harns heilen, „wenn sie nicht für sich schon Harnbrennen mit Ab„gang eines schleimigen Urins erzeugte, wie wirklich „Sauvages von der Bärentraube entstehen sah.“ In diesem Geiste mag Herr Hahnemann nun, um auf das Einnehmen genannten Röstschwammes das bei einem

---

Er weifs aber auch, dafs wenn ein Theil des Körpers sehr warm duftet, dieser um so schneller von rheumatischen Schmerzen befallen wird, sobald Erkältung, und noch dazu bei feuchtkalter Luft, zugelassen wird. Also umgekehrt verhält es sich mit der Erklärung der Wirkung des Bittersüfs. Wer Bittersüfs-Nachtschatten-Thee trinkt hat, bekommt in feuchtkalter Luft nicht deshalb rheumatische Schmerzen, weil er nach Herrn Hahnemanns Citaten an Gesunden, welche erregt; nein, weil der Bittersüfs-Nachtschatten-Theetrinker sich seinen warmen Körper in der feuchten Luft erkältet hat. So wie mit diesem Beispiele, verhält es sich mit allen; bei jedem steckt ein Aber; ein Wenn und ein Ob dahinter. Uebrigens sieht man auch nicht ein, warum nicht, wenn das homöopathische Gesetz wahr ist, alle Klagelieder auf die Leier: „similibus similia curentur!“ recht passen wollen. Viele Tausende heilen sich ihre quälende Kolik mit einem bittern Schnäpschen! Nun, wenn Herrn Hahnemanns homöopathisches Heilgesetz wirklich in der Natur als das wahre begründet wäre, so sollten alle Diejenigen, die ein bitteres Schnäpschen in gesunden Tagen zu sich nehmen, Kolik bekommen; und eine dichte Flanell-Bekleidung, welche doch so oft ganz allein das Rheuma kurirt (eben weil sie, wie jener Bittersüfs-Nachtschatten, die Hautausdünstung vermehrt), müfste dem Gesunden rheumatische Schmerzen machen. Wie oft heilen nicht Sardellen, Heringe, schnell, äusserst hartnäckige Husten, die Jahre lang allen andern Mitteln trotzten, und dennoch scheinen die Heringe und Sardellen, wie die Herrn Kaufleute sich auch überzeugen, an gesunden

Kropfe gewöhnliche Keichen und die Athmungsbeschwerde, vielleicht auch eine Art Kröpfchen, deutlicher zu gewahren, der Person eine Tanzpartie vorgeschlagen haben. So hat Herr Hahnemann wieder ein Beispiel mehr: die Aerzte heilen deshalb den Kropf mit Röstschwamm, weil er an Gesunden einen Kropf hervorbringt. Dafs wir nicht scherzen, kann wirklich auch Jeder ersehen (von pag. 195 — 199. im 6ten Thl.), und er wird daselbst zugleich finden, „dafs schon eine oder zwei Gaben „des kleinsten Theils eines Tröpfchens der „mehrfach verdünnten Tinctur (also ohngefähr „ein Quadrillion- oder Octilliontheilchen) zur Heil„absicht (nämlich des Kropfes) völlig hinrei„chend sey.“ Auch die häutige Bräune, wie man daselbst liest, wird aus den uns nun bekannten Gründen durch die decillionfache Verdünnung eines Tropfens von der Röstschwamm-Tinctur geheilt, „wenn „vorher erst die Localentzündung mit einem „Decilliontheilchen Akonits gemindert oder getilgt wor„den ist.“

Doch wir kehren nun wieder zu unsern zu beschreibenden Arzneiversuchen zurück.

(§. 120.): „Die zur gehörigen Ausführung des „Versuchs geschickte, bereitwillige, gesunde (?)

Personen gerade keinen Husten zu machen. Meerrettig, wie Vielen stillt er nicht das hartnäckige kalte Fieber, aber es hat sich noch Niemand über die eigenthümliche, kaltes Fieber machende, Wirkung des Meerrettigs beklagt! Gebackene Pflaumen, eingemachte Tamarinden heilen unzählige Gelbsuchten und Leberleiden, doch Niemand kommt und klagt, dafs diese Früchte die Haut gelb und die Leber krank machen!

„Person nimmt zu dieser Absicht früh nüchtern eine „solche Gabe der zu prüfenden Arznei, als man in „der gewöhnlichen Praxis in Recepten ge„gen Krankheiten zu brauchen pflegt, am besten in „Auflösung, und mit etwa zehn Theilen nicht ganz „kalten Wassers gemischt, ein.“

(§. 121.): „Sollte diese Gabe binnen ein Paar „Stunden keine, oder nur sehr geringe Befindensver„änderung hervorbringen, so nimmt die Person (die „Arznei mufs so wohl an Mannspersonen, „als an Weibspersonen versucht werden) „eine gröfsere, nach Befinden der Umstände zwie„fache Gabe ein, am besten mit ebenfalls zehn „Theilen nicht kalten Wassers genau gemischt und „zusammengeschüttelt.“

Erinnert sich der Leser nachmals an jene Worte, mit welchen Herr Hahnemann uns einredete, dafs die Körper der Arzneiprüfer durch das Prüfen gerade gesünder und robuster würden, so wird ihm auch einfallen, dafs Herr Hahnemann daselbst von gemässigten Selbstversuchen sprach. Sind das nun wohl solche, wenn der Arzneiprüfer Gaben einnehmen soll, „als die gewöhnliche Praxis in Recepten gegen „Krankheiten zu brauchen pflegt?!“ Ja sogar die Gaben sollen (§. 121.) zwiefach und laut des §. 122. „endlich vierfach“ eingenommen werden? Daraus würde manches Unheil entstehen! Ich mag es keinem Nichtarzte rathen (und das Organon soll doch wohl Jeden belehren, ja Herrn Hahnemann sind ja gerade Solche weit lieber zu seiner Homöopathie, die so wenig als möglich von der alten medicinischen Schule geschwängert sind) — und auch keinem Halbarzte mag ich es rathen, nur einfach — von doppelten und vierfachen Gaben wollen wir noch nicht reden — eine

solche Portion Medicin bisweilen zu nehmen, als Herr Hahnemann vorschreibt. Abgesehen davon, dafs er mit dem Worte „gewöhnlicher Praxis“ in seinen Schriften die wahre Pfuscherei, die niedrige Quacksalberei, stets bezeichnen will, und wir somit volles Recht zu sagen hätten, dafs der Herr Hofrath sich jetzt selbst einen dichtigen Backenstreich gebe, indem er sie zum Muster der homöopathischen Arznei-Probir-Dosen vorschlägt; so ist es ja bekannt, dafs gesunde Personen oft tödtlich krank, ja gar vergiftet werden würden, wenn sie nach dem Vorschlage des Herrn Hahnemann soviel Arznei einnehmen wollten, als ein Arzt den Kranken zu verschreiben pflegt. Einem Geisteskranken z. B., welchen unaufhörlich eine fixe Idee fesselt, dessen ganzes Leben sich gleichsam im Gehirn concentrirt hat, dessen Baucheingeweide zum grofsen Gegentheil in der Regel an der gröfsten Unthätigkeit leiden, verschreibt die „gewöhnliche Praxis“ (im guten Sinne) oft 4 bis 8 Gr. Coloquinten, vielleicht noch mehr, und dies unschuldige Mittelchen mag einmal ein Arzneikoster einnehmen! — „Ja so hat Herr Hahnemann es nicht gemeint,“ wird ein Schüler erwiedern, „solche Recepte will er nicht, die gegen Geisteskranke eingerichtet sind;“ aber wir meinen es so. Ist Geisteskrankheit keine Krankheit? Jedoch wir können auch eine andere Krankheit bringen. Gegen eine hartnäckige, Gefahr drohende Unterleibsverstopfung, wo die angehäuften harten Excremente Darmentzündung erregen können, verschreibt nicht selten die gewöhnliche Praxis 8 bis 16 Gran Calomel, auf einmal zu nehmen. — Nun hat Jemand Lust, mit diesem Pülverchen „mit sehn Theilen nicht ganz kalten Wassers gemischt,(?)“ Hahnemannische Arzneiversuche zu machen? — So hat es Herr Hahnemann wieder nicht gemeint, und wir können noch 20 Krankhei-

ten und die richtige Receptgabe nennen, Herr Hahnemann wird es immer nicht so meinen. Es wäre daher weit besser gewesen, da unter den Aerzten über die verschiedenen Kräfte der Arzneien überhaupt nicht immer eine und dieselbe Ansicht herrscht, Herr Hahnemann hätte in seinem Organon genau die zu nehmende Gabe angegeben, um so mehr, da er so gern die Gifte geprüft wissen will. Eine solche hingeworfene Andeutung: wie sich die gewöhnliche Praxis in Recepten gegen Krankheiten bedient, ist viel zu unbestimmt. Doch wir wollen hier nicht kritisiren, der Leser wird bald heller sehen, nicht zwei Seiten seiner Schriften halten Stich, Alles widerspricht sich, und es ist fast zu schliefsen, als wenn Herr Hahnemann die Arzteswelt zum Besten haben wollte. Einen Beleg zu diesem unsern Schlusse, finden wir sogleich wieder, wenn wir den zuletzt citirten §. 121. nochmahls betrachten: „die Arznei mufs sowohl an Mannspersonen, als an Weibspersonen versucht „werden“ und hiermit nun folgende Worte vergleichen (pag. 212.): „Alle unsre Beobachtungen an „Andern haben das Anziehende bei Weitem nicht, als „die an uns selbst angestellten. Immer mufs der Beobachter Andrer befürchten, der die Arznei Versuchende habe, was er sagt, nicht so deutlich gefühlt, oder „seine Gefühle nicht mit dem genau passenden Ausdrucke angegeben. Immer bleibt er im Zweifel, ob „er nicht wenigstens zum Theil getäuscht „werde. Dieses nie ganz hinwegzuräumende Hinderniſs der Wahrheits-Erkenntniſs bei Erkundigung der „von Arzneien bei Andern entstandenen künstlichen „Krankheits-Symptome fällt bei Selbstversuchen gänzlich weg. Der Selbstversucher weifs es selbst, er „weifs es gewifs, was er gefühlt hat, und jeder sol-

„oder Selbstversuch ist für ihn ein neuer Antrieb zur „Erforschung der Kräfte mehrer Arzneien.“

Nun, sieht der Leser nicht, wie Herr Hahnemann fremde Personen aufser den Arzt zu den wichtigen Arzneiversuchen ganz verwirft? — Und doch steht im §. 121: „die Arznei mufs sowohl an Manns„personen, als an Weibspersonen versucht „werden,“ gleichsam als wenn der Arzt Mann und Weib, Kind und Greis (denn auch in jedem Alter, wie wir bald hören, soll die Arznei versucht werden) alles zusammen, in einer Person seyn könnte. Eigentlich sollte uns hier bei diesem Widerspruche der Verstand still stehen, aber dennoch wagen wir weiter zu schreiten; wir sind sogar geneigt, mit Herrn Hahnemann, ganz so wie er es wünscht, einzustimmen: „dafs zu Arzneiversuchen fremde Personen „weit untauglicher seyen, weil sie nicht so „richtig empfinden, das Empfundene nicht „so deutlich angeben, und überhaupt den „beobachtenden, den Arzneiverschlucker „ausfragenden Arzt täuschen können,“ bitten uns aber dafür von Herrn Hahnemann dringend aus, dafs er von jetzt an nicht wieder seine Gesinnung ändere, und der wahren Idee, der wir beigetreten sind, ganz vorzüglich treu bleibe. Wie sieht es dann aber mit unsrer Arzneimittellehre, dem wahren Codice naturae, aus? Laut des Inhalts derselben verdankt sie ja ihr Daseyn fast lauter fremden Personen, und mufste es auch wohl, da, eben weil ein Arzneiversucher durch sein Robustwerden bald ein untauglicher Pharmacometer wird, immer neue, noch leicht afficirbare Personen nöthig waren. Aber wozu unser Schliefsen? Herr Hahnemann kommt uns entgegen, er ist schon wieder anderer Meinung:

(§. 123.): „Nicht alle Personen werden von ei-
„ner Arznei gleich stark angegriffen; es findet im
„Gegentheil eine grofse Verschiedenheit in diesem
„Puncte statt, so dafs von einer als sehr kräftig be-
„kannten Arznei in mäfsiger Gabe zuweilen eine
„schwächlich scheinende Person fast gar nicht er-
„regt wird, aber von mehren andern dagegen weit
„schwächern, stark genug. Und hinwiederum giebt
„es sehr starke Personen, die von einer mild schei-
„nenden Arznei sehr beträchtliche Krankheitssymp-
„tome spüren, von stärkern aber geringere. Da dies
„nun im voraus unbekannt ist, so ist es sehr räth-
„lich, bei Jedem zuerst mit einer kleinen Arzneigabe
„den Anfang zu machen, und dann zu einer höhern
„zu steigen.“

Herr Hahnemann scheint mit diesem gelesenen §. das in etwas gut zumachen, was wir früher wegen der fehlenden, zu Arzneiversuchen nöthigen, genauen Angaben der Dosen gerügt haben. Er rathet, mit kleinen Arzneigaben den Anfang zu machen, und dann zu steigen; aber es weifs immer noch Niemand, welche Gabe bei Herrn Hahnemann eine kleine Receptgabe ist. Doch nur Geduld; dieser Punct löst sich später interessant auf, und wir bemerken lieber hier, dafs Herr Hahnemann so eben von der grofsen Differenz sprach, welche in Hinsicht der Erregung zwischen den Versuchspersonen obwalte. Er mufs also doch, trotz dafs er weifs, dafs sie den beobachtenden Arzt täuschen können, mit lauter fremden Versuchspersonen zu thun gehabt haben. Ja wirklich. Die §§. 124 — 127. verrathen Bejahung unserer Vermuthungen. Der §. 128. und §. 129. bekennen endlich unumwunden, dafs wahre, ächte Arzneiwirkungs-Resultate blos unter der Bedingung erfolgen können, wenn die

Arznei in verschiedenartigen Körpern beiderlei Geschlechts versucht worden ist.

Es möchte Jemand zweifeln, darum folgen Herrn Hahnemanns eigne Worte, und zwar um so mehr, da in ihnen für unsere Kritik sehr viel Wichtiges liegt, wie wir später noch sehen werden.

(§. 129.): „Der Inbegriff aller Krankheits-Ele„mente, die eine Arznei zu erzeugen vermag, wird „erst in vielfachen, an vielen dazu tauglichen, verschiedenartigen Körpern beiderlei Geschlechts angestellten Beobachtungen „der Vollständigkeit nahe gebracht. Nur erst dann „kann man (hört!) versichert seyn, eine Arznei auf „die Krankheitszustände, die sie erregen kann, das „ist, auf ihre reinen Kräfte in Veränderung des „Menschenbefindens ausgeprüft zu haben, wenn die „(hört!) folgenden Versuchspersonen wenig Neues „mehr von ihr bemerken können, und fast immer „nur dieselben, schon von Andern beobachteten Symptome an sich wahrnehmen.“

Gar zu gern möchte ich mich nun mit dem Herrn Hofrath unterhalten und ihn fragen, wie viel verschiedenartige Körper beiderlei Geschlechts er zur Verfertigung seiner ächten Arzneimittellehre gebraucht habe; welche ihn getäuscht, und wie viel ihn in der Aussage ihrer Empfindungen nach Arzneien nicht getäuscht haben; wie viel Knaben und Mädchen, wie viel Jungfrauen und Weiber, wie viel Jünglinge, Männer und Hochbetagte ihn in der Begründung der Homöopathie unterstüzt hätten: allein Herr Hahnemann läfst sich nicht sprechen und antwortet, mir entwischend, also (pag. 215. Note im Org.):

„Anfangs war ich der einzige, der sich die Prü„fung der reinen Arzneikräfte zum wichtigsten sei-

„ner Geschäfte machte. Seitdem bin ich von einigen jungen Männern, die an sich selbst Versuche „machten, und deren Beobachtungen ich prüfend „durchging, hierin unterstützt worden. Was wird „aber dann erst an Heilung im ganzen Umfange des „unendlichen Krankheitsgebiets ausgerichtet werden „können, wenn mehre von genauen und zuverlässigen Beobachtern sich um die Bereicherung dieser einzig ächten Arzneistoff-Lehre durch sorgfältige Selbstversuche verdient gemacht haben werden! „Dann wird das Heilgeschäft (hört!) den mathematischen Wissenschaften an Gewifsheit nahe kommen.“

Nein das ist zu arg! Nun ist es der Arzt wieder, der, wenn er sich zu Arzneiversuchen entschliefst, ganz allein das homöopathische Heilgeschäft zur mathematischen Gewifsheit führt, und mit keinem Worte erwähnt er die zu wahren Arzneiresultaten so wesentlich nothwendigen, verschiedenartigen Körper beiderlei Geschlechts (§. 129.). Ja er wagt es sogar zu behaupten, dafs blos Er und einige seiner Schüler die Arzneien an sich geprüft haben. Wäre dieses wahr, so ist Kraft des §. 129. der Arzneimittellehre das Todesurtheil gesprochen, eben weil sie nicht das Product solcher Arzneiwirkungen ist, die von an Geschlecht und Alter verschiedenartigen Körpern hergenommen sind. Verdankt aber die Arzneimittellehre ihren Ursprung wirklich verschiedenartigen Körpern, so sehen wir nicht ein, warum Herr Hahnemann die Wahrheit umgeht (pag. 215.) Jedoch wir wollen uns den Kopf hier nicht zerbrechen, wir wollen froh seyn, dafs wir bis jetzt nicht vom Schwindel befallen sind, damit wir beherzter in die Löcher und Schlupfwinkel des homöopathischen Kunstgebäudes eingehen können.

Bis jetzt wissen wir, dafs die Arzneiversucher in den Frühstunden, nüchtern, starke Gaben Arznei, wie deren sich die Aerzte in Recepten bedienen, einnehmen mufsten, und zeigten sich an deren Körper die Arzneiwirkungen undeutlich, oder nicht hinlänglich an Zahl, die Gaben verdoppelt, auch vierfach gegeben wurden (§. 120 — 123.); ja um Hautausschläge, Afterorganisationen (Auswüchse) am Körper herauszutreiben, wurden vielleicht mehre Tage hindurch täglich ein Paar hinreichende Gaben eingenommen (indem dieses Herr Hahnemann pag. 30. Thl. 2. so vorschlägt) *) und das Beobachtete wurde dem sorgfältigen Arzneisymptomen-Collecteur Herrn Hahnemann zugeschickt. — Nun fragen wir — wir müssen weiter fragen, um die nach Nachteulenart im Dämmerlichte der Widersprüche sich gefallende Homöopathie vor der Tageshelle der Wahrheit, geblendet, scheu zurück flattern zu sehen — waren die gesammelten und aufgeschriebenen Arzneiwirkungen, woraus die Arzneimittellehre verfertigt wurde, nicht getraumte, eingebildete, oder wenigstens unrichtig angegebene? Von erdichteten und erlogenen soll nicht einmal die Rede seyn. — Hierauf kommt ja wohl Alles an; es ist ja unmöglich, homöopathisch prakticiren zu können, wenn nicht der Inhalt der Hahnemannischen Arzneimittellehre reine Wahrheit ist. Selbst Herr Hahnemann

*) Der Leser sieht, dafs die Arzneimittellehre weit aufrichtiger ist, als das Organon. Sind nun dieses mässige Arzneiversuche, wie Herr Hahnemann sie nennt, wenn man ein Paar mal täglich und mehre Tage hindurch, Arsenik, Quecksilber und andere Gifte einnehmen soll, um Geschwüre, Auswüchse, Ausschläge am Körper entstehen zu sehen?, Und zu diesem Geschäft sollen sich die Aerzte vorzüglich hergeben?

ist streng dieser Meinung, wenn er spricht (§. 138.): „von einer solchen Arzneimittellehre sei alles Ver„muthete, blos Behauptete, Erdichtete gänz„lich ausgeschlossen; es sey alles reine Sprache „der sorgfältig und redlich befragten Natur.“ Nun gut; wir wollen nur ein Weniges von dem Inhalte der Hahnemannischen Arzneimittellehre prüfen und sehen, was daraus resultiren wird.

Belladonna (Tollkraut) im 1sten Theile der Arzneimittellehre brachte in gesunden Personen hervor:

pag. 17. „Benebelung des Kopfs, mit Drüsengeschwülsten im Nacken. (n. 6 St.)“

„Gleich nach der Mahlzeit, wie betrunken.“

„Sehr schwaches Gedächtnifs, er kann sich an nichts erinnern.“

pag. 18. „Ungeheuren Kopfschmerz von stumpfen Stichen, welche das Gehirn von allen Seiten durchfahren.“

pag. 37. „Drehen im Kopfe, Schwindel mit Uebelkeit.“

„Schwindel, als drehete sich Alles im Kreise herum.“

„Dumm und drehend im Kopfe, in freier Luft ist's ihr besser.“ (Stapf in einem Aufsatze.)

pag. 38. „Den Tag über Verwirrung der Sinne.“ (Langhammer in einem Aufsatze.)

„Der Kopf ist ihm wüste viele Tage lang.“ (Stapf.)

pag. 39. „Er lag oft ohne Bewufstseyn.“ (Stapf.)

Eben so finden wir die Symptome auf den Versuch der Krähenaugen, und überhaupt fast aller übrigen 63 Arancien.

pag. 204. „Schwindel, als wenn er von der Seite fallen sollte.“

„Schwindel, als wenn er weder hörte, noch sähe.“

„Schwindlichtes Schwanken beim Gehen.“

pag. 202. „Beim Liegen auf dem Rücken, den Kopf vor Schwindel und Gesichtsverdunkelung nicht vermögend aufzurichten.“ (n. 24 St.)

„Trunkene Benebelung des Kopfes.“

„Dumm im Kopfe, wenn er ihn aufrecht hält; wenn er ihn aber niederdrückt, Empfindung in der Stirne, als wenn etwas Schweres darin herabsänke.“

Ich war eben Willens, die Schwindelparthie einer jeden Arznei anzuführen, damit sich der Leser, ohne erst die Bände der Arzneimittellehre aufzuschlagen, gleich hier überzeuge, dafs jede Arznei Dummheit, Benebelung und Schwindel des Kopfes hervorgebracht habe. Jedoch mir möchte dabei selbst schwindelicht werden und es sey hier lieber gefragt: waren diese so eben genannten Wirkungen an dem Herrn Hahnemann und einigen seiner Schüler beobachtet worden? — Dieses scheint unmöglich. Wie ich und Viele wissen, waren die Schüler Hahnemanns starke Praktiker in Leipzig, und diese können doch wohl nicht bei dem so wichtigen Heilgeschäfte sich auf mehre Tage schwindlich, bewufstlos und dumm im Kopfe gemacht haben. Doch es kommt noch besser, wir dürfen nur die Belladonna-Wirkungen im 1sten Theile weiter citiren.

pag. 17. „Sehr schwaches Gedächtnifs.“

„Stumpfsinn.“

„Kopfschmerz, wie taub im Gehirne.“

„Vermindertes Gedächtnifs.“

pag. 19. „Taubheit, als wenn ein Fell vor die Ohren gespannt wäre.“

pag. 22. „Das Sprechen wird ihm schwer.“

pag. 23. „Ein Mittelding zwischen Aufstofsen und Schlucksen.“

pag. 24. „Vergebliches, leeres Würgen.“

pag. 35. „Apathie, nichts konnte auf sie einen Eindruck machen, sie war ärgerlich.“

pag. 36. „Heftiges Weinen, Wimmern und Heulen ohne Ursache, mit Furchtsamkeit verbunden.“

„Heulen und Schreien um Kleinigkeiten, welches durch gütliches Zureden ärger wird.“

„Oefteres Stöhnen, vorzüglich früh, ohne zu sagen, warum? und welcher Schmerz den Kranken dazu bewege?“

Nun ist es doch wohl merklich genug geworden, dafs die Herrn Homöopathen, Stapf, Hartmann, Hornburg, Herrmann, Langhammer, Kaspari etc. als bekannte Praktiker die Arzneiversuche nicht an sich selbst gemacht haben können. Oder die Patienten, welche täglich von ihnen besucht wurden, mögen sich schön gewundert haben, als der eine ohne Gedächtnifs, der andere mit vergeblichem leeren Würgen, ein dritter mit Wimmern und Heulen ohne Ursache, der vierte mit einem Mitteldinge zwischen Aufstofsen und Schlucksen und mit schwerer Sprache, ein fünfter mit einem Geschrei ankam, welches auf gütliches Zureden ärger wurde. Wenn aber, wie wir nicht mehr zweifeln können, fremde Personen diese Opfer waren, (und nach dem §. 129. sollen und müssen es ja auch viele an Geschlecht und Alter verschiedenartige Personen seyn), welche genannte Arzneiwirkungen dem Herrn Hahnemann in die Feder dictirten, konnten diese, fragen wir wiederum, den Vorschriften des §. 119. Genüge leisten? „Die Versuchsperson soll,“ laut genannten §. 119. „genaue Aufmerksamkeit auf sich selbst richten, ihre Empfindungen in deutlichen Ausdrücken benennen und

beschreiben," und dieses scheinen doch wahrlich auch diese Personen nicht gekonnt zu haben. Denn wer schwindlich, dummlich, bewufstlos ist, wer schwaches Gedächtnifs hat, sich würgt, schreit und heult ohne Ursache und auf nichts antwortet, wie kann, wie soll der aufmerken können, was für feine Wirkungen im Körper durch die eingenommene Arznei erregt worden sind, und wie kann er, nach Herrn Hahnemanns Wunsche, einen halben Bogen voll Symptome erzählen? Es ist unmöglich! Ein solcher Patient lügt in aller Verdriefslichkeit dem Herrn Hahnemann etwas vor und macht, dafs er nach Hause kommt. Nun, welche Personen haben die Arzneimittellehre so theuer, so reichhaltig gemacht, so dafs darin eine Arznei oft über 1000 Wirkungen aufweist? Ehe wir darauf antworten, wollen wir erst noch einige andere Arzneiwirkungen, ebenfalls auf Belladonna, anführen.

pag. 35. „Furchtsames Mifstrauen."

pag. 36. „Wahnsinn; er fürchtet sich vor einem eingebildeten schwarzen Hunde, vor dem Galgen. (öfterer in den ersten 24 St.)"

„Er zeigt bald lächerlichen Wahnsinn, bald redet er vernünftig. (n. 16 St.)"

„Er macht närrische, lächerliche Possen."

„Heftige Zanksucht, die sich nicht besänftigen läfst."

„Rasende, gewaltthätige Wuth."

pag. 39. „Erhöhete, getauschte Phantasie zaubert ihr eine Menge schöner Bilder vor. (Ernst Kummer, in einem Aufsatze.)"

Jetzt wird der Leser selbst in dem Herrn Hahnemann einen besondern Wahrheitsfreund finden, wenn er behaupten will, er und einige seiner Schüler

haben die Arzneien allein versucht. Ist es wohl zu glauben, dafs diese sich mit Tollkraut so traurige Krankheiten, als: rasende Wuth, Wahnsinn und, wie wir aus dem Frühern wissen, Starrsucht, Epilepsie, Schwindsucht etc. erkünstelt haben? Nein, es waren fremde, gewonnene Unglückliche. Nun, — wir wiederholen immer fort, es ist zu wichtig — was sollen diese? Können Geisteskranke, wie wir aus den wenigen angeführten Wirkungen so eben gesehen haben, sehr richtig gehende Pharmakometer seyn? Von solchen Personen stammen nun die vielen Arzneisymptome, welche die Arzneimittellehre enthält? Ohne Zweifel wird zu Herrn Hahnemanns Rettung ein Homöopath antworten: dafs die vielen übrigen nicht so schrecklichen, auffallenden, scheinbar kleinlichen und unbedeutsamen Wirkungen einer Arznei, wie der Belladonna, des Stechapfels, der Krähenaugen, des Arseniks, des Mercurius etc. von solchen Personen hergenommen seyen, die nicht geisteskrank, schwindlich, dummlich, weinerlich, ärgerlich, brecherlich, verdrieſslich geworden wären. Aber diese Ausrede muſs sogleich verstummen, wenn wir ihn an den §. 129. erinnern: „Nur erst dann „kann man versichert seyn," heifst es daselbst, „eine Arznei auf die Krankheitszustände, „die sie erregen kann, das ist, auf ihre „reinen Kräfte in Veränderung des Men„schenbefindens ausgeprüft zu haben, wenn „die folgenden Versuchspersonen wenig „Neues mehr von ihr bemerken können, und „fast immer nur (hört!) dieselben, schon von „Andern beobachteten Symptome an sich „wahrnehmen."

Aus diesem cürten §. ersehen wir, dafs die Wirkung einer Arznei nur erst dann als

WELLCOME INSTITUTE LIBRARY JUN 9 1998

eine wahre anerkannt werden kann, wenn sich die Wirkung bei allen Versuchspersonen bestätigt hat; und diesem Satze zu Folge müssen, wenn bei einer Arznei Wahnsinn, Verstandeslosigkeit, Gedächtnifsschwäche, periodischer Stillstand der Gedanken, Fieber, Raserei, Verzuckungen etc. gelesen werden, — alle Personen, welche die nämliche Arznei einnahmen, auch daran gelitten haben, und alle übrigen Wirkungen derselben Arznei, die wir in der Arzneimittellehre noch lesen, müssen so auch als erdichtete betrachtet werden, weil solche schwere Patienten nichts angeben können. — Wir sehen, Herr Hahnemann versperrt sich stets zu allen Ausflüchten selbst den Weg; er bleibt uns immer noch die Frage schuldig, von welchen Personen die vielen Arzneisymptome herrühren. Denn wie wir wissen, soll seine Arzneimittellehre ein Codex naturae seyn, alles darin Vorkommende, reine Sprache der sorgfältig befragten menschlichen Natur; es wurde nicht eher eine Arzneiwirkung eingetragen, als bis sich selbige bei allen Personen gezeigt hatte, und da jede Arznei, wie Jeder ersehen kann, sich mit Schwindel, Bewufstlosigkeit anfängt, sind folglich auch Alle schwindlich gewesen, und hat einer Erbrechen und Leibschneiden dabei gehabt, so müssen auch Alle solche Passionen gehabt haben.

Der Werth der 6 Theile starken Hahnemannischen Arzneimittellehre wird aber immer verdächtiger, je mehr man über die homöopathischen Proceduren nachdenkt. Die Wirkungen der Arzneien wurden mehre Tage hindurch abgewartet und beobachtet. Also krank gemacht, legten sich die Arzneiprüfer zur Ruhe und am andern Morgen wurde erzählt (wenn sie wegen ihres Wahnsinnes und Schwindels dies konnten). Wir

glauben Alles. Aber haben die Arzneiprüfer geschlafen und hat die Schläfer Jemand beobachtet? Demnach, was in der Arzneimittellehre verlautet, müssen Wächter gehalten worden seyn, trotz dafs das Organon die Wächter und die Wachgelder mit keiner Sylbe erwähnt. Zur Veränderung haben wir einmal den 2ten Theil genommen. Die Arzneiwirkungen auf Arsenik sind unter vielen andern folgende:

pag. 102. „Er liegt im Schlafe auf dem Rücken, die linke Hand unter den Kopf gestützt."
„Abends im Schlafe lautes Wimmern."
„Während des Schlafs Umherwälzen im Bette, mit Wimmern, vorzüglich um die 3te Stunde nach Mitternacht."
„Zähneknirschen im Schlafe."
„Nach Mitternacht Hitze, mit Neigung sich zu entblöfsen."

pag. 103. „Bewegungen der Finger und Hände im Schlafe."
„Zucken beim Einschlafen."
„Schon während des Einschlafens ängstlicher Traum; er will schreien, kann aber kaum ein Wort herausbringen, und erwacht plötzlich durch den Ruf, den er noch hört."

Dafs also die Arzneiprüfer bewacht worden sind, sieht hier Jeder selbst, wenn gleich Herr Hahnemann davon schweigt und stets vom „sich selbst Beobachten" redet. Aber, um Herrn Hahnemann wieder in die Klemme zu bringen, wird sogleich gefragt: waren diese Schläfer die Herrn Homöopathen, die den Arsenik einnahmen und sich beobachten liefsen? Oder sind fremde Personen die Arsenikverschlukker gewesen und haben also umgekehrt die Herrn Homöopathen die Wachgelder verdient? — Herr Hahnemann hat uns belehrt, dafs fremde Personen

(pag. 212.) „zu Arzneiversuchen untauglich „seyen, dafs sie den Arzt täuschen können „und dafs das Hindernifs der Wahrheitserkenntnifs „durch Selbstversuche von Seiten der Aerzte beseitigt „sey," und Herr Hahnemann kann uns also nicht wehren, wenn wir annehmen, dafs die Herrn Homöopathen, um die Homöopathie zur mathematischen Gewifsheit zu führen, den Arsenik einnahmen und sich haben bewachen lassen. Wir lassen sie einstweilen schlafen, fahren in der Angabe der Arzneiwirkungen weiter fort, mit der Bitte, sie vorzüglich zu beachten und mit den weiter unten folgenden zu vergleichen.

pag. 103. „Sorgenvolle, gefahrliche Träume, aus deren jedem er, auch wohl mit Geschrei, aufwacht, und immer etwas Andres träumt."

„Im Morgenschlummer hört er jeden Laut und jedes Geräusch und träumt doch immer dabei."

pag. 104. „Träume voll Drohungen und Befürchtungen, oder Reue."

pag. 105. „Er fror, die Füfse waren kalt, er fing an zu schwitzen."

pag. 107. „Das Kind ist voll Unruhe, verdriefslich und wimmert."

NB. Hier hat ein Homöopath mit einem Kinde Arsenik eingenommen, wahrscheinlich besann er sich an den §. 129. „dafs die Arzneien an verschiedenartigen „Körpern geprüft werden müssen." Man könnte zwar hier wiederum erwiedern: sind denn Kinder im Stande, ihre Empfindungen auf die Arzneieinwirkung beschreiben zu können? Allein doch wohl. Hat doch der Magister Lux aus Leipzig in der Zeitung bekannt gemacht, dafs er die Homöopathie an den Thieren bewährt sehe. Aber hiervon später ein Mehres.

Auch auf Ignazbohnen schlafen sie.

pag. 179. „Abgang vieler Blähungen im Schlafe, so dafs alles im Unterleibe zu Blähungen zu werden scheint.“

pag. 198. „Im Schlafe Stöhnen, Knurren, Aechzen, (n. 4. St.)“

pag. 199. „Während des Schlafs alle Arten von Athmen wechselweise, kurzes und langsames, heftiges und leises, wegbleibendes, schnarrchendes,“

„liegt im Schlafe auf dem Rücken, und legt die flache Hand unter das Hinterhaupt.“

„Früh liegt er auf dem Rücken und legt den einen Arm über den Kopf, so dafs die flache Hand unter das Hinterhaupt oder in den Nakken zu liegen kommt.“

„Schreckt im Schlafe jählings auf, wimmert, tritt und stampft mit den Füfsen.“

Risum teneatis amici!! Wollen Sie fragen, wozu diese genauen Beobachtungen dienen sollen? — Wer die hochachtbare Kunst, die Homöopathie, wie mancher Nichtarzt, genau studirt hat, der weifs es; er weifs, dafs der Homöopath nach Allem fragen mufs. Hört er nun, dafs ein Patient die Nacht hindurch die flache Hand unter den Kopf zu legen pflegt, oder mit den Füfsen tritt und stampft, — so ist hier ein Quadrilliontheilchen eines Gran Ignazbohne das richtige, wahre homöopathische Mittel, eben weil der Genufs mehrer Grane davon im gesunden Zustande ein Legen der Hände unter den Kopf und ein Strampeln der Füfse hervorbrachte.

Jede Arznei macht aber noch viele andere, ja gar entgegengesetzte Wirkungen, wie wir gleich sehen werden. Und halten wir den gelehrten Jüngern der Homöopathie wiederum den §. 129. vor:

„nur dann kann man versichert seyn, eine „Arznei richtig erprobt zu haben, wenn die „übrigen Versuchspersonen nichts Neues „mehr und fast immer nur dieselben, schon „von Andern beobachteten Symptome an „sich wahrnehmen," so können sie nicht anders, sie müssen sich nach Trauerkleidern für die zu bestattende Homöopathie umsehen.

Wir haben gelesen, dafs Arsenik die Kranken schlafen und träumen liefs; jetzt wird man wieder finden, dafs die Arzneiprüfer auf Arsenik durchaus nicht schlafen konnten.

pag. 84. „Nachts, unter dem rechten Auge ein stundenlanger, drückender Schmerz, dafs sie vor Angst nicht im Bette bleiben konnte."

pag. 86. „Nächtlicher, reifsender Schmerz des Zahnfleisches am Spitzzahne, welcher, so lange er auf der leidenden Seite liegt, unerträglich ist, durch Ofenwärme aber aufhört; den Morgen darauf ist die Nase geschwollen und bei Berührung schmerzhaft." (n. 3 Tagen.)

pag. 91. „Er mufs die Nacht drei, vier Mal zum Harnen aufstehn, und harnet jedesmal viel, mehre Tage nacheinander."

pag. 95. „Nachts im Bette Reissen im Ellbogen und Handgelenke."

pag. 96. „Kann oft die Nacht nicht liegen, mufs die Füfse bald dahin, bald dorthin legen, oder herum gehen, um sich zu lindern."

pag. 100. „Er kann die nächtlichen Schmerzen blos durch Herumgehen erträglich machen; im ruhigen Liegen sind sie nicht auszuhalten."

pag. 103. „Gleich nach dem Niederlegen traumt ihm, er werde sich mit dem Fufse an einen Stein

stofsen, worauf er plötzlich im Knie zusammen zuckt."

pag. 107. „Abends im Bette ängstliche, traurige Vorstellungen, z. B. es könne dem Anverwandten etwas Böses zugestofsen seyn."

pag. 124. „Die Nacht um 3 Uhr ein unregelmäfsiges, aber so starkes Herzklopfen, dafs er es zu hören glaubt, mit Angst verbunden.

Bei diesen, den vorhin gelesenen ganz entgegengesetzten Arzneiwirkungen, werden wir an das eigenthümliche Vermögen erinnert, welches Herr Hahnemann im §. 22. §. 27. §. 29. den Arzneien beigelegt hat. „Jede Arznei," so sagt er, „erregt zu jeder Zeit und unter allen Umständen im lebenden Menschen eigenthümliche Symptome;" und daher pag. 51. „wähle, um sanft, schnell, gewifs und dauerhaft zu heilen, in jedem Krankheitsfalle eine Arznei, welche ein ähnliches Leiden (ὅμοιον πάθος) für sich erregen kann, als sie heilen soll!" Diesem Cardinal-Satze zu Folge, mufs also, da jede zu heilende Krankheit, wie jeder Nichtarzt leicht einsieht, sich in bestimmten, charakteristischen Symptomen (Zeichen) uns offenbart, auch eine Arznei eben so bestimmte, gleichbleibende, charakteristische Arzneisymptome im Körper hervorbringen; sie mufs, um in der Hahnemannischen Sprache zu reden — eine künstliche Arzneikrankheit zusammensetzen, die mit ihren Symptomen der zu heilenden natürlichen menschlichen Krankheit höchst ähnlich ist. Wir wissen, dafs z. B. in einer Lungenentzündung heftiger, brennender, stechender Lungenschmerz, höchst beschwerliches Athemholen, Blutandrang nach dem Kopfe, Kopfschmerz, Fieber, harter,

unterdrückter Puls etc. etc. als constante, charakteristische Zeichen vorkommen, woran man eben eine Brustentzündung erkennt, und wenn Herr Hahnemann sie homöopathisch heilen will, so mufs er, wie jeder Nichtarzt nun ebenfalls vermuthet, eine Arznei haben, welche an Gesunden diese angeführten Symptome der Lungenentzündung hervorgebracht hat. Was halten wir aber von Herrn Hahnemann, wenn er eine solche Arznei nicht hat? — Ei das wäre stark, höre ich den Leser sprechen; die ganze Homöopathie fiele ja zusammen! — Und dennoch ist es so. Was? erwiedert jetzt die ganze Synagoge, hat unser Erzvater Hahnemann nicht den Sturmhut? Ja wir wissen, dafs Herr Hahnemann den Sturmhut als das hülfreichste Mittel gegen genannte Krankheit aufgesetzt hat (pag. 445. Thl. 1.), allein Herr Hahnemann hat den Credit verloren, und wir glauben die Wirkungen dieses Sturmhuts nicht eher, als bis wir sie beleuchtet haben.

Wirkungen des Sturmhuts (Aconitum Napellus.)

pag. 449. „Es friert ihn in freier Luft an den Augen.“

Anmerk. Was ist das? Aconit soll ja bei Herrn Hahnemann Brustentzündung machen; und kann der Patient da ausgehen?

„Lähmung der Zunge.“

Anmerk. Lähmung der Zunge gehört nicht zu den Symptomen einer Brustentzündung; Hr. Hahnemann würde daher auf Zungenlähmung heilen.

pag. 450. „Sie will nichts Nasses essen.“

Anmerk. Bei Brustentzündung gar gern; die Kranken scheuen vielmehr die trocknen Speisen, indem sie überdies quälenden Durst haben.

pag. 451. „Gelbsucht, Kolik, weifser Stuhlgang, wäfsriger Durchlauf.“

Anmerk. Sind diese Krankheiten Brustentzündungen? Wir sind so belehrt, dafs Aconit eine Brustentzündung in Gesunden erregen mufs, wenn Aconit das wahre homöopathische Heilmittel dagegen seyn soll.

pag. 459. „Menschenscheu, Zänkerei, mit läppischem Wahnsinne von Stunde zu Stunde wechselnd, er schwatzt Kinderpossen und ist ausgelassen lustig.“

Anmerk. Auch diese Symptome kommen in Brustentzündungen nicht vor; wer Brustentzündung hat, dem vergeht es, Possen zu machen.

„Ahnung; er sagt: eben jetzt mufs meine Geliebte (11 Meilen weit entfernt) die schwere Stelle aus Behthoven: ah! perfido — die ich eben sang, ebenfalls gesungen haben.“

Anmerk. Solche Ahnungen auf Arzneiwirkungen gehen über unsern Horizont! Und hatte dieser ahnende Sänger, vielleicht ein schlanker Homöopath, eine Brustentzündung?

pag. 461. „Empfindung, als wenn eine Kugel aus der Gegend des Nabels herauf stiege.“

pag. 463. etc. „Bluterbrechen, Krampf, Lähmung, Ohnmacht, Wahnsinn.“

pag. 469. „Uebereilt verrichtet er allerlei und läuft im Hause umher.“

pag. 470. „Bald scheint er zu weinen, bald trällert er.“

Der Leser sieht deutlich, dafs der Sturmhut gar nicht das leistet, was man von ihm versichert und wird somit bald anfangen sich nicht mehr zu wundern, warum kein einziger guter Arzt, sondern lauter Hochpotenzirte Vertheidiger und Anhänger der Homöopathie sind. Denn, wenn man dem Herrn Hofrath Dr. Hahne-

mann auch 100 Schnitzer und Widersprüche schenken wollte, so ist doch wahrlich dies: nicht einmal seinem homöopathischen Gesetze gemäfs, eine Arznei in seinem Buche zu besitzen, welche „einer zu heilenden Krankheit eine ähnliche Arzneikrankheit aufweist," gelinde gesagt, zu arg!

Zwar wissen wir schon, dafs jeder Arznei eine solche Menge Arzneiwirkungen ertheilt worden sind, dafs man sich mit leichter Mühe fast jede Krankheit mit ihren Symptomen herauslesen kann, ganz so, wie es Herr Hahnemann (§. 147. 148.) auch haben will; allein was sagt der gesunde Menschenverstand dazu? Und streiten nicht selbst die Paragraphen des Organons gewaltig dagegen? Der Leser wird hierin völlig einstimmen, aber den Vertheidigern der Homöopathie ist es noch Nacht. Sie sehen, sie wollen aber nicht, sie schämen sich zu sehen, und darum werde es immer heller und heller!

Belladonna (pag. 13. im 1sten Thl.) soll Scharlachfieber und Bräune im gesunden Zustande erregen und deshalb das wahre Mittel dagegen seyn. Eben so soll, wie wir schon bemerkt haben, Aconit ächte Brustentzündung; Arnica (pag. 472. im 1ten Thl.) den unächten Seitenstich in Gesunden hervorbringen, und daher eine solche Krankheit schnell homöopathisch heilen. Sonnenthau (pag. 227. im 6ten Thl.) soll durchaus den Keichhusten, und Röstschwamm (pag. 199. im 6ten Thl.) die häutige Bräune der Kinder kuriren. *) Schon

*) Herr Hahnemann redet von Kinderkrankheiten. Aber wie hat er denn das homöopathische Mittel entdeckt? An den Kindern? Nun sollte er wirklich so grausam gewesen seyn, Kindern die

bei diesen wenigen Citaten fragen wir: wie sind solche homöopathische Heilungen möglich? Mufs nicht die Belladonna, statt eine Bräune zu heilen, vielmehr Epilepsie, Taubheit, Wahnsinn, Knochenschmerzen, Blindheit, Eiterflufs aus den Ohren etc. an den Kranken hervorbringen, wenn der Belladonna genannte Krankheiten, wie man in dem Codice Naturae sieht, als an gesunden Personen bestätigte Arzneiwirkungen zuerkannt werden? Sehen wir nicht, dafs eine solche Arznei, die in ihren Wirkungen so verschieden, wie schwarz und weifs, zur Heilung ganz untauglich ist? Aber wenn wir auch nicht so schliefsen wollten, so schliefst der §. 66. im Organon für uns so. Er ist selbst so gerecht, das homöopathische Gebäude umzuwerfen, indem er also lautet:

„Es ist nicht zu verkennen, dafs durch Arzneien, „die einen von der zu heilenden Krankheit abweichenden, fremdartigen Krankheitszustand für sich im gesunden Menschen zu erregen „vermögen, die ihnen unähnliche natürliche „Krankheit, nie geheilt werden könne, „und dafs selbst in der Natur keine Heilung vorkomme, wo eine inwohnende „Krankheit durch eine hinzutretende zweite, jener unähnliche, aufgehoben, vernichtet, „und geheilt würde, sey die neue auch noch so „stark.“

Wer ist es wohl, der hier nicht staunen sollte, wenn er so die wichtigen eignen Worte Hahnemanns

---

häutige Bräune etc. angekünstelt zu haben? Doch ja. Denn wie sollte er es denn wissen, dafs obige Mittel die Bräune, den Keuchhusten, das Scharlachfieber heilen?

mit dem Inhalte der Arzneimittellehre vergleichend zusammenhält? Ein Jeder, er müfste denn aus Eigensinn nicht sehen wollen, oder aus Mitleid sein Auge abwenden, sieht klar, wie hier Herr Hahnemann an seiner Homöopathie zum Mörder wird. — — —

Wie vor den Dienern der Gerechtigkeit sich flüchtend, birgt sich Herr Hahnemann in sein vielthöriges Gebäude und ruft an einem der Hinterpförtchen durch eine Thürspalte in die Welt hinaus: „Sie lebet noch! — Sehet (§. 149.):

„Die vielen übrigen Symptome der homöopathischen „Arznei, welche in einem vorliegenden Krankheits„falle keine Anwendung finden, schweigen gänzlich, „weil die zum homöopathischen Gebrauche nur in so „tiefer Verkleinerung nöthige Arzneigabe „ihre übrigen, nicht zu den homöopathi„schen gehörenden Symptome in den von „der Krankheit freien Theilen des Körpers zu äus„sern viel zu schwach ist, und folglich blos die „homöopathischen auf die von den ähnlichen Krank„heitssymptomen schon gereiztesten und aufgereg„testen Theile im Organismus wirken lassen kann.“

So sehr diese Ausrede seine Nichtgegner auch zu beruhigen scheint, weil, schlau ausgedacht, wegen der unendlichen Kleinheit der homöopathischen Arzneigabe die vielen übrigen von einer Arznei zu erregenden Krankheiten auf einen Krankheitsfall angewendet, in Unwirksamkeit bleiben sollen; so wird sich doch (wir bitten, diese Hahnemannische Ausflucht im Gedächtnisse zu behalten) das Nichtige derselben sehr bald ergeben. Gerade diese Ausflucht, womit Herr Hahnemann sich zu retten glaubt, bringt ihn noch mehr in das Gedränge, und miterröthen

müssen alle seine Freunde, dafs sie mit dem Pot-pourri so zufrieden waren, welchen Herr Hahnemann ihnen vorgesetzt hat.

Jetzt wollen wir nur erst zeigen, wie man sich eigentlich zum grofsen Theil (Einbildungen, Träumereien und absichtliche Betrügereien abgerechnet) *), die von Herrn Hahnemann und seinen Probirmännern ausgesagten Arzneiwirkungen zu erklären habe.

Jeder Mediciner von der hippokratischen Schule, der nur einigermafsen die Gesetze und das Bestreben des thierischen Körpers kennt, sobald letzterem kein Nahrungsmittel, dagegen ein dem Magen höchst ungewohnter Arzneistoff, ja wohl gar ein ihn sehr anfeindender, zerstörender gereicht wird: wird freilich offenherzig gestehen, dafs Herr Hofrath Hahnemann ein einzigesmal in seinem Organon in so fern etwas Wahres sage, wenn er den Aerzten ihre Arz-

*) In Hinsicht der Träumereien mag der Leser mir im Stillen wohl Recht geben, wie thöricht es sey, das, was ein Arzneieinnehmer getraumt und im Traume gesprochen hat, eben so die Lagen, die er im Schlafe angenommen, und die Stellungen der Gliedmaassen in das Buch einzutragen, und mit solchen Dingen die Arzteswelt unterhalten zu wollen. Dafs aber auch absichtliche Betrügereien bei den Hahnemannischen Arzneiversuchen statt finden mufsten, ist wohl mehr als wahrscheinlich. Denn sollten nicht solche Personen, die sich für Geld krank machen liefsen — denn dafs die Arzneimittellehre ihr Daseyn nicht blos den Versuchen der Homöopathen an sich selbst verdankt, ist schon erwiesen — dem Herrn Hahnemann etwas vorgelallt haben, um desto besser bezahlt zu werden? Von den Schnäpschen wollen wir nicht einmal reden, welche vor und nach dem Arzneiprüfen genommen werden konnten.

neien, Hahnemannisch auf Gesunde angewendet, krankmachende Potenzen nennt. Aber Keinem wird wohl dagegen der Wahn beikommen, dafs an einer Person, nach eingenommener Arznei, immer ein und dieselben Krankheitssymptome gewahrt werden können, vielweniger, dafs sie sich, zumal wenn die Arzneigabe verdoppelt oder vervierfacht wird, als Krankheitsbilder an dem Körper, wie Bilder an einem Guckekasten, auf Commando hervorzaubern liefsen; — im Gegentheil wird eine zweite Person durch die eingenommene krankmachende Potenz anders krank; eine dritte wieder anders etc., und sind in dem Körper gewisse Theile, die, ohne gerade krank zu seyn, doch wenigstens die Anlage leicht zu erkranken in sich tragen, so leiden diese am Meisten, und zwar um so mehr, je nachdem die eingenommene Arznei in ihrer Wirkung eine vorzügliche Richtung auf sie hat. Letzteres läugnet zwar Herr Hahnemann, er meint, die Aerzte dichteten den Arzneimitteln unerweisbare Wirkungen an, sie liefsen sie nach den Nieren, nach der Leber, nach dem Darmkanal, nach den Lungen etc. wandern. Ist dies etwas Anderes, als Groll? Herr Hahnemann murrt stets ohne Ursache. Er vergifst es, dafs er es gerade ist, der, laut der Arzneimittellehre, die Arznei in alle Winkelchen, in die Fingerspitzen, in das Ohrläppchen, in ein Blüthchen, in ein Härchen springen läfst, um tausenderlei Arzneiwirkungen, als positive, festsetzen zu können.

Schon jede kräftige Arznei (von den metallischen, wie vom Arsenik, vom Mercurius, vom Spiefsglanz, so von den Giftpflanzen wollen wir noch gar nicht reden. Wir wählen eine mehr unschuldig scheinende, z. B. das Extract von Erdrauch, von Bitterklee, von Enzian etc.) bringt in gesunden Personen, wenn sie à la Hahnemann in starker Gabe, früh dem nüchternen Magen

gegeben wird, höchst unangenehme Wirkungen, und je nachdem der Magen und der Körper überhaupt mehr oder weniger empfindlich, reizbar ist, eine mehr oder weniger grofse Kränklichkeit hervor. Was für ein Uebelseyn mufs aber nun auf das Verschlucken starker Giftgaben erfolgen! Welcher Arzt wird, trotz dem, hier wieder so ächt Hahnemannisch fabeln, als habe sich die Portion Belladonna, oder Arsenik etc. in dem Körper gleichsam wie ein feiner Sprühregen unendlich vertheilt, damit so ein Atom Arznei dort ein Blüthchen, hier ein Ziehen an einem Härchen, dort ein Krabbelchen, hier ein Stichelchen, oben langsamen Ideengang, unten ein Zappeln der Gliedmaafsen, links ein Jücken, rechts ein Brennen etc. hervorbringe: jeder vernünftige Arzt erklärt vielmehr das ganze Unwohlseyn auf folgende Weise. Er spricht zu Herrn Hahnemann: der Magen ist ein äufserst nervenreiches und höchst empfindliches Eingeweide, das sehr beleidigt und aufgebracht wird, wenn man es zum Entdecker und Beförderer der Homöopathie zu machen unternimmt, d. h. den gesunden Magen wider Willen mit Arzneien und Giften bombartirt. Er reagirt krampfhaft auf seine Feinde zurück, er bemüht sich, die Belladonna, die Krähenaugen, die Stephanskörner, den Arsenik, seinen Beobachtern entgegen zu werfen, — er ruft Hülfe, es entsteht im ganzen Körper ein Aufruhr, weil er mit vielen nachbarlichen Theilen unmittelbar, und durch die Nerven auch mit den entferntesten in fester Gemeinschaft steht, der attaquirte Körper schlägt aus, es setzt Wunden, Schmerzen hier und da, — der Magen übergiebt sich — und Wabbelichkeit mit Duttheit im Kopfe, Unlust zur Arbeit, Ziehen in den Schenkeln etc. sind Zeugen des Hahnemannischen siegreichen Angriffs. Nach dieser

Attaque kommen im Schlafe lebhafte Erinnerungen *), „er traumt von Gewittern, Feuersbrünsten, „schwarzem Wasser, er weint und glaubt, „er müsse doch sterben, er fürchtet sich „vor einem schwarzen Hunde," und früh beim Erwachen würde der vielversuchte Körper noch Manches erzählen, wenn man ihn Hahnemannisch aushorchen und ausfragen wollte. —

So, Herr Hofrath! erklärt die medicinische Schule Ihre aufgeschriebenen, positiven Arzneisymptome vom Magen aus; sie nennt es — sollten Sie auch dieses verschwitzt haben? — Wirkungen per consensum, per sympathiam. Beeilen Sie sich daher natürlicher zu denken. Lassen Sie sich nicht sogar von dem gewöhnlichen Laien beschämen. Denn dieser sitzt über Ihnen. Er weifs z. B. recht gut, sich seine Verdrieflichkeit, seine Ueblichkeit, sein Magendrücken, sein Kopf- und Zahnweh etc. zu erklären, wenn man ihm, statt seines gewöhnlichen Caffees und einer Semmel, oder einer Pfeife Taback dazu, ein Paar Tassen wilder Kastanienbrühe, oder einen Topf voll Hanfsaamenthee vorsetzte, und ihn den ganzen Tag (so wie es die Hahnemannischen Arzneiversuche gebieten) fasten liefse. Er spricht: mein Unwohlseyn rührt vom Magen her. Ich als Gesunder kann früh solche medicinische Gerichte nicht vertragen, und mir mufs es wohl um so mehr hier und da und überall fehlen, weil ich den ganzen Tag noch nichts gegessen habe. Er würde lächeln, wenn Sie ihm einstreiten wollten, dafs seine Verdrieflichkeit und die Unlust zur Arbeit die eigenthümliche positive Verdrieflichkeit ma-

*) Es sind dies Arzneiwirkungen auf Arsenik im 2ten Theile pag. 103. und 107. und auf Belladonna im 1sten Theile pag. 36.

chende Wirkung des Hanfsamens sey. Nehme aber nun einmal Jemand nüchtern eine Portion Teufelsdreck, oder Guajacharz, oder Aloë, oder Quecksilbersalze, oder Schierlingsbrühe, oder Krähenaugenpulver in starker Gabe ein; wie wird ihm hier „wabbelich und schwindlich" werden! Wir können uns daher auch gar nicht wundern, dafs sämmtliche Arzneien in dem Hahnemannischen Codice naturae in ihren Wirkungen gleichlautend sind. Bei jeder Arznei findet man Schwindel und immer Schwindel, nichts als Trunkenheit, Schwanken, Schwulken, Aufstofsen und Erbrechen; nichts als Trägheit und Gähnen; ein Dämisch- und Duttigseyn folgt auf das andere; und man könnte passend die Hahnemannische Arzneimittellehre interessante Sammlungen der auf's Arzneieinnehmen beobachteten Trunkenheit nennen. Dafs wir hier nicht zu viel sagen, wird bestätigt, so bald wir wieder zu diesem Werke uns wenden, und daselbst die Königskerze, nochmals die Chamille und den Hollunder mit ihren Wirkungen betrachten.

Königskerze, Theil 6.

pag. 107. „Es ist ihm dumm und wüste vor dem Kopfe, als wenn alles zur Stirne herauswollte."

„Ein reifsendes Stechen im Unterleibe, runterwärts."

pag. 108. „Reifsendes Stechen in der hohlen Hand."

„Schlaf nur bis 4 Uhr früh, voll Träume von Krieg und Leichen."

„Aufgeregtheit der Phantasie, vorzüglich zu üppigen Bildern, mehre Tage lang."

pag. 109. „Verminderte Gedächtnifs: es kostet ihm Mühe, kurz vorher gehabte Ideen zu erneuern."

pag. 110. „Ein langsames Hämmern im linken Stirnhügel."

pag. 111. „Ein Kurzsichtiger ward noch kurzsichtiger.“

pag. 112. „Empfindung, als würden die Schläfenbeine mit einer Zange gewaltsam gepackt und zusammen geknippen.“

pag. 114. „Gluckern im Unterbauche.“

pag. 117. „Ein Kitzeln am Mittelfinger.“

„Beim übereinander Schlagen des rechten Oberschenkels über den linken, eine Schwäche und Müdigkeit im rechten Unterschenkel-Knochen, die er aber im Gehen nich fühlt.“ (Hartmann.)

pag. 119. „Unlust zur Arbeit.“ (Hartmann.)

„Trägheit und Schläfrigkeit, früh, nach dem Aufstehen.“ (Grofs.)

„Oefteres Gähnen und Dehnen, als wenn er nicht ausgeschlafen hätte.“ (Langhammer.)

„Unersättlicher Durst.“ (Hartmann.)

„Den ganzen Tag zaghaftes Gemüth.“ (Ders.)

„Uebertriebene Lustigkeit mit Lachen.“ (Hartmann.)

Chamille, Theil 3.

pag. 70. „Er versteht die Frage unrecht und antwortet verkehrt.“

pag. 71. „Beim Schreiben und Reden läfst er ganze Worte aus.“ *)

pag. 72. „Kopfschmerz wie Nadelstiche, als wenn die Augen aus dem Kopfe fallen sollten.“

*) Wer nun an einem solchen Fehler leidet, der nehme ein Quadrilliontheilchen eines Tropfens Chamille ein, und er wird sich nicht verschreiben und verkehrt antworten. Auch der Hanfsaamen hat (pag. 148, 1ster Theil) diese vortreffliche Wirkung, ja sogar ein kleiner Tropfen davon mufs den grauen Staar heilen, indem pag. 150. Herr Neuhold beim Hanfsaftversuche „grauen Staar“ sich anprobirt hat.

pag. 73. „Nasenbluten und die Lippen bekommen Risse.“

pag. 76. „Appetit auf rohes Sauerkraut.“

„Beim Abendessen scheinen die Speisen blos in das Halsgrübchen herunter zu gehen und daselbst stecken zu bleiben etc.“

pag. 80. „Unwillkührlicher Harnabgang.“

pag. 81. „Mutterblutsturz, selbst bei alten Personen.“

pag. 85. „Die Finger werden kalt und haben Neigung einzuschlafen, im Sitzen.“

„Er muſs die Schenkel von Zeit zu Zeit ausstrecken, wenn er Ruhe bekommen soll.“

pag. 86. „In der Nacht brennen die Fuſssohlen und er streckt die Füſse zum Bett heraus.“

pag. 88. „Convulsivisches Zukken der Glieder, wenn man eben einschläft.“

pag. 89. „Das Kind will nicht auftreten, noch gehen; es weint jämmerlich.“

pag. 90. „Die nächtlichen Schmerzen lassen sich durch warme Umschläge mildern.“

NB. Ei was ist das? Man hat ja gar allöopathisch kurirt? Gab es denn kein homöopathisches Mittelchen gegen die Schmerzen, welche die Chamille der Versuchsperson hervorgebracht hat? Selbst Herr Hahnemann läſst die verdammten Umschläge anwenden? —

Flieder, Theil 5.

pag. 64. „Rothe Flecken hie und da auf den Wangen etc.“

„Risse und Stiche in den Zähnen etc.“

„Schlummer mit halb offenen Augen und halb offenen Munde etc.“

NB. Schläft Jemand so, dann muſs, weil (pag. 63) blos ein Tropfen Fliederblumensafts eine hinreichende Gabe seyn soll, ein Tropfen Mund und Augen des Patienten im Schlafe ganz verschlieſsen.

pag. 65. „Periodisches Deliriren: er sah fürchterliche Dinge an der Wand.“

pag. 66. „Düseligkeit, Benebelung des Kopfes etc.“ (Franz in einem Aufsatze.)

„Wühlendes Kopfweh im Scheitel.“ (Wislicenus.)

pag. 68. „Der Unterleib thut innerlich weh, als wären die Gedärme wie zerschlagen.“

Von den Wirkungen dieser drei genannten Pflanzen haben wir blos einige genannt. Will der Leser mehr wissen, um sich homöopathisch mit wenigen Kosten heilen zu können, so nehme er die Theile selbst zur Hand. Er wird finden, dafs Chamille 494 — Königskerze 173 — und Flieder 119 Wirkungen aufweist, die Beobachtungen Fremder mit hinzugezählt. Aber hat wohl je ein Fliederblumen- und Chamillenblumen-Trinker so viele, so auffallende Arzneikrankheiten wahrgenommen? Müssen nicht diesem zu Folge alle Menschen vergiftet worden seyn, die sich mit einem „Mischmasch“ seit Jahrtausenden haben behandeln lassen? Der Herr Hofrath wird hierauf nichts antworten können. Denn wollte er sich auch ausreden: „solche Personen wären an ihren Thee, an ihre Küchengewürze, an die Blumengerüche etc. gewöhnt;“ so müfsten sie doch wenigstens beim ersten Versuche höchst angegriffen worden seyn. Man denke nur an die neugebornen Kinder, die oft mit Königskerzenthee aufgefüttert werden! Eine solche Ausflucht kann er auch schon deshalb nicht ergreifen, weil seine Person 30 Jahre hindurch Arzneien geprüft, die Prüfungen Anderer, wie wir gelesen haben, stets durchgegangen hat, und mithin auch nicht an Arzneien gewöhnt worden ist. Drittens leidet ja (schon wieder zu seinem grofsen Widerspruche) jeder Körper, nach eingenommenen grofsen Ga-

ben Arznei, jedesmal an einer Arzneikrankheit (§. 85. §. 274.), weshalb der Homöopath seine Patienten auch jedesmal fragt, ob er medicinirt habe, und entdeckt er, dafs der Patient wenigstens den Caffee, als gewohntes Frühstück, stets zu sich genommen hat, so giebt er schnell, wie er spricht, erst das Gegenmittel, ehe er weiter in seiner Kunst schreiten kann. Wir sehen also, unsere Theetrinker müssen, wenn sie schnell Versuche anstellen, schnell auch die Homöopathie in ihrer wahren Glorie sehen.

Sie sind auch bereit, Selbstversuche zu machen; die Homöopathie ist ja, wie der Dresdner Anzeiger dies aussprach, „ein die ganze Menschheit interes„sirender Gegenstand;" er suchte sogar einen Arzt, der zur Belehrung der Menschheit die Homöopathie zu beleuchten verstehe: *) nur möchten sie die wahre Gabe wissen, um wenigstens — denn an die

*) Ein Ungenannter, unbekannt mit der medicinischen Literatur und sonach auch mit den erschienenen antihomöopathischen Abhandlungen, hatte es nämlich für rathsam gefunden, vermittelst des Oertlichen im Anzeiger aufzutreten und hier einen Arzt zur Beleuchtung der Homöopathie im Namen der nach einer Ariadne aus dem labyrinthischen Gewirre sich bestreitender Schulen ringenden Menschheit aufzurufen. Durch diese Aufforderung, wie durch die schon in der Vorrede angegebenen Gründe veranlafst, schrieb der Verfasser dieses kleine Werk für die, dem Aufrufer im Anzeiger Gleichenden. Wohl war schon eine „homöopathische Selbstkur" im Buchhandel erschienen, deren Titel viele, ein Pro für die Hahnemannische Heilmethode Suchende, getäuscht und darum eben so gewaltig erbittert haben mag. Wenigstens scheint dies der so oft erneute Angriff auf ein Schriftchen von ein Paar Bogen zu beweisen, das offenbar weniger Contraria, als Si-

Gifte mögen sie sich wohl nicht wagen — China, Chamille, Hanf, Königskerze etc. gehörig einnehmen zu können. Wir haben aber hierin Herrn Hahnemann schon gerügt, dafs er bei den so wichtigen, so erhabenen Arzneiversuchen — der einzige Weg, der Homöopathie nachzugehen, und selbige in ihrer gerühmten Wahrheit zu finden — nicht genau, ganz unbestimmt, die einzunehmende Arzneigabe angegeben habe. Blicken wir noch einmal in das Organon und lassen Sie uns suchen! Vielleicht hat Herr Hahnemann seine Sache besser bestellt, als wir vermuthen. — —

Ei Potztausend!! was finden wir?! — §. 121. Note: „In neuern Zeiten fand ich es zweckmäfsiger, der Versuchs-Person nur jeden Morgen nüchtern, wenn die „Gabe des vorigen Tages nicht schon viele Symptome „erregt hatte, eine, wo nöthig, stärkere Gabe des zu „prüfenden Arzneimittels einnehmen zu lassen, und in „den neuesten Zeiten **nur kleine**, aber **hochverdünnte** und **hochpotenzirte**, **weil deren Kräfte am vielfachsten entwickelt sind.**“

Wie? Was!! Kleine, hochverdünnte, hochpotenzirte Arzneigaben, also Decilliontheilchen, sollen nach neuester Entdeckung von der Versuchsperson eingenommen werden?!!! Aber! Aber! — Warum findet man diesen wahren Maafsstab in einer Note, gleichsam wie auf einem Schleichwege? Warum wurde nicht darnach das ganze Organon geändert? — Was soll der

---

milibus Similia enthalten und für die leichte Homöopathie ein leicht hingeworfenes Abfertigungsschriftchen seyn wollte. Wie würde es auch sonst der in der Luft schwebenden Hahnemannischen Lehre haben **nachflattern** können, wäre es von gewaltiger Schwere und tiefem Gewichte niedergezogen worden?!

forschende, denkende, prüfende Leser nun wählen? — Soll er die vielen lehrreichen Paragraphen, die blos von grofsen Receptgaben reden, oder die darunter stehende Note, die wieder von Decilliontheilchen spricht, als Muster der Wahrheit anerkennen? — Oder ist es einerlei? ?!! — Halt! Ihr Bewohner des homöopathischen Gebäudes, die ihr durch die Dachstübchen eine Flucht nehmen wollt! Nein, bleibt in euren Gewölben, wir lassen den Hinsturz noch nicht eintreten. Einige unter Euch würden unschuldig unter den Trümmern ihr Grab finden. Wir wollen vielmehr dem zum Einsturze bereiten Gebäude eine einstweilige Stütze geben, damit Ihr den Hamöopathensitz ohne Gefahr verlassen und mit dem Publikum Zuschauer seyn könnet, wie Euer Gerüst ohne unser Hinzuthun schnell von selbst dahin sinken wird.

Jeder Denkende, der ohne Zweifel so manche Scrupel hatte, wenn er las, dafs aufs Einnehmen solcher Arzneigaben, deren sich die Aerzte in Recepten bedienen, so viele, so lebensgefährliche, theils so merkwürdige, so wunderliche, so interessante Arzneisymptome hervorgebracht werden sollten, — wunderte sich gewifs noch mehr, wenn sogar auf den Genufs der Chamille, des Flieders, der Königskerze nicht weniger wichtige Symptome zu lesen waren. Wie mufs er aber nun nicht vor Verwunderung erstarren, wenn laut jener Note blose Billion- Drillion- Quintillion- und Decilliontheilchen eines Tropfens Medicin Epilepsie, Starrkrämpfe, Wahnsinn, Fieber, Entzündungen, graue und schwarze Staare, Gicht, Geschwüre, Ausschläge aller Art, Auswüchse etc. etc. etc. hervorbringen sollen! — Er beruhige sich; es ist dem nicht so. Rettungslos wird er vielmehr den Herrn Hahnemann zwischen den morschen Balken seines Gebäudes begraben sehen. Jetzt merke der Leser geneigtest auf.

Als wir früher pag. 57 — 61. bewiesen, dafs Herr Hahnemann in seinem Buche keine Arzneien habe, die, seinem homöopathischen Gesetze gemäfs, nur eine Arzneikrankheit errege, sondern dafs vielmehr jede daselbst angeführte Arznei eine Menge Arzneikrankheiten, bunt durcheinander herum, aufweise, und Herr Hahnemann deshalb laut des §. 66. auch nicht homöopathisch heilen könne: so fand er noch das einzige Rettungsmittel in dem von uns angeführten §. 149, darin vorgebend, „dafs die zum homöopathischen Ge„brauche so tiefe Verkleinerung der Arznei„gabe ihre übrigen, nicht zu den homöopa„thischen gehörenden Symptome in den von „der Krankheit freien Theilen des Körpers „zu äufsern viel zu schwach sey, und folglich „blos die homöopathischen auf die von den ähnlichen „Krankheitssymptomen schon gereiztesten und aufge„regtesten Theile im Organismus wirken lassen könne.“ Läuft aber nun der Herr Hofrath Hahnemann nicht selbst seinen Adversarien in die Hände? Stürzt nicht die Homöopathie in ihren Grundfesten zusammen, wenn jene tiefe Verkleinerung der Arzneigabe, laut der citirten Note sub §, 121. „nach neuester „Entdeckung an Kraft stärker seyn soll, „als grofse Arzneigaben, wie sich die Aerz„te derer in Recepten bedienen“??!! Der Widerruf und Sturz der Homöopathie liegt hier offenbar vor Augen, und es bleibt uns weiter nichts übrig, als den Lesern mit Hahnemanns eignen Worten zu zeigen, dafs der Ausdruck im §. 149. „tiefe Verklei„nerung der Arzneigabe,“ und die Worte in der Note ad §. 121. „hochverdünnte, hochpo„tenzirte Arzneigabe,“ einerlei und nichts als Quadrillion- Octillion- Decillion- und Vigesillion-Theilchen eines Tropfens Medicin bedeuten. Sogleich

wollen wir hiervon umständlicher reden — wir werden auch eine interessante Entdeckung Hahnemanns kennen lernen — es mögen nur noch einige Paragraphen des Organons folgen, die den Leser noch mehr zur Ueberzeugung führen, wie grofs der Wirrwarr ist, wenn eine tiefe Verdünnung, eine hohe Verdünnung, eine Potenzirung der Arzneigabe (d. h. Decilliontheilchen) stärker, wirksamer an Kraft, als grofse Arzneigaben seyn sollen. Man erwäge vorzüglich das jedesmal Grofsgedruckte in folgenden Paragraphen.

§. 151.

„So gewifs es aber auch ist, dafs ein homöopa-
„thisch gewähltes Heilmittel, seiner Passendheit und
„der Kleinheit der Gabe wegen, ohne Lautwer-
„dung seiner übrigen, unhomöopathischen*)
„Symptome, das ist, ohne Erregung neuer,
„bedeutender Beschwerden die ihm analoge,

*) Um diese unhomöopathischen Symptome einzusehen, erinnere sich der Leser an den Sturmhut. Wie wir gesehen haben, brachte der Sturmhut nicht blos Brustentzündung, sondern auch Kolik, Lähmung der Zunge, läppischen Wahnsinn, Bluterbrechen, ein Trällern, ein Laufen im Hause herum und ausgelassene Lustigkeit an gesunden Personen hervor. Dieses sind nun unhomöopathische Symptome auf die Brustentzündung, und werden im Kranken nicht eben so wie im Gesunden deshalb erregt, weil blos die tiefste Verdünnung eines Tropfens, ein Octilliontheilchen eines Tropfens vom Sturmhutsafte eingegeben wird. Wie wir aber wissen, ist ein Octilliontheilchen, nach neuester Entdeckung, stärker als grofse Gaben, und es mufs also Jeder, der von Herrn Hahnemann den Sturmhut bekommt, im Hause herumlaufen und den Wahnsinn bekommen.

„acute Krankheit ruhig aufhebt und vernichtet, so pflegt „es doch nach der Einnahme — in der ersten, oder „den ersten Stunden — eine Art kleiner Verschlimme„rung zu bewirken (bei etwas zu grofsen Gaben „aber, mehre Stunden) etc. — sie ist aber nichts „anderes, als eine das ursprüngliche Uebel etwas an „Stärke übersteigende, höchst ähnliche Arzneikrankheit."

§. 153.

„Je kleiner die Gabe des homöopathischen Mit„tels ist, desto kleiner und kürzer ist auch diese an„scheinende Krankheitserhöhung in den ersten Stun„den."

§. 154.

„Da sich jedoch die Gabe eines homöopathischen „Heilmittels kaum je so klein bereiten läfst, dafs sie „nicht die ihr analoge Krankheit bessern, überstimmen, „ja völlig heilen und vernichten könnte, so wird es „begreiflich, warum eine nicht kleinstmögliche „Gabe passend homöopathischer Arznei immer noch „in der ersten Stunde nach der Einnahme eine merk„bare homöopathische Verschlimmerung dieser Art zu„wege bringt."

§. 274.

„Aus diesem Grunde schadet eine Arznei, wenn „sie auch dem Krankheitsfalle homöopathisch angemes„sen war, in jeder allzugrofsen Gabe, und dann „um desto mehr, je gröfser ihre Gabe war, und „durch die Gröfse ihrer Gabe um so mehr, „je homöopathischer sie gewählt war, und weit mehr, „als jede eben so grofse Gabe einer unhomöopa„thischen, für den Krankheitszustand in keiner Be„ziehung passenden Arzenei; denn dann steigt die so„genannte homöopathische Verschlimmerung (§. 151 „— 154.), das ist, die in dem leidendsten und durch

„die ursprüngliche Krankheit aufgeregtesten Theilen „des Organisms künstlich erzeugte, so ähnliche Arz- „neikrankheit — die in angemessenem Grade die Hei- „lung sanft bewirkt haben würde — zu einer schädli- „chen Höhe; der Kranke leidet zwar nicht ferner an „der Urkrankheit, denn diese ist homöopathish ausge- „tilgt, aber desto mehr an der übergrofsen Arznei- „krankheit und hinterdrein nicht weniger an der Nach- „wirkung oder dem von dem Leben des Organisms „entgegen gesetzten Zustande, und an unnöthiger Ent- „kräftung."

§. 275.

„Aus gleichem Grunde, und da eine Arznei bei „vorausgesetzter gehöriger Kleinheit ihrer Gabe „um desto heilsamer und fast bis zum Wunder hülf- „reich ist, je homöopathischer sie ausgesucht war, „wird auch eine Arznei, deren Wahl passend homöo- „pathisch getroffen worden, um desto heilsamer seyn „müssen, je mehr ihre Gabe zu dem für sanfte Hülfe „angemessensten Grade von Kleinheit herabsteigt."

§. 277.

„Diese reine Erfahrung zeigt durchgängig, dafs, „wenn der Krankheit nicht offenbar eine beträchtliche „Verderbnifs eines wichtigen Eingeweides zum Grunde „liegt, und bei der Kur alle andern, fremdartig arz- „neilichen Einwirkungen auf den Kranken entfernt ge- „halten wurden — die Gabe des homöopathisch ge- „wählten Arzneimittels nie so klein bereitet werden „kann, dafs sie nicht noch stärker, als die natürliche „Krankheit wäre, und sie nicht zu überstimmen, auszu- „löschen und zu heilen vermöchte, so lange sie noch „einige, obschon geringe Erhöhung ihrer Symptome „über die ihr ähnliche Krankheit gleich nach ihrer „Einnahme zu verursachen im Stande ist."

§. 278.

„Dieser unumstöfsliche Erfahrungssatz ist der Mafs-
„stab, wonach die Gaben homöopathischer Arznei,
„ohne Ausnahme, bis dahin zu verkleinern sind, dafs
„sie nach der Einnahme nur eine kaum merkliche ho-
„möopathische Verschlimmerung erregen, die Ver-
„kleinerung steige auch noch so tief herab
„und scheine den grobmateriellen Begriffen der All-
„tagsärzte auch noch so unglaublich; ihr Geschwätz
„mufs vor dem Ausspruche der untrüglichen Erfah-
„rung verstummen.

Der Leser hat, wie wir glauben, sich hinlänglich überzeugt, wie sehr Herr Hahnemann bei Krankheitheilung die unendlichste Verdünnung wünscht. Jetzt folge versprochener Mafsen das, was eigentlich Herr Hahnemann unter unendlicher, tiefer Verdünnung verstehe; es folge, dafs jene bei homöopathischer Heilung wesentlich nothwendige tiefe Verdünnung eines Tropfens Medicin nichts als Drillion- oder Quintillion- oder Decilliontheilchen bedeute, die nach neuester Hahnemannischer Entdeckung an Kraft wirksamer, als ganze Scrupel und Quentchen Medicin seyn sollen, und zu Arzneiversuchen genommen werden können.

Die Decilliontheilchen-Theorie.

Nicht der Satz: Kurire Gleiches mit Gleichem, woher zwar das Wort: Homöopathie genommen ist, ist das allein Wesentliche der Homöopathie, sondern vielmehr die Theilung eines Tropfens Medicin in ein Quadrillion- Octillion- und Decilliontheilchen war gerade das, was die Homöopathie zur Homöopathie

machte; auch stets die Ursache, warum Herr Hofrath Hahnemann mit seiner Lehre schwer Beifall fand. So unlieb dieses dem Reformator auch seyn mochte, so sah er doch die Nothwendigkeit, seinen Decilliontheilchen treu zu bleiben, nur zu sehr ein, so bald er seine Arzneimittellehre betrachtete. In diesem Buche, wie wir nun insgesammt wissen, hatte er ja jeder Arznei ein grofses Heer Arzneikrankheiten zukommen lassen, und wie sollte er es nun den Gegnern beweisen, dafs eine solche Arznei zum Heilen dennoch tauglich sey? Dies ging nicht besser, als mit Decilliontheilchen; „bei „einer so tiefen Verdünnung schweigen nämlich die „übrigen nicht zu den homöopathischen gehörenden „Symtome.“ So ging das Ding herrlich, nur recht fest, recht determinirt mufste er sich benehmen und neben einer solchen Behauptung zugleich auch theoretisch die mögliche Wirkung eines Decilliontheilchens erklären. Nun, wie wir wissen, fehlt es dem Herrn Hofrath gar nicht an einer starken, determinirten Sprache, auch theoretisch beweist er Alles, wie wir gleich hören werden.

„Die Aerzte mögen sich von den Mathematikern „erklären lassen,“ spricht er pag. 293., „wie wahr „es sey, dafs eine in noch so viele Theile getheilte „Substanz auch in ihren denkbar kleinsten Theilen „immer noch Etwas von dieser Substanz enthalten „müsse, und der denkbar kleinste Theil nicht auf„höre, etwas von dieser Substanz zu seyn, also un„möglich zu Nichts werden könne; — sie mögen „sich, wenn sie zu belehren sind, von den Phy„sikern sagen lassen, dafs es ungeheure Kraftdinge „(Potenzen) giebt, welche ganz ohne Gewicht sind, „wie z. B. der Wärmestoff, der Lichtstoff etc., also „immer noch unendlich leichter, als der Arzneige-

„halt der kleinsten Gaben der Homöopathie; — sie „mögen die Schwere von Gallenfieber erzeugenden „Kränkungsworten oder das Gewicht der die „Mutter tödtenden Trauernachricht von ihrem „einzigen Sohne wägen, wenn sie können; sie mö„gen einen hundert Pfund zu tragen fähigen „Magnet nur eine Viertelstunde berühren, und „durch die empfundnen Schmerzen sich belehren, „dafs auch gewichtlose Einflüsse die heftigsten „Arzneiwirkungen im Menschen hervorbringen kön„nen; — und die Schwächlinge unter ihnen mögen „ihre Herzgrube nur leise mit der Daumenspitze „eines kräftig gewilleten Mesmerirers einige Mi„nuten berühren lassen, und unter den widrigsten „Gefühlen, die sie da erleiden, es bereuen, dafs „sie der unendlichen Natur die Gränzen ihrer Wirk„samkeit abstecken wollten; die Geistes-Armen!“

Sehr gut mochte der grofse Reformator wohl wissen, dafs er mit diesen Beispielen, die die Kraft des Decilliontheilchens eines Tropfens Medicin theoretisch glaubbar machen sollten, nicht Alle umnebeln konnte; es vielmehr Mancher schnell einsehen würde, dafs ein Decilliontheilchen, weil es unwägbar sey, wohl nicht mit der Kraft der ebenfalls unwägbaren, brennenden Sonnenstrahlen, oder mit unwägbaren Kränkungsworten zu vergleichen sey, sonst müfste ja ein Stäubchen Medicin, was immer noch kein Tausendtheil, nicht einmal ein Hundertheil ist, eben, weil es unwägbar ist, nach Hahnemannischen Schlusse, auch mit der terribeln Kraft des Blitzes verglichen werden können, der auch unwägbar ist! Allein liefs es sich wohl besser theoretisch beweisen? Genannte Beispiele schienen immer noch die besten zu seyn. Auch lange war er sich, manche wesentliche Veränderungen im Orga-

non abgerechnet, im Ganzen gleich geblieben. Noch 1824. sehen wir Herrn Hahnemann im 2ten Thl. seiner Arzneimittellehre, wo er den Geist der Homöopathie, ziemlich den Inhalt des Organons, als Vorrede nochmals vorgesetzt hat, auf der festen Behauptung verharren, dafs das homöopathische Gesetz blos unendlich kleine Arzneigaben verlange; ja er streitet und fechtet sich daselbst herum, weil ihm wahrscheinlich Jemand im Spafse vorgerückt hatte, dafs er mit Quadrillion- und Quintilliontheilchen Vergiftungen anrichten könne; — kurz, dafs Decilliontheilchen, laut unsrer bekannten unglückseligen Note an Kraft stärker seyn sollen, als Quentchen, davon liest man daselbst immer noch kein Wort, und der Wichtigkeit wegen wollen wir nochmals, ehe wir zu Hahnemanns totaler Verpuppung kommen, seine eignen Worte anführen.

„Welches elende Gesetz könnte aber den Arzt" so redet er pag. 74. im 2ten Bande, „welcher ein „Gelehrter, ein denkender, freier Mann, ein Be„herrscher der Natur in seinem Fache von Rechts„wegen seyn sollte, und was überhaupt sollte ihn „hindern, eine gefährliche Gabe durch Verkleinerung mild zu machen? Was sollte ihn hin„dern, wenn seinen Erfahrungen nach, die Gabe „von $\frac{1}{1000}$ eines Grans noch zu stark wäre, $\frac{1}{10000}$ „zu geben oder ein Milliontheil eines Grans. Und „wenn er auch dieses in vielen Fällen noch zu hef„tig wirkend finden sollte, da doch alles nur auf „Versuche und Erfahrung in der Arzneikunst an„kommt, was hindert ihn dann, den Milliontheil zu „einem Billiontheil herabzumindern? Und wenn „auch dies in manchen Fällen eine noch zu starke „Gabe wäre, wer könnte es ihm wehren, sie bis „zum Quadrilliontheil eines Grans zu verringern,

„oder noch tiefer herab? Da höre ich dann den „gewöhnlichen Unverstand aus dem Schlamme sei„ner tausendjährigen Vorurtheile herausrufen: „„Ha! „„Ha! Ha! Ein Quadrilliontheil? Das ist ja gar „„nichts!““ Warum nicht? Sollte die auch noch „so weit getriebene Theilung einer Substanz etwas „Anders, als Theile des Ganzen hervorbringen kön„nen? Sollten sie selbst bis an die Grenzen der Un„endlichkeit *) verkleinert, nicht noch etwas bleiben, „etwas Wesentliches, ein Theil des Ganzen, sey's auch „noch so wenig? Wenn ich aber (pag. 76.) mit dem, „die kleinen Gaben der Homöopathie als ein Nichts, „als nichtswirkend belächelnden, die Erfahrung nie „zu Rathe ziehenden Klügler fertig bin, so hört „man auf der andern Seite den Behutsamkeitsheuch„ler auch bei den so kleinen Gaben der homöopa„thischen Heilkunst — eben so ohne Prüfung, eben „so in den Tag hinein — noch über Gefährlichkeit „schreien. Ist aber eine Gabe von $\frac{1}{10}$ Gran Arse„nik eine in vielen Fällen gefährliche Gabe, mufs „sie denn nicht milder werden, wenn man nur $\frac{1}{1000}$ „giebt? Und wenn sie es wird, mufs sie nicht bei „jeder weitern Verkleinerung noch milder werden? „Wenn nun der Arsenik blos durch Verkleinerung „der Gaben am besten so mild werden kann, dafs „er dem Menschenleben nicht mehr gefährlich ist, „so hat man ja blos durch Versuche zu finden, bis „wie weit die Gabe verkleinert werden müsse.“

Trotz dieser nicht gelinden Sprache — denn das Höhnen mochte Herr Hahnemann so viele Jahre hindurch satt haben — machte er nach und nach Miene,

*) Ist nicht schon ein Quadrilliontheilchen eines Grans Medicin die gröfste Unendlichkeit?

sich wenigstens in etwas zu bekehren und was that er? Herr Hahnemann sprang von der Seite, er machte einen Krummsprung und schnell war er in einer andern Furche. Er meinte §. 282. „man solle nicht etwa „wähnen, das sich die Wirkung einer Gabe in gleicher **Progression** mit dem materiellen Arzneigehalte der Verdünnungen zu homöopathischem Gebrauche mindere. Acht Tropfen Tinctur von einem Arzneistoffe auf die Gabe wirken nicht **viermal soviel** „im menschlichen Körper, als **zwei Tropfen**, sondern nur etwa doppelt so viel, als **zwei Tropfen** „auf die Gabe. So wird auch von einer Mischung „eines Tropfens Tinctur mit 10 Tropfen einer unarzneilichen Flüssigkeit, ein Tropfen eingenommen, nicht „eine **zehnmal** gröfsere Wirkung thun, als ebenfalls „ein **Tropfen** einer noch **zehnmal** dünnern „**Mischung**, sondern nur etwa kaum eine **doppelt stärkere Wirkung**, und so weiter **herab**, „nach demselben Gesetze, so dafs ein Tropfen der „**tiefsten Verdünnung** immer noch eine **sehr beträchtliche** Wirkung äussern mufs und wirklich „äussert."

Diesem Krummschlusse zu Folge sehen wir deutlich, dafs 8 Tropfen verhältnifsmäfsig stärker wirken, als 32 Tropfen und dafs die Kraftäusserung der verdünnten Arznei sehr wenig in der unendlichen Zerspaltung ihrer Theile verliere. Dieser Satz ist zu merkwürdig und wir müssen aus dem Organon das zu §. 282. gehörige Schema noch beisetzen.

„Gesetzt, 1 Tropfen einer Mischung, welche
„$\frac{1}{10}$ Gran des Arzneistoffs enthält, thue
„eine Wirkung . . . . . = a;
„so wird ein Tropfen einer verdünntern, welcher $\frac{1}{100}$ Gran des Arzneistoffs enthält, nur
„etwa eine Wirkung thun . . . . . = $\frac{a}{2}$;

„wenn er $\frac{1}{10000}$ Gran des Arzneistoffs enthält, etwa . . . . . = $\frac{a}{4}$;
„wenn er $\frac{1}{100000000}$ Gran des Arzneistoffs enthält, eine Wirkung thun . . . . . = $\frac{a}{8}$;
„und so wird, so fort, bei gleichem Volumen der Gaben, durch jede (vielleicht mehr als) quadratische Verkleinerung des Arzneigehalts die Wirkung auf den menschlichen Körper sich doch nur jedesmal etwa zur Hälfte mindern. Einen Tropfen einer Decillion-Verdünnung von Krähenaugen-Tinctur habe ich ziemlich genau halb soviel als einen Tropfen quintillionfacher Verdünnung, sehr oft wirken sehen, unter denselben Umständen und bei denselben Personen.“

So sehr auch Herr Hahnemann sich hier durch seine merkwürdig ausgedachte Verdünnungs-Theorie aus seinem Gehäuse wendete, so fand er nur zu schnell, behutsam jedes Steinchen des Anstofses prüfend, dafs seine Ansicht von der Wirkung eines Decilliontheilchen immer noch zu bescheiden, und so mit oft unzureichend sey. So wollte sich z. B. die Behauptung: die Aerzte hätten schon von den frühesten Zeiten an, nur dafs sie es nicht wüfsten, homöopathisch kurirt — immer noch nicht so recht mit der Vernunft amalgamiren, denn sie hatten ja Quentchen, aber nicht Decilliontheilchen gegeben und obendrein einen Mischmasch. Eben so mochte er auch bei dem behutsamen Suchen und Fühlen aus seinem Häuschen heraus, wenn auch unwägbare, doch sehr empfindliche Kränkungen an der pagina 98. empfinden, wo eine mit kochender Brühe, oder durch Feuer verbrannte Hand Beispielsweise die Homöopathie dem Koch und Lackirer anpreifst. Auch hier wollte die heilige Sache wegen der fatalen Decilliontheilchen nicht recht plausibel werden. Denn wenn man eine verbrannte

Hand an das Feuer hält und so den Schmerz duldet, oder heifses Terpentinöhl auf die verbrannte Hand auflegt und sie so geheilt wird, geschah das der Homöopathie gemäfs? Waren da Decilliontheilchen applicirt worden? — Hier sich ausreden, weil dies eine äusserliche Kur sey, konnte Herr Hahnemann wiederum nicht, weil §. 287 und §. 288. ihm zum grofsen Hindernisse darthun, „dafs es einerlei sey, ob die arz„neiliche Potenz innerlich oder äusserlich angewendet „werde; jeder Theil habe Tastsinn.“ — Alles dieses verleitete den Herrn Hofrath Hahnemann, seine alte Decilliontheilchen-Theorie aufzugeben, und im festen Glauben, dafs seine Homöopathen dessenungeachtet Homöopathen bleiben würden, kam er im Jahr 1825 auf den kühnen Gedanken, sich zu verpuppen, und als ein Mittelding zu erscheinen. Als Homöo-Alleopath bewies er nun der Welt, dafs ein Decilliontheilchen eines Tropfens Arznei an Kraft weit, weit kräftiger sey, als die grofsen Gaben der gewöhnlichen Praxis.

Es erschien der 3te, 4te u. 5te Thl. seiner Arzneimtl. der 2ten Auflage. Von jetzt wurde das Verdünnungsgläschen nur mäfsig geschüttelt. Alles zu starke Reiben der Arzneien war bei Strafe verboten. Man mufste sich ruhiger verhalten. — Herr Hahnemann hatte Etwas entdeckt, ganz was Neues, was Unerhörtes, — er hatte Etwas gerochen, und daraus erschlossen, dafs, so wie Horn beim Reiben und Feilen stinke, so auch überhaupt in jedem Arzneikörper durchs Feilen, Reiben, Schütteln Etwas vorgehen, ihre innere Kraft nämlich enorm entwickelt werden müsse.

Dieser Entdeckung gemäfs, hiefsen die bis zu einem Decilliontheilchen verdünnten Arzneien nicht mehr „tiefe Verdünnungen,“ sondern „hochverdünnte, hoch-

potenzirte, aus ihrem Schlummer geweckte, lauter Geist und Feuer enthaltende" Arzneigaben. — Lassen wir den Entdecker selbst reden:

„Arznei-Stoffe (pag. IX. Thl. 6.) sind nicht todte „Substanzen in gewöhnlichem Sinne; vielmehr ist „ihr wahres Wesen blos dynamisch geistig — ist „lautere Kraft, die durch jenen so merkwürdigen „Prozefs des Reibens (und Schüttelns) nach ho„möopathischer Art bis an die Gränzen der Un„endlichkeit potenzirt werden kann. Dies „ist so wahr (hört!), dafs man Schranken darin hal„ten mufs, um nicht durch solches Reiben die Kräfte „der Arzneien für die Kranken allzusehr zu erhö„hen. Ein Tropfen von Drosera in dreifsigster (de„cillionfacher) Verdünnung mit 20 Armschlägen bei „jeder Verdünnung geschüttelt, bringt zur Gabe „einem am Keuchhusten kranken Kinde gereicht, „dasselbe in Lebensgefahr, während, wenn die Ver„dünnungsgläser (hört!) nur 2 mal geschüttelt wer„den, ein Mohnsaamen grofses Streukügelchen mit „der letzten (also decillionfachen) Verdünnung be„feuchtet, dasselbe leicht heilt."

„Die Entdeckung, (pag. 123. im 5ten Thl.) dafs „die rohen Arzneisubstanzen (trockne und flüfsige) „durch Reiben oder Schütteln mit unarzneilichen „Dingen ihre Arzneikraft immer mehr und mehr „entfalten und in desto gröfsern Umfange, „je weiter, länger und mit je mehr Stärke dieses „Reiben oder Schütteln fortgesetzt wird, so dafs „aller materielle Stoff derselben sich nach und „nach (hört!) in lauter arzneilichen Geist „aufzulösen und zu verwandeln scheint —; diese, „vor mir unerhörte Entdeckung ist von unaus„sprechlichem Werthe und so unläugbar, dafs die

„Zweifler, welche aus Unkenntnifs der unerschöpf-
„lichen Natur in den homöopathischen Verdünnun-
„gen nichts als mechanische Zertheilung und Verklei-
„nerung bis zum Nichts vermuthen, verstummen
„müssen, so bald sie die Erfahrung fragen.“

Aber war es Herr Hahnemann nicht selbst, der die Aerzte an die Mathemathiker wies, um sich belehren zu lassen, dafs ein Decilliontheilchen immer ein Theil des Ganzen, ein Etwas bleiben müsse? War es nicht Herr Hahnemann, der sein unwägbares Decilliontheilchen wenigstens mit einem unwägbaren Kränkungsworte in Hinsicht gleicher Kraft theoretisch beweisen wollte? — Warum streicht denn Herr Hahnemann dieses nicht in der neuesten Auflage des Organons, da solche bescheidene Ansichten von einem Decilliontheilchen sich mit dieser grofsen Entdeckung gar nicht vertragen? Allein weg mit diesen Vorwürfen! Das Schönste kommt noch.

„Da die Blennorrhoea syphilitica“ *) spricht er pag. 123. im 5ten Thl., „eine von den

*) Wörtlich steht eigentlich im Buche: Feigwarzen-Tripper. Herr Hahnemann sieht nämlich Feigwarzenkrankheit als eine eigenthümliche, von ihm ebenfalls entdeckte an, und will sie sehr von Syphilis unterschieden wissen. So will er auch die Krätze, dies tausendköpfige Ungeheuer, wie er sie nennt, erst in ihrer wahren Natur kennen gelernt haben und alle drei, die Lustseuche, die Feigwarzenkrankheit und die Krätze, sind ihm der Zunder aller verdächtigen, zweideutigen, hartnäckigen Krankheiten. Ein Stäubchen Schwefel hilft gegen Krätze, ein unendlich verdünntes Theilchen Quecksilber heilt die Lustseuche, und ein Vigesilliontheilchen vom Lebensbaum, wie wir gesehen haben, stillt den Feigwarzentripper. Gegen den gewöhnlichen Tripper

„wenigen festständigen, miasmatischen Krankheiten „ist, so konnte ich die Grade von Kräftigkeit der hö„hern und höhern Verdünnungen des Lebensbaum„Saftes am gewissesten ausprüfen. Da fand ich dann, „dafs selbst die höhern Verdünnungen, z. B. die „decillionfache, oder wohl gar die vigesillionfache „Verdünnung ($\frac{1}{XX}$, wozu 60 Verdünnungsgläschen, „jedes zu 100 Tropfen, gehören), wenn jedes Ver„dünnungsglas zehn und mehre Male geschüttelt wor„den war, nicht etwa (hört!) schwächer an Kraft, „als die minder verdünnten, oder, des ungeheuer „niedrigen arithmetischen Bruches wegen, wohl gar „zur völligen Kraftlosigkeit, zum Nichts herabgesun„ken — nein! im Gegentheil, (hört!) an Lebens„baum arzneilicher Wirkung eher stärker und stär„ker geworden waren.“

Bei dieser grofsen Entdeckung war ich aufs Höchste gespannt, was nun wohl von Herrn Hahnemann in Krankheitheilung gegeben werde. Sehr wenig, nur ein Gedanke von Medicin, mehr kann und darf die Homöopathie nicht reichen, so war ich längst durch die homöopathischen Schriften unterrichtet. Nun was wird wohl bei einer solchen Entdeckung die kleine, die schwache Gabe der Medicin seyn, so wie sie der §. 149. etc. verlangt? Weil die ungeriebene, die ungeschüttelte Medicin, nach Herrn Hahnemanns Entdekkung die todte, die unwirksame Arznei ist, so konnte ich ganz natürlich nicht anders vermuthen, als dafs von nun an ein Gran und mehre, so lange man sich an

---

soll schon ein einziges Tröpfchen Hanfsaft ausreichen. Ich will nicht wünschen, dafs Jemand Herrn Hahnemann auf dieser Hanfsaamen-Unwahrheit praktisch ertappen mögte!

ihnen nicht vergriffen und sie aus dem Schlummer aufgeweckt hatte, die kleine, wahre, heilsame homöopathische Gabe seyn würde, und sich Herr Hahnemann wohl hüten werde, so ein ins Leben, ins Feuer gerufenes Decilliontheilchen einem Kranken zu geben. Doch nein! Ich täuschte mich gewaltig. Herr Hahnemann giebt, dem Inhalte seiner ganzen Schrift nach, stets fort, trotz seiner Entdeckung, lauter Decilliontheilchen, selbst das Organon redet von nichts Anderem, und Hr. Hahnemann scheint es mit seiner Entdeckung nicht so ernstlich gemeint zu haben. Gleich neben dem Lebensbaume, an dessen Safte er uns so eben mit vielen Worten die unerhörte Entdeckung erzählt hat, sind der Saft der Fliederblummen, des Bitterklees, des Löwenzahns zu lesen, — und siehe, Herr Hahnemann schweigt bei diesen gänzlich, nichts liest man daselbst vom Verdünnen, vom Potenziren, vom Kräfte Aufwecken, sondern, — man sollte es kaum glauben — der Saft wird hier in seiner kraftlosen Gestalt angewendet.

Doch im 6ten Theile der 2ten Auflage, welcher im Jahr 1827 erschien, wird wieder gerieben, und vorzüglich an der Holzkohle, welcher sich die Aerzte mitunter als Pulver gegen gewisse Krankheiten bedienen, wieder von Neuem die grofse Hahnemannische Entdeckung klar gemacht. Wir haben zwar Herrn Hahnemann schon entdeckt, wir brauchen keine Citate mehr. Doch noch einmal die genannte Hahnemannische grofse, unerhörte Entdeckung!

„Einzig (pag. 121.) durch anhaltendes Reiben „der Kohle mit einer unarzneilichen Substanz, wie „der Milchzucker ist, wird seine innen verbor„gene und im rohen Zustande gebundene „(latente) und gleichsam schlafende Kraft zum

„Erwachen und zum Leben gebracht, und schon „durch ein einstündiges Reiben eines Grans „mit 100 Granen Milchzucker, aber noch leben„diger und kräftiger entwickelt, wenn von die„sem Pulver wieder ein Gran eben so lange „mit 100 Granen Milchzucker gerieben wird und „noch weit wirksamer gemacht (potenzirt), „wenn von letzterm ein Gran abermals mit 100 „Granen Milchzucker eine Stunde lang gerieben „wird und so eine millionfache Pulververdün„nung entsteht, wovon ein sehr kleiner Theil eines „Grans, mit einem Tropfen Wasser angefeuchtet, „eingenommen, — (hört! hört!) — grofse arz„neiliche Wirkungen und Umstimmung des „menschlichen Befindens hervorbringt.“

Hört! hört! ruften wir wieder; ein kleiner Theil eines Milliontheil eines Grans geriebenen Kohlen-Pulvers soll den Körper umstimmen. Und wirklich! Es wurden, laut des Inhaltes daselbst, an gesunden Personen die bekannten Arzneikrankheiten hervorgebracht. Wahrlich der 6te Theil mit seinen Arzneiwirkungen, und vorzüglich denen der Holzkohle gehört zu den gröfsten Wunderwerken der Welt. Man liest bei der Holzkohle, auf ein eingenommenes Milliontheilchen eines Grans davon, nicht mehr als 720 theils interessante, miraculöse, theils horrible Wirkungen, welche Herr Hahnemann, Herr Dr. Adam, ein russischer Arzt, und Herr Dr. Caspari an sich wollen empfunden haben. Hätte ich nie geglaubt, dafs die Homöopathie ein mit der Kehreule hinwegzunehmendes Spinnengewebe sey, wie ein Matador unter den Aerzten sich ausdrückt, in welchem sich schon so manche Fliege gefangen hat, so mufste ich es nur zu leicht bei meiner jetzigen Arbeit und vorzüglich hier bei der Holzkohle glauben.

Sehr genau, ganz pünctlich nach Vorschrift, nahm ich gern ein Milliontheilchen eines Grans Holzkohle ein. Den ganzen Tag lauerte ich mit nüchternem Magen auf „ein Reifsen im Hinterhaupte“ „auf einen „Ohrenzwang“ „auf eine Eiterblase am „Zahnfleische“ „auf ein Herzklopfen“ — die übrigen 716 Symptome hätte ich den respectiven Verfassern gern geschenkt — aber ich empfand nichts, als ein Unwohlseyn um den Magen herum. Irgend von dem Milliontheilchen der Holzkohle? Nein, weil ich den ganzen Tag über, der Homöopathie wegen, nicht gegessen hatte; ein Opfer, das ich nicht wieder bringen werde.

Wenn aber mein Magen den wahren homöopathischen Tastsinn bei meinem Versuche nicht gehabt haben sollte, wie viel mufs nun bei Heilungen gegeben werden? (Zwar ist dieser Punct so eben beim 5ten Theile besprochen, wir haben es aber hier mit dem 6ten Theile zu thun, der 2 Jahre später erschien, und Herr Hahnemann kann wieder etwas entdeckt haben.) Welche Gabe ist bei dem Holzkohlenpulver die kleine Gabe, die dem §. 149. entspricht? Ein Milliontheil bringt Arzneikrankheiten hervor, ein Drilliontheilchen mufs noch gröfsere, ein Quintilliontheil sollte, der Entdekkung zu Folge, schon den Tod bewirken. Auch hier müfste ein Quentchen schlafender Holzkohle die kleine, die wahre homöopathische Gabe seyn, welche sanft, sicher und dauerhaft die Krankheiten heilt. — Herr Hahnemann läfst uns rathen, er hat die homöopathische Gabe gar nicht angegeben, — so mufs man es auch machen: — Sollte vielleicht das die kleine Gabe seyn, wenn man die Kohle nur ein klein wenig aus ihrem Schlummer weckt, sie schwach anrührend? Wiederum nicht. Im näm-

lichen Theile, gleich neben der schlafenden Holzkohle, findet sich ein andres schwarzes, aufgewecktes Pulver, der Röstschwamm. Von diesem wird, trotz der vielen Reiberei, trotz allem Feuer, das sich durchs Verkleinern entwickelt hat, wird dennoch wieder, wie der Leser auch aus dem Frühern weifs, ein Decilliontheil gegeben. Nun wissen wir, wie wir daran sind; Herr Hahnemann will uns schwindlich machen, damit wir nicht merken sollen, wenn er hinter dem Zolle der Vernunft seine ausländischen Fabricate in die homöopathische Niederlage schleift. Ei, ei! Es kommt noch besser; nicht nur schwindlich, sondern verwirrt will er seine Beobachter machen. Gleich neben der Entdeckung, einige Blätter weiter, widerruft er, was er gefunden zu haben sich rühmte, wie der Leser gleich sehen wird.

„Es ist zu verwundern (pag. 174.), dafs man in „der Arzneischule von jeher das Nachdenken mied, „dafs wenn die heroischen Arzneisubstanzen in einer „gewissen Gabe allzu heftig wirkten, dies weniger „an der Arzneisubstanz selbst, als vielmehr an der „übertriebnen Gröfse der Gabe liege, die sich doch „(hört! hört!) vermindern (verdünnen) läfst, so „viel es nöthig ist, und dafs eine solche Minderung „der Gabe, während sie die Arzneisubstanz (hört! „hört!) unverändert in ihren Eigenschaften „läfst, blos ihre Stärke bis zur unschädlichen „und zweckmäfsigen Brauchbarkeit herabstimme „etc." „Auf diese," fährt Herr Hahnemann mehre Zeilen tiefer fort, „und blos auf diese einzi„ge Weise lassen sich die für die unheilbarsten „Krankheiten vorzüglich in den heroischen — „weit weniger in den schwachen — Arzneisub„stanzen (von den Armen an Geiste Gifte genannt)

„bisher verborgen gelegenen, unschätzbaren „Heilkräfte auf ganz sicherm, mildem Wege zum „Wohle der leidenden Menschheit zu Tage för„dern und damit in acuten und chronischen Krank„heiten ausrichten, was die ganze Arzneischule bis„her auszurichten nicht vermochte, da ihr die kin„derleichte Weise, die überkräftigen Arzneisub„stanzen gelind und brauchbar zu machen, nicht „in den Sinn kam und sie folglich die gröfsten und „hülfreichsten Heilmittel entbehren mufste.“

Warum widerruft Herr Hahnemann seine Entdekkung? — Es steckt Etwas dahinter. Herr Hahnemann liebt nämlich, wie wir so eben gesehen haben, vorzüglich die heroischen Arzneien „von den Armen an Geiste Gifte genannt.“ Liefse er nun seine Beobachter bei der Meinung: dafs die Arzneien durchs Reiben und Verkleinern in ihrer Kraft stärker werden, und immer um so stärker, je weiter man die Verdünnung bis zur Unendlichkeit treibt; so läge ja sein gänzlicher Mangel an Consequenz plumb vor Augen. So viel sieht Herr Hahnemann wohl, dafs er mit seinem hochpotenzirten Tröpfchen alle seine Patienten umbringen müfste. Daher läfst er den Arsenik, sein Hauptmittelchen, die Quecksilbersalze, die Coloquinten, die Stephanskörner, die Krähenaugen etc. als ungeweckte, schlummernde, todte Arzneien vor seiner Reibepistille vorbeieilen. Kein Wort findet der Leser bei diesen über seine Steigerungs-Theorie. Dafür aber werden in sein Laboratorium eingelassen: Zinn, Silber, Gold und sonst brauchbare Körper, und unterliegen hier Stundenlang der Hahnemannischen Kraftentwickelungs-Methode. —

Jeder sieht, man kann bei Herrn Hahnemann nicht genug auf seiner Huth seyn. Unser Zollhaus läfst

sich jedoch weder bestechen, noch überlisten und fragen ernstlich: Wie kommt es denn, Herr Hofrath, dafs das Coloquintenpulver, das gleich neben Ihrer stark aufgeweckten Holzkohle steht, wovon schon ein Milliontheil in Gesunden so starke Arzneikrankheiten hervorbrachte, — sich nicht aufwecken lassen will? Es ist auch ein Pulver, und zwar noch ein besseres, als die Holzkohle. Ersteres läfst sich vielleicht weit schneller wecken, denn schon $\frac{1}{4}$ Gran ist wirksam, ohne geweckt zu seyn, und wie mufs dies Pulver nicht Funken sprühen, wenn Sie, wie bei der Holzkohle oder dem Golde, eine Stunde lang reiben!! Aber was wollen wir denn lange fragen? Laut der Note zu §. 121. sind, ohne Einschaltung, hochpotenzirte, hochverdünnte Arzneigaben die stärksten, die kräftigsten. Ganz unbedingt werden von Herrn Hahnemann solche zu Arzneiversuchen vorgeschlagen. Er mufs also an allen Arzneien seine unerhörte Entdeckung bewährt gefunden haben, und da er, trotz seiner Erfahrung, die Arzneien sogar in Decilliontheilchen giebt, so hat er auch Alle vergiftet und wir nehmen coram jurium consultis den Gift-Doctor gefangen.

Das Feuerzeug, das Horn die Knochen,

oder

die Stützen der Homöopathie.

Mit dem Worte Erfahrung, brüstet sich so mancher Schwadroneur und Urinbeschauer. Das wufste Herr Hahnemann, und darum brachte er Gleichnisse,

welche seine Behauptungen über die Kräfteentwikkelung der Arznei beim Schütteln und Reiben glaubbar machen sollten.

„Der grofse Haufe sieht z. B.," sagt er pag. VI. im 6ten Theile, „wenn ein Stück Stahl stark und „schnell mit einem harten Steine herabschlagend ge„rieben wird, was man Feuer-Anschlagen nennt, „dafs da glühende Funken abfliegen; aber der wie„vielte unter ihnen hat wohl beobachtet und darüber „nachgedacht, was da eigentlich vorgeht? Alle, we„nigstens fast Alle schlagen gedankenlos ihren Zun„der so an und fast Niemand durchschauet, was da „für ein Wunder, für eine grofse Naturenthüllung „sich ereignet. Glaubt aber wohl der Alltagsmensch „(pag. VII.), dafs der kalte Stahl, den er aus seiner „Tasche zieht, um sich gedankenlos seinen Schwamm „anzuklimmen, glaubt er wohl, dafs dieser kalte „Stahl einen unerschöpflichen Vorrath Hitzstoff in „sich verborgen hege, welcher durch Reiben sich „blos daraus entwickelt und gleichsam erweckt wird? „Nein! er glaubt es nicht und dennoch ist es so. „(Note). Horn, Elfenbein, Knochen und dergl. „haben für sich keinen Geruch, aber gefeilt „oder gerieben fangen sie nicht blos an zu riechen, „sondern sie stinken sogar unleidlich, ob sie gleich „ungerieben keinen Geruch spüren lassen."

Dies waren die merkwürdigen Beispiele. Mancher Leser mag lächeln, weil der Hofrath Hahnemann die Homöopathie sogar riechen lassen will. Aber hat er irgend auf seine Alltagsmenschen, wie er sie nennt, nicht Wahrheit gepredigt? Sind sie nicht Homöopathen geworden? Haben nicht selbst Laien diese merkwürdigen Lehrsätze für würdig gefunden, selbige in ihre zum Vortheil der Homöopathie geschrie-

bene Werkchen wörtlich aufzunehmen? Hätten aber die Verehrer der Homöopathie gewufst, dafs jeder Körper Wärmestoff enthalte und durch schnelle Friction die Wärme entwickelt und als Rauch oder Feuer sichtbar werde, dafs selbst Eisschollen unter sich mit Gewalt gerieben, Funken geben; so würden sie, da solche Phänomene heutiges Tages keinem gebildeten Knaben unerklärbare Merkwürdigkeiten mehr seyn werden, jene von Herrn Hahnemann nur aus Verlegenheit gewählte Gleichnisse, um seine Fabel über die durchs Reiben entwickelten Arzneikräfte zur Nichtfabel zu machen — nicht so leicht aufgenommen, noch viel weniger würde Jemand für das Publicum an seinen Auszug aus dem Vorworte des 6ten Theils der Arzneimittellehre seine eignen Ansichten angeknüpft haben.

Man darf aber nur dem Herrn Hahnemann und seinen Vertheidigern Recht geben, so fallen sie aus der Charybdis Armen erst recht in die der Scylla. Ein Jeder weifs, dafs, sobald man das gefeilte, geriebene, und dadurch stinkende Horn bei Seite legt, es ganz schnell auch wieder geruchlos werde, gesetzt das Stück Horn wäre auch noch so grofs und würde einen ganzen Tag hindurch gefeilt, oder gerieben. Theile ich nun das Stück Horn in kleine Theile, z. B. in einen Gran, reibe ich ihn, so wird er zwar riechen, aber er mufs um so schneller, blitzschnell, wenn er der Reibepistille wieder entzogen worden ist, seinen Geruch verlieren. Theile ich aber nun diesen Gran Horn à la Hahnemann in ein Tausendtheil, diesen wieder in ein Milliontheil, dann in ein Billiontheil und so fort, und reibe ich ihn eine Stunde lang, wird er da wohl noch riechen?!! Und röche er, mufs er nicht Billionmal schneller seinen Geruch, seinen Geist,

seine Arzneikraft *) ablegen, wenn jedes grofse, gefeilte Stück Horn seinen Geruch schnell wieder verliert? Und sind nicht mithin alle homöopathische Pülverchen, die die Herrn Homöopathen auf langen Vorrath machen, nichts, als blofser Milchzucker? Der Leser sieht wiederum, dafs sich Herr Hahnemann von Neuem eine Falle gelegt hat. Zugleich überzeugt er sich aber auch, wie leicht es einem Manne wird, andere durch Blendwerke auf seine Seite zu ziehn.**) Ohne Zweifel waren es aber die Worte: „dynamische, geistige Kraft," die Manchen umnebelten, die dem Trugschlusse: „der Geist der Arzneien entwickelt, entfaltet sich immer mehr und mehr, je weiter die Verdünnung getrieben wird" etwas Wahrscheinliches gaben. Man darf z. B. nur — ich glaube, so haben es auch die Meisten genommen — die Arzneisubstanz als eine Hülle des Geistes betrachten und annehmen, dafs, wenn die Hülle durch unendliche Zerspaltung immer mehr und mehr verschwindet, der Geist, als ein freier, hül-

---

*) Horn ist ebenfalls ein Mittel, was als Arznei mitunter von den Aerzten gegeben wurde. Herr Hahnemann kann sich also auch hier nicht ausreden, indem Horn immer noch besser seine Entdeckung bewähren müfste, als die weniger kräftige Holzkohle.

**) Die Krieger müssen bis jetzt von Herrn Hahnemanns Entdeckung noch nichts wissen. Denn sie nehmen immer noch zu ihrem Geschütze ein Pfund todtes, ungewecktes Pulver, statt ein Milliontheil eines Grans hochgeweckten, hochpotenzirten, an Kraft enormen. Lange wird es aber nicht mehr dauern, so werden die Herrn Homöopathen in's Schlachtfeld ziehen, — Herr Hahnemann bleibt aber hinten —, auf dafs die Alles belächelnden Feinde mit einem Schusse Hahnemannischer Entdeckung Kopf und Degen verlieren.

lenloser, an Kraft enormer, hervorspringe; so liegt der grofse Schein der Wahrheit vor Augen, wenn gleich nur in mystischer Hülle. Darf man sich wohl Substanz der Arznei und Kraft derselben getrennt denken? Ist nicht Beides von einander abhängig? Jede Kraft ist an die Materie gebunden, durch welche sie erst als Kraft erscheint; verschwindet der Stoff, verkleinere ich einen Gran Arzneisubstanz (in trockner oder flüssiger Gestalt) in ein Tausendtheil, so verkleinere ich auch in eben dem Maafse die Kraft. Und warum will Herr Hahnemann gerade bei den Arzneien die Kraft unabhängig von der Materie machen, wenn er in der Vorrede des Organons so richtig sagt: „die „dynamische, verstandlose Lebenskraft ist an eine, „an die organische Materie (Substanz) gebundene?“ Herr Hahnemann hat also sogar die Vorrede zu seinem Organon vergessen? — Und auch dieses hatte Niemand bemerkt?

Wenn auch nicht immer Kurzsichtigkeit, welche an dem Nichtarzte leicht zu entschuldigen ist, so war es doch ein natürliches Dankgefühl der nach der Lehre der Homöopathie, wie sie glaubten, von ihren Krankheiten Geheilten, welche sie jene Widersprüche übersehen, für die Aechtheit derselben streiten und bona fide sie Manches aufnehmen hiefs, dem sie sonst bei unbestochenem Gefühle den Eingang bei sich verwehrt haben würden.

Kein Unbefangener und zugleich Billiger wird es verkennen, dafs der Dr. Hahnemann durch so mannichfach sich durchkreuzende Widersprüche und von ihm sorglich verschleierte Scheinwahrheiten, die wir nur hie und da aufzudecken über uns gewinnen konnten, sein Lehrgebäude selbst unterminirt hat. Natürlich, dafs dieses, in seinen Grundvesten durchwühlt, jedes

inneren Stütz- und Haltpunctes entbehren mufste. So geschah es also, dafs, wie der aufmerksame Leser dies selbst mit angesehen, die zwei wichtigsten, die Homöopathie tragenden Gebälke: das Organon und die Arzneimittellehre, im gegenseitigen Zusammensturze sich selbst zertrümmerten. An die Stelle des schmerzlichen Gefühles, welches Jeden ergreift, über dessen Haupte die behagliche Wohnstätte zusammenbricht, lassen wir als sogenannte Allöopathen, Trauer durch Freude heilend, eine mehr heitere Beleuchtung der Homöopathie von einer andern Seite treten. Wir gedenken nämlich den Leser zu überzeugen, wie und warum es vor dem Herrn Hofrath Hahnemann noch keine Manier gegeben habe, die tauglich genug gewesen wäre, Krankheiten wahrhaft zu erkennen.

Die Hahnemannische Manier, wonach man Krankheiten erkennt.

Stets war es ein vorzügliches Bestreben der Aerzte und mufste es auch seyn, sich in der Diagnostik der Krankheiten immer mehr zu vervollkommnen. Sie studirten daher fleifsig die Bücher der bewährtesten Schriftsteller aller Zeiten, die den Unterricht ertheilten, an welchen verschiedenen, bestimmten, charakteristischen Symptomen man eine Krankheit in ihrem ganzen Umfange kennen lerne. Denn — so frug sich natürlich Jeder, der Arzt werden wollte — will ich innere Krankheiten heilen, so mufs ich vor allen Dingen erst wissen, wo die, durch schädliche Einflüsse erzeugte, im Innern des Körpers wohnende Krankheit zu suchen sey und welchen

Charakter sie an sich trage. Ich muſs wissen: hat z. B. der Patient ein Magen- oder Leberleiden (denn beides liegt dicht beisammen), und an welchen Zeichen ersehe ich, an welchem Theile er nun wirklich leidet? Beide genannte Organe zeigen, wenn sie krank sind, oft eine Zahl einer und derselben Erscheinungen, und welche sind diejenigen, wodurch ich auf das von beiden allein kranke Organ geleitet werde? Und ist der Magen krank, wie ist er krank? Ist er entzündet, oder an irgend einem Orte verhärtet, oder leidet er, ohne in seiner Textur verändert zu seyn, an reinen Krämpfen? Oder sind Würmer, Steine, oder andere angehäufte Stoffe in demselben, die den Magen krank machen, und an welchen Merkmalen erkenne ich das Wahre? — Wende ich mich zu den Brustkrankheiten, die ihren Heerd sehr oft ebenfalls in den nachbarlichen Theilen des Unterleibs haben, woran ersehe ich die wahre Brustkrankheit, nämlich diejenige, die ihren Heerd zugleich auch in der Brust selbst hat? Und weifs ich dieses, welche Theile sind krank? Ist es das Herz, sind es die Lungen, die Luftröhre, das Brustfell, oder sind es die Ribbenmuskeln? Und wie sind genannte Theile krank? An welchen genauen, feinen Merkmalen offenbart sich mir das Wahre? Ist die Lunge entzündet oder geschwürig, verhärtet, oder befindet sich Wasser in der Brusthöhle, zwischen den Lungenhäuten, oder in dem Herzbeutel, oder ist's nichts von diesen, leidet die Luftröhre an einem Krampfe und an welchen Zeichen lerne ich die wahre Krankheit finden, damit ich bewahrt werde, dem Kranken Arzneien zu geben, die auf die Krankheit nicht passen? — Während ein Jeder sich so prüfte, da kam Herr Dr. Hahnemann und half den Aerzten schnell von allen ihren Subtilitäten beim Heilgeschäfte. Einen innern Heerd, — eine Ursache —

von welcher die Symptome ausstrahlen, beachtete dieser gar nicht und laut ruft er den Aerzten (in pag. 97. im Organon der 2ten Auflage) zu: „Warum er„grübelt ihr die innere Ursache einer „Krankheit? Es würde eben so lächerlich seyn, „um eine fliegende Kugel in den Ruhestand zu brin„gen, erst hinzutreten, und die nächste Ursache des „Flugs zu ergrübeln; nein, ein einziger, dem Fluge „der Kugel in gerader Richtung entgegengesetzter „Stofs von gleicher Gegenkraft, so lehrt uns die Er„fahrung, bringt sie augenblicklich zur Ruhe, ohne alle „unmögliche Wegnahme der Erregungsursache ihres „Flugs; und eben so unvernünftig würde es seyn, „(pag. 95 — 96.) bei durchnäfstem Papiere, um es zu „trocknen, erst die prima causa der Nafsheit ergrübeln „zu wollen; nein! an die Luft gelegt, so wird es „trocken."

Bei solchen raschen Aufschlüssen über Krankheitheilung wundert es uns, dafs Herr Hahnemann nicht den guten Rath giebt, die Patienten in Schweifsfiebern ebenfalls an die Luft zu hängen. Denn was sollte sonst sein Beispiel sagen? An der fliegenden Kugel sieht man noch deutlicher, wie Herr Hahnemann, ächt kanoniermäfsig anläuft (im Denken nämlich), schnell abschiefst, ohne sich zu fragen, hast du nicht in den Wind geschossen und dich vielleicht lächerlich gemacht? Ja man kann fast behaupten, dafs Herr Hahnemann bei Erschaffung seines homöopathischen Gesetzes: Kurire Krankheit mit Krankheit — zwei Kanoniere zum Schema vor seiner Seele gehabt haben mufs: Eine Kanone wird der andern Kanone entgegen gerückt. Schiefst nun der eine Kanonier ab, so kann ich die feindliche Kugel (Krankheit) nicht anders zur Ruhe bringen, als ich rücke, genau abgemessen, meine Gegenkanone mit ihrer Kugel (Arzneipotenz)

so weit auf den richtigen Punct zurück, damit sie, abgeschossen (Arznei eingenommen) die Kugel dahin nach der feindlichen Kugel trägt, dafs sie sich genau begegnen und durch Zusammenstofs (homöopathische Verschlimmerung) die Ruhe der feindlichen Kugel (Vernichtung der Krankheit) hervorbringe.

Ueberhaupt scheint die Homöopathie ganz auf militärischem Fufse zu ruhen, wenn man Herrn Hahnemanns Schriften genau durchblickt. Man ersieht dies schon wieder aus folgenden Worten gegen die bisherige Behandlung der Patienten in chronischen Krankheiten (pag. 30. Note. Organon.):

„Mit welchem traurigen Erfolge dieses Manöver „in chronischen Krankheiten ausgeführt wird, zeigt „die tägliche Erfahrung. Am wenigsten erfolgt „Heilung (er meint nämlich auf das Manöver der Al„lopathie, die ganz zwecklos ihre Fontanellen, Haar„seile, Blutvergiefsungen etc. anwende). Wer wollte „es aber auch Besiegung nennen, wenn, statt den „Feind unmittelbar beim Kopfe zu ergreifen und, „Waffe gegen Waffe gekehrt, ihn zu vertilgen, um „so dem feindlichen Einfalle auf einmal ein Ende „zu machen, man feig, hinter seinem Rücken nur „brandschatzt, ihm alle Zufuhr abschneidet, alles „weit um ihn her aufzehrt, sengt und brennt; da „wird man dem Feinde wohl endlich allen Muth be„nehmen, zu widerstehen, aber der Zweck ist nicht „erreicht, der Feind keineswegs vernichtet — er ist „noch da, und wenn er sich wieder Nahrung und „Vorrath verschafft hat, hebt er sein Haupt nur noch „erbitterter wieder empor — der Feind, sage ich, ist „keineswegs vernichtet, das arme, unschuldige Land „aber so ruinirt, dafs es sich in langer Zeit kaum „wieder erholen kann.“

Auch noch aus folgenden Beispielen offenbart sich die martialische Homöopathie.

„Wie kann (pag. 118.) in der Frühdämmerung „der hellleuchtende Jupiter vom Sehnerven des ihn „Betrachtenden verschwinden? Durch eine stärkere, „sehr ähnlich auf den Sehnerven einwirkende Potenz, „die Helle des anbrechenden Tages! *) Womit „pflegt man die von übeln Gerüchen beleidigten Na„sennerven wirksam zufrieden zu stellen? Durch „Schnupftabak, der den Geruchssinn stärker ergreift! „Wie schlau wufste der Krieger das Gewinsel des „Spitzruthen-Läufers aus den mitleidigen Ohren der „Umstehenden zu verdrängen? Durch die quiecken„de Pfeife mit der lärmenden Trommel! Und den „in seinem Heere Furcht erregenden, fernen Don„ner der feindlichen Kanonen? Durch das tief er„bebende Brummen der grofsen Trommel! Für bei„des würde weder die Austheilung eines glänzenden „Montirungsstücks, noch irgend ein dem Regimente „ertheilter Verweis geholfen haben!“

Wir wollen hier den Sehnerven, die zufrieden gestellte Schnupftabaks-Nase nicht lange berühren, auch

*) Ist dies nicht wieder ein einleuchtendes Beispiel über das in der Natur begründete homöopathische Gesetz? Die Tageshelle — die Sonne also — (hört, ihr Physiker!) erregt in dem Sehnerven als eine stärkere, einwirkende Potenz eine Sonnenkrankheit, und das an das Jupiterlicht gewöhnte Auge wird somit homöopathisch geheilt. Alle Leser wissen aber mit mir, dafs laut des Organons blos Decilliontheilchen in Krankheitheilung als umstimmende, mächtige Potenzen applicirt werden müssen, und wir bitten uns daher für unser an dem Jupiter leidendes Auge nicht eine Sonne, sondern einen brennenden Wachsstock aus!

wollen wir dem Herrn Hahnemann und seinen Schülern die quieckende Pfeife und die lärmende Trommel lassen, lafst sie ziehen mit dem Feuerzeuge und dem stinkenden Horne in der Tasche; — aber eine Frage: woran erkennen denn diese Gewährsmänner eine Krankheit? Nun an dem Symptomen-Inbegriffe. „Das „unsichtbare (§. 6.), krankhaft Veränderte im Innern „und die unsern Sinnen merkbare Veränderung des „Befindens im Aeufsern (Symptomen-Inbegriff) bilden „zusammen vor dem Blicke der schaffenden Allmacht, „was man Krankheit nennt; aber blos die Gesammt„heit der Symptome ist die dem Heilkünstler zu„gekehrte Seite, blos diese ist ihm wahrnehmbar und „das Hauptsächlichste, was er von der Krankheit wis„sen kann und zu wissen braucht zum Heil-Behufe."

Wieder ächt heldenmäfsig. Recht so; nur recht derb commandirt, heraus gerufen, — und es tritt Alles unters Gewehr. Wirklich so geht das Ding herrlich, nun darf man sich nur in der Rüstkammer umsehen, um jene tausendköpfigen Ungeheuer (chronische Krankheiten) wegschaffen zu können.

Aber wie kommt es nur, dafs Sie den Symptomen-Inbegriff Krankheit nennen (§§. 6. 8.)? Sind denn die Symptome die Krankheit selbst? Wir dächten, Ihr Helden insgesammt, die Krankheit wäre ein innerer Zustand, und die davon ausstrahlenden Symptome, welche Ihr die Krankheit nennt, wären blos die bezeichnenden Dinge der Krankheit. Der Kranke ist krank, nicht weil er an einem Symptomen-Inbegriffe leidet, sondern er zeigt diesen, weil er krank ist. Freilich sind Krankheit und ihre Symptome zugleich vorhanden (§. 8.), Eins ist ohne das Andere nicht denkbar, aber dessen ungeachtet sind die Symptome immer erst Folge der innern Krankheit, und um

letztere zu heben, mufs der Arzt nachdenken, wo das Innere der Krankheit wohl sitzen mag. Ist's nicht so? Wer kann wohl das Gegentheil behaupten? — Blos Herr Hahnemann kann es, er rückt noch einmal vor (§. 8.):

„Der vorurtheillose Beobachter — er kennt die „Nichtigkeit übersinnlicher Ergrübelungen, die sich „in der Erfahrung nicht nachweisen lassen — nimmt, „auch wenn er der scharfsinnigste ist, an jeder ein„zelnen Krankheit nichts, als äufserlich durch die „Sinne erkennbare Veränderungen des Befindens (des) „Leibes und der Seele wahr etc. — Alle wahr„nehmbaren Zeichen repräsentiren die Krankheit in „ihrem ganzen Umfange, das ist, sie bilden zusam„men die wahre und einzig denkbare Gestalt „der Krankheit." „Ich weifs daher nicht (pag. „107. Note.), wie es möglich war, dafs man am „Krankenbette, ohne auf die Symptome zu ach„ten, oder sich nach ihnen bei der Hei„lung zu richten, das an der Krankheit zu Hei„lende blos im verborgnen und unerkennbaren In„nern suchen zu müssen und finden zu können sich „einfallen liefs, mit dem prahlerischen und lächerli„chen Vorgeben, dafs man dies im unsichtbaren In„nern Veränderte, ohne sonderlich auf die Sympto„me zu achten, erkennen und mit Arzneien wieder „in Ordnung bringen könne, und dafs dies einzig „gründlich und rationell kuriren heifse. Ist denn „das durch die Zeichen an Krankheiten sinnlich Er„kennbare nicht mit dem im Innern, an sich Unerkenn„baren Eins? Ist letzteres denn nicht blos die von „uns unerreichbar unkenntliche Seite, jenes hinge„gen die offenbar und mit Gewifsheit von gesunden „Sinnen wahrnehmbare, uns von der Natur haupt„sächlich als Heilobject dargebotene Seite derselben

„Krankheit? Wer kann das Gegentheil darthun? „Ist es daher nicht thöricht, den unerkennbar un- „sichtbaren innern Zustand der Krankheit, die soge- „nannte prima causa morbi zum Heilgegenstande sich „vorzunehmen, dagegen aber die sinnlich und deut- „lich wahrnehmbare Seite derselben Krankheit, die „vernehmlich zu uns sprechenden Symptome „als Heilgegenstand zu verwerfen und vor- „nehm zu verachten?

Lange haben wir dem Herrn Hahnemann zuhören müssen. Es war aber auch der wichtigste Punct bei seiner Tendenz. Er will den Aerzten das Denken ersparen. Sie sollen nicht mehr am Krankenbette die Krankheit suchen, nein, die Symptome; sie sollen Alles, was sich von denselben nur hören und sehen läfst, wie gebackene Aepfel und Birnen aneinander reihen, mit dieser Schnure nach Hause gehen und sie dem Pot-pourri anpassen. Absichtlich hatten wir jedoch den Satz: „die Aerzte achteten nicht auf die Symp- „tome, sie vernachläfsigten selbige am Krankenbette," worüber sich Herr Hahnemann sehr breit ausläfst, sehr deutlich hervorgehoben. Wenn wir Aerzte nicht auf die Symptome achteten, ganz genau, sehr sorgfältig auf sie achteten, woran wollten wir denn die Krankheit erkennen? Kennt denn der Herr Hofrath die vielen Bände nicht mehr, die den Arzt lediglich mit den Symptomen der Krankheiten bekannt machen? Jedes Arztes Bibliothek enthält ja meistens blos solche Bücher, deren integrirender Theil Symptomatologie ist, und wie kann er eines Theils gegen seine Vorfahren und Mitgenossen so undankbar, ihre Lehren gänzlich vergessen zu wollen, andern Theils so kühn, so stolz, als erster, oder doch vorzüglicher Schöpfer der Semiotik aufzutreten wagen, und endlich aller Wahrheit so

schnurstracks entgegen, den Aerzten mit der von uns gerügten Behauptung einen so ganz ungegründeten Vorwurf machen wollen? Welch einen Blick läfst er auf Herrn Hahnemanns Bestrebungen thun. Und wie wird man das nennen, dafs Herr Hahnemann so manchen Lehrsatz, so manchen Schmuck der alten Schule in homöopathischen Kram umgeschmolzen hat? — Freilich dazu — nun sehe ich erst klar — sind lärmende Trommeln und quieckende Pfeifen nöthig, auf dafs der Weheruf der Jenes Bemerkenden übertäubt werde. — Nein Herr Hofrath! auf Kosten der Ehre der Aerzte sollen Sie die Wahrheit nicht umgehen. Schreiben und entdecken Sie lieber dem Publicum ein theures Kali pneum (wenn es auch nur gebrannter Borax wäre) oder dem Aehnliches, was Sie bei unserm Zollhause so schnell vorbei führen wollten, oder beweisen Sie, wie im Organon (§. 45. 46.) *) schon Aehn-

*) Der § 45. ist einer der wichtigsten im Organon. Herr Hahnemann behauptet nämlich daselbst, dafs die grofse Natur selbst sich der Krätze, der Masern, der Menschenpokken als homöopathische Heilmittel bediene. Weil aber die Masern und Menschenpokken gefährlichere und schrecklichere Krankheitspotenzen wären, als das damit zu heilende Uebel, und die Krätze, nach vollführter Heilung, selbst wieder Heilung bedürfe, so meint Herr Hahnemann selbst, dafs diese Umstände ihre Anwendung als homöopathische Mittel schwierig, unsicher und gefährlich machten. Nachdem er sich nun noch über den Umstand beschwert hat, dafs sich die Gaben dieser Krankheitspotenzen nicht nach den Umständen verkleinern liefsen, sondern der mit einem alten, ähnlichen Uebel Behaftete mit der ganzen Menschenpokken-, Maser- und Krätzkrankheit überzogen werde, so springt Herr Hahnemann, hinzufügend, dafs sich aber in ihnen das einzige Natur-Heilgesetz: Heile durch Symptomen-Aehnlichkeit! offenbare, zu dem §. 46., von da heraus-

liches steht, dafs sogar die Lustseuche als homöopathisches Heilmittel zum Wohle der leidenden Menschheit von der gütigen Schöpfung geschickt sey: — es wird sich dann schon Jemand finden, der gelegentlich ihre Fabricate untersuchen wird. Dies beiläufig.

„Ist denn das durch die Zeichen der „Krankheiten sinnlich Erkennbare nicht mit „dem Innern, an sich Unerkennbaren Eins?“ so lauteten Ihre übrigen Worte (Note), und wir erwidern hierauf: es ist Eins, durchaus Eins, wie man es nimmt; behaupten aber, trotz dem Eins, hartnäckig, dafs den Aerzten das Innere der Krankheit, wenn auch nicht immer aller, durchaus nicht unkennbar sey. Redet z. B. Jemand stets verworrene Worte, denen kein Sinn abzugewinnen ist; oder hält sich ein gemeiner Soldat durchaus für einen General; oder glaubt ein Nichtarzt ein grofser, gelehrter Arzt zu seyn; oder hat er sich fest eingebildet, dafs 8 mehr ist als 24; so sagt Jeder, mit der Person ist es nicht richtig im Kopfe, und wohl mit Recht. Das Gehirn ist krank, und dafs das

---

rufend: „Siehe dagegen! wie viel tausend homöo„pathische Krankheitspotenzen mehr zur Hülfe für „die leidenden Mitbrüder hat nicht der Mensch an „den überall in der Schöpfung verbreiteten Arzneien! „etc. — — die der Arzt bis an die Grenzen der „Unendlichkeit verdünnen, zertheilen, potenziren „kann.“ Wichtig sind diese Worte in so fern, als sie uns die einseitige, verschrobene Ansicht des Herrn Hahnemann kennen lehren, die ohnstreitig durch die Schutzkraft der Kuhpocken-Lymphe gegen die natürlichen Pocken, eine Erscheinung, welche die Aerzte sich ganz anders erklären, in Herrn Hahnemann geweckt, und dann vielleicht bei allem von ihm später eingesehenen Irrthume, hartnäckig fort beibehalten wurde.

Gehirn krank sey, schliefst der Arzt und Jeder aus dem verkehrten Denken und Handeln (Symptomen). Erkennen nun nicht die Aerzte den innern Zustand der Krankheit? Freilich ist auch hier die innere Krankheit mit genannten Symptomen Eins; wollte man aber beim Heilen, wie Herr Hahnemann will, nur letztere ins Auge fassen, so käme man nicht aus; man würde 30 Jahr hindurch an den widersinnigen Gedanken umsonst kuriren, wenn man das kranke Gehirn ganz vergessen wollte. Aber auch nicht einmal homöopathisch kann man vorliegende Geisteskrankheit kuriren; es fehlt ja der Homöopathie an den Arzneien. Solche Arzneiwirkungen: „er verschreibt sich; er „läfst beim Reden ganze Worte aus; er redet albernes „Zeug; er macht läppische Possen; er ist wahnsinnig," sind zwar in Menge vorhanden, aber keine einzige Arznei zeigt die Wirkungen: er log, ohne sich der Lügen bewufst zu seyn; oder: er hielt sich für einen General, für einen Arzt, für einen Gott, für einen Teufel, für eine Glaspuppe, und wie die Geisteskrankheiten alle mit ihren Symptomen vorkommen. Kurz, Herr Hahnemann hat sehr wenig aufzuweisen. Und wie vielerlei Arten von Geisteskrankheiten giebt es nicht! Oder glaubt er irgend seinem §. 158. gemäfs, „dafs der Heilung kein Eintrag geschehe, wenn „nur die Hauptsache, das Charakteristische einer Krank„heit homöopathisch gedeckt ist?" Nein, nein, hier stimmen wir nicht mit ein. Sie mögen sich im Gegentheil sehr bemühen, die wahren Geistes-Arzneikrankheiten zu entdecken, um so mehr, da Sie im §. 156., schon wieder zu Ihrem grofsen Widerspruche (man sehe §. 139. auf unsrer pag. 15.) selbst gestehen, „dafs die Zahl der nach ihrer wahren, reinen Wirkung „gekannter Arzneien noch beschränkt sey und dafs in „diesem Falle (§. 157.), ein unvollkommnes homöopa-

thisches Mittel anwenden zu müssen, keine vollständige Heilung zu erwarten sey.“ Schade, dafs Sie bei der Ihnen in Palmenhainen verheifsenen Ruhe (denn wer könnte zweien Herren dienen?) keine Zeit werden finden können, zu einer Heilmethode zurückzukehren, die nicht mit den blosen Sinnen, sondern auch mit Hinzuziehung der Vernunft kurirt. Denn erst mufs das sinnlich Wahrgenommene, wenn der Arzt nicht in die Kreise vernunftloser Wesen hinabsinken will, die auch ihren blosen Sinnen folgen, bei Krankheitheilung mit der Vernunft betrachtet werden. Er sieht z. B. bei einer Krankheit hunderterlei Erscheinungen (eine sinnliche Wahrnehmung), wenn er sie aber nicht durch Hülfe seiner Vernunft ordnete, formte und dann den Schlufs auf die innere Krankheit machte, so würde er gerade so viel von der Krankheit wissen, wie manche Leser des Organons von dem Herrn Hahnemann wissen. Viele lasen und lasen, nahmen den Inhalt des Organons sinnlich wahr, aber was wufsten sie? Hätten sie es dagegen nicht bei den blosen Wahrnehmungen bewenden, sondern vielmehr, bei der Decilliontheilchen-Theorie z. B., die Vernunft regieren lassen, so würden sie wissen, was wir wissen: nämlich dafs der Herr Hofrath wieder zu bewundern ist, wenn er spricht (S. Note zu §. 6.): „Ist es nicht thöricht, die sogenannte prima causa „morbi zum Heilgegenstande sich vorzunehmen, dage„gen aber die zu uns sprechenden Symptome als Heil„gegenstand zu verwerfen?“ Denn die Symptome beachten, wie wir dies an Herrn Hahnemann schon gerügt haben, die Aerzte weit genauer, richtiger, als er. Nur läfst sich an den Symptomen nichts kuriren, sondern gerade an der prima causa (innerer Zustand). Oder glaubt Herr Hahnemann, wenn Jemand an Gallen- oder Nierensteinen leidet, und deshalb mitunter die heftigsten Krämpfe, Erbrechen, Darmschmerzen,

Fieber etc. als Symptome erscheinen — glaubt hier Herr Hahnemann etwas leisten zu können, wenn er genannte Erscheinungen mit seinem Traumbuche vergleicht und dann ein Decillionpülverchen giebt? Oder wenn eine, nach häufig genossenem Branntweine entstandene Magenverhärtung den Patienten das ganze Jahr hindurch peinigt und der Hahnemannisch Ausgefragte eine Unzahl von Beschwerden (Symptome) angeben würde, hält Herr Hahnemann es wirklich für thöricht, die Magenverhärtung (die prima causa morbi) zum Heilobject zu machen? Ist wirklich Herr Hahnemann im Stande, die Symptome hier beachtend, den Kranken mit homöopathischen Pülverchen, Tropfen, Zuckerstreukügelchen gesund zu machen? Sie müssen hier verstummen; und wir sehen also gleich in 2 §§. des Organons wieder 4 Unwahrheiten.

Erstens §§. 6. 8. „Dafs der innere Zustand „in Krankheiten unerkennbar sey."

Erwiesenermafsen falsch. Die Aerzte wissen sehr bald, wenn Jemand an einer Kopfwassersucht, oder an einer Gehirn- Lungen-, Leber- Milzentzündung leidet, oder ob er eine Milz- oder Leberverhärtung in sich trage. Schon mit der Hand kann ein Nichtarzt letztere entdecken.

Zweitens §. 6. „Dafs der Umfang der „Symptome das sey, was man Krankheit „nennt."

Erwiesen falsch. Eine Entzündung oder eine Verhärtung der Leber oder des Magens ist das, was man Krankheit nennt, und hundert Klagen führen zu Nichts und sind Nichts und geben noch keinen Begriff von Krankheit, wenn sie nicht auf das Innere bezogen werden.

Drittens (Note zu §. 6.) „Dafs die Aerzte „nicht auf die Symptome achteten.“

Ueberführtermafsen unwahr.

Viertens, ebendaselbst: „Dafs blos die Symp„tome der alleinige Heilgegenstand sey.“

Erwiesen unrichtig. Denn die Symptome sollen nicht kurirt werden, sondern die Krankheit. Und wird das Innere nicht gehoben, so wird Herr Hahnemann bei allen Versprechungen in Heilversuchen falliren. Und zwar um so leichter, zum Fünften:

Weil er nicht solche Arzneien hat, die in gesunden Personen Darm-, Magen-, Milz-, Leber-Entzündungen und Verhärtungen hervorgebracht haben. Nichts von allen diesen liest man in dem Codice Naturae, noch viel weniger Mittel für Blasen-, Nieren- und Gallen-Steinkrankheit.

Jedoch Herr Hahnemann hat auch viel Wahres für sich. Er hat eine Allgewalt in vielen andern Krankheiten, wo wir wieder gerade gar nichts vermögen. Ist der Kranke z. B. verliebt, entzückt, fröhlich, überlustig, oder mürrisch, zänkisch, traurig, verzagt, ungeduldig, widerspenstig, ungezogen, hat er Gewissensscrupel, innere Angst, grabbelnde, unerklärbare Empfindungen im Unterleibe etc. etc., so kann hier blos die Homöopathie helfen. Hier ist es, wo der §. 5. pafst: „dafs eine in einer Krankheit vorauszusetzende „Veränderung im Innern des menschlichen Organismus „vom Verstande nur dunkel und trüglich wahrgenom„men werde.“ Und hier sieht man es, welches Heil, welche Wohlthat Herr Hahnemann mit seinen Zöglingen über die leidende Menschheit bringt. Streitsucht, Habsucht, Neid, Verdriefslichkeit, Kummer, Trostlosigkeit, lauter Puncte, um

deren Linderung, geschweige Beseitigung, sich so mancher Kanzelredner umsonst bemühet, dieses Alles — nein! Ihr Homöopathen, Ihr seyd nicht genug zu verehren, — dieses Alles vermöget Ihr mit Pülverchen zu kuriren! Aber wie macht ihr denn nur dieses? Last uns hören.

Das homöopathische Krankenexamen.

Wir wissen die Symptome sind bei der Homöopathie schon direct die Indicantia — die Hinweiser auf das in dem Arzneiregister zu wählende Heilmittel (§. 13.). — Wollte doch der Himmel, dafs die Homöopathie in ihrer Wahrheit kein Mährchen wäre! — Der Arzt der hippokratischen Schule kennt sein Heilmittel noch gar nicht, wenn er die Symptome einer Krankheit vor sich sieht. Auf Geheifs der strengen Vernunft und seiner Schule mufs der Bedauernswürdige immer erst fragen, um z. B. ein anhaltendes Erbrechen zu stillen, wodurch ist das Uebel entstanden? Welche Ursache mag im Innern des Körpers krankhaft walten, die den Magen zu Krämpfen anspornt? — Und da nun eben so viel verschiedene Heilwege eingeschlagen werden müssen, als verschiedene Ursachen sind, so tritt er, um letztere zu finden, nun erst in das Reich seines medicinischen Wissens zurück. Straucheln seine Kenntnisse, strauchelt seine Vernunft — und das kann sie, da all unser Wissen hier nur beschränkt ist — so findet er das Heilmittel immer noch nicht: während der Homöopath, das grofse Reich der speculativen Vernunft überspringend, bei dem Worte: Erbrechen — das Mittel nimmt, was Erbrechen macht. Er nimmt von der Brechwurzel ein unendliches Stäubchen und das Erbrechen ist gehoben. Tausende der Scrutatoren

müssen, verstummen. Gelöst ist das grofse Räthsel. Gefunden der Schlüssel der grofsen Geheimnisse. Ihr Nichtärzte daher, die Ihr das Wohl der Homöopathen zu befördern sucht, die Ihr da abwehret, damit denselben die Reibepistille nicht entrissen werde, — warum bleibt Ihr so ruhig, warum verweilte man blos bei den Pülverchen, warum reichen nicht so Einsichtsvolle den Schlüssel zu dem grofsen Schatze dem unpartheiischen Fürsten-Throne? — Oder ist es zu unwichtig, die Partheien schwankend, die Söhne der Eltern auf Schulen und Universitäten zu lassen, wenn daselbst die unrichtige Heilmethode bei Kostenaufwand erlernt und die allein wahre, täglich siegende neue Heilmethode dabei übersehen wird?!! — — Nein! Sie thun es nicht. Warum? Die Praxis geht nicht so schnell. Sie ist eine schwierige. Das Kunststück gelingt nicht immer, und allemal blos dann, wenn die Gesammtheit der Symptome — das Krankheitsbild — gefunden ist. Lange suchen daher die Hahnemannianer ihr Bild. Viele Einsicht, wie wir gleich hören werden, gehört dazu. Und haben sie es, so suchen sie erst wieder das Gegenbild und fragen, ob dieses jenes Bild decke. — Aber was verstehen sie unter dem Krankheitsbilde? Irgend die gesammelten, aufgeschriebenen Symptome? Ei welcher Verstofs gegen die Vernunft! Hat z. B. Jemand Kopfschmerz, kurzen Athem, Bluthusten, Stechen in den Lungen, Fieber, harten, schnellen Puls etc., schliefsen sie da auf eine Lungenkrankheit? Nein, sie halten diese Symptome und vielleicht noch 20 andere dazu (denn ein Patient wird vielmahls gar nicht fertig mit seinen Klagen), — an die Arzneimittellehre und suchen darin eine Arznei. Sie begehen daher einen grofsen Fehler, wenn sie ihre Symptome ein Krankheitsbild nennen (§. 82. 84.). Ein Bild suchen sie, das läugnen wir nicht, aber ein krankmachendes Po-

tenz-Bild (§. 148.). Dies mögen sie und sollen sie suchen.

So hätten wir denn die homöopathischen Heilkünstler erst zurecht gewiesen. Damit sie aber bei ihrem Aufsuchen des Bildes nicht anstofsen, so sind wir so gefällig, ihnen ein Lämpchen mit zu geben. Es wird schon hinlänglich brennen. — Wir rufen sie nochmals zurück. Herr Hahnemann sagt (pag. 21 — 27. Thl. 4.) mit vielen Worten: dafs zur Fähigkeit, die Symptome an dem Kranken aufzusuchen, sie auszuforschen und der hohen Wichtigkeit angemessen, die Vertrautheit mit den besten Schriften der Griechen und Römer gehöre. Elie wir nun das Lämpchen reichen: seyd Ihr damit vertraut?? Wir nähmen es nicht so genau; allein wir können nicht anders. Hier und da laufen Beschwerden ein, dafs die Vertheidiger der Homöopathie bei den erschienenen antihomöopathischen Werkchen nicht an der Materie, sondern an dem deutschen Alphabet herum kuriren, — und es ist daher zu vermuthen, dafs sie blos darin tactfest sind. Man lege Probe ab. Man sage etwas Gehaltreiches in der dazu tauglichen, majestätischen, lateinischen Sprache!

„Ecce purum speculum, qui puram nobis imaginem efficientiae medicinalis primariae refulgent!“ *)

Ein schöner Gedanke! Wirklich! Nur Schade! dafs man dem Donat so bedeutende Backenstreiche er-

*) Siehe die Kritik über den lateinisch übersetzten 1sten Thl. der Arzneimittel-Lehre in Becks Repertorium No. 14. Verdeutscht, von seinen grammaticalischen Fehlern gereinigt, lautet der Satz also: Siehe den reinen Spiegel, welcher uns das ächte Bild der ursprünglichen medicinischen Wirksamkeit zurückstrahlt!

theilt hat, dafs man bei dessen aufgelaufenen Wangen vor jenem Satze wie vor einer ägyptischen Hiëroglyphe steht, zu der die Priester der Homöopathie den alleinigen Schlüssel besitzen mögen. Wollen doch Viele, wie es scheint, gar nicht mit Unrecht behaupten, ihr klassisches Lämpchen verlösche in der fixen Luft der Homöopathie, und habe daher vielen ehemaligen Verehrern derselben die alte römisch ausgedrückte Wahrheit recht nahe gebracht: Oleum operamque perdidimus (Oehl und Mühe haben wir nutzlos verschwendet).

Sollte nun auch das von Ihnen mitgenommene Lämpchen in dem Stickgase Hahnemannischer Ideen verlöschen; ei nun! Sie besitzen ja im hohen Mafse die Fertigkeit im Finstern zu sehen und dürfen nur von Ihrer sonstigen Zuversichtlichkeit Gebrauch machen, so hoffen wir demnach nicht mit Unrecht, Sie werden das, was wir zur Beleuchtung des homöopathischen Krankenexamens, zu dessen richtigen Anstellen Herr Hahnemann so manche für Sie nicht unbedeutende Forderung macht, jetzt hinzuzufügen gedenken, unter allen Verhältnissen gebrauchen können.

§. 77.

„Der Kranke klagt den Vorgang seiner „Beschwerden; die Angehörigen erzählen „seine Klagen, sein Benehmen, und was „sie an ihm wahrgenommen.“

Beleuchtung.

Wenn nun der Kranke nicht reden kann? Giebt es nicht so viele Krankheiten, wo aus dem Kranken kein Wort zu bringen ist? Theils wegen Bösartigkeit der Krankheit, z. B. in den Nervenfiebern mit Raserei, bei Hirnentzündung, bei Brustentzündung und vielen andern Krankheiten dieser Art; theils we-

gen Zungenlähmung oder blosen Eigensinnes, oder Verdrieſslichkeit des Kranken; theils wegen Hinterlist, indem manche Kranke gern eine Krankheit verheimlichen etc. Das Kindesalter, wo der Wunsch des Herrn Hahnemann ebenfalls nicht erfüllt werden kann, wollen wir noch gar nicht rechnen, auch nicht die Geisteskrankheiten und mehre andere Zustände. Woher nimmt nun Herr Hahnemann die Gesammtheit der Symptome, das Einzige, was ihm das Mittel finden läſst?! Jedoch der hinkende Bothe kommt nach. „Die „Angehörigen erzählen die Klagen, das Be„nehmen und das Wahrgenommene.“

Aber was sollen denn diese noch die Klagen erzählen, wenn der Kranke schon die Beschwerden geklagt hat? Ist denn eine ausgesagte Beschwerde, und die Klage des Patienten nicht einerlei? — Wenn nun überdies der Kranke keine Angehörigen hat, oder diese wieder nichts zu reden wissen? — Herr Hahnemann muſs gar nicht practizirt haben, sonst würde er wissen, daſs es viele Krankheiten und Umstände giebt, wo der Kranke weder Fremden oder ihm Angehörigen etwas von seinen Beschwerden erzählt. Nein, die Kranken sind vielmehr heutiges Tages so gewöhnt, daſs sie ihre Beschwerden dem Arzte gern errathen lassen, wohl wissend, daſs dieser durch seinen Forscherblick, ohne die Symptome à la Hahnemann am Tische lang und breit zu Papier zu bringen, das Wahre der Krankheit schon erkennen werde. So findet er die Krankheiten, welche die weibliche Schaam betreffen: als Verhaltung der monatlichen Regeln, Schleimflüsse der Geburtstheile; er entdeckt die Laster der Onanie, er heilt schon bei der leisesten Andeutung den an der Lustseuche Laborirenden, ohne ihn erst zum Erröthen machenden Selbstgeständnisse zu bringen, — kurz er braucht Niemanden, der ihm erst lang und breit

die Gesammtheit der Symptome erzähle. Auch sieht und heilt er die Brustentzündung, Zungenlähmung, Gehirnentzündung, die Geisteskrankheiten, die verschiedenen Krankheiten der Kinder, ohne dafs sie zu reden brauchen. Woher nimmt nun Herr Hahnemann mit seinen Schülern — fragen wir wieder — die Symptome, das Einzige, wonach er kurirt (§. 8.)?

Fortsetzung des §. 77.

„Der Arzt sieht, hört und bemerkt durch „die übrigen Sinne, was verändert und „ungewöhnlich an ihm ist.“

So viel die gelehrte Welt weifs, hat der Reformator Hahnemann in seinem Organon und in seinen übrigen Schriften keinen Buchstaben geschrieben, der sich auf Vorbereitungswissenschaften und überhaupt auf die ärztliche Bildung bezöge. Das Organon und die Arzneimittellehre sind vielmehr das Einzige, was er der Welt zum Sturze und zur gänzlichen Abschaffung der alten medicinischen Schule übergab und was ausreiche (wie er pag. 27. Thl. 2. nochmals spricht), um ein homöopathischer Arzt zu seyn. Ist die Homöopathie die wahre Heilkunst, nun so wollten wir es doch wahrlich Keinem zumuthen, erst 5 Jahre hindurch, oder wohl noch länger, die falsche, die verführerische, die der Homöopathie ganz entgegengesetzte Heilkunst zu studiren; nein, es ist besser, ganz nach Wunsche Hahnemanns nichts — keinen Buchstaben — von der verderblichen Wissenschaft zu erlernen. Aber wie und wodurch soll nun ein Arzt „das an dem Kranken Veränderte, das Ungewöhnliche sehen, hören und bemerken lernen?“ Lauert irgend Herr Hahnemann auf Aerzte, die von der alten Schule abspringen sollen? Nein Herr Hofrath, sie springen nicht alle ab. Ihr trocknes Feld überlassen sie Wür-

digern. Obiger Satz verdient wieder in so fern einige Aufmerksamkeit, indem er uns einen Mann gänzlich kennen lehrt, der alle Bücher der medicinischen Schule, wie sie auch heifsen, verbrennen möchte, und doch vom ärztlichen Hören, Sehen und Bemerken redet, gerade Puncten, die den Arzt zum Arzte machen. Ist wohl Jemand im Stande, wenn er blos das Organon studirt hat, das Veränderte am Kranken gehörig beurtheilen zu können? Aber doch sagt Herr Hahnemann, dafs sein Organon zur homöopathischen Praxis ausreiche!

Fortsetzung des §. 77.

„Er schreibt alles genau mit denselben „Ausdrücken auf, deren der Kranke und „die Angehörigen sich bedienen. Still„schweigend läfst er sie ausreden, wo„möglich, wenn sie nicht auf Nebendinge „abschweifen, ohne Unterbrechung."

Jeder Arzt, der Kranke behandelt hat, weifs aus Erfahrung, wie undeutlich, wie dunkel, wie fehlerhaft sich die Kranken über ihre Gefühle aussprechen. Oft glauben sie durchaus ein Leiden in der Brust zu haben, reden auch blos von Brustbeschwerden hier und da, während ihre Gefühle, ihre Schmerzen eigentlich in dem Magen, oder in der Leber, oder blos äusserlich an den Brustknochen und zwischen den Muskeln sind, wenn sie genau untersuchen wollten und könnten. Wie verkehrt und plumb drückt sich nun erst der gemeine Mann aus! Er erzählt oft dem Arzte eine Menge untereinander verworrener Klagen, die den Arzt, wenn er nicht hören, sehen und bemerken gehörig erlernt hätte, mit verworren machen würden, und dies Alles will Herr Hahnemann „mit denselben Ausdrücken, „deren sich die Kranken bedienen, aufge-

„schrieben wissen?“ Da wird schönes Zeug zu Papier kommen! Wir gewahren in dem Satze auch:

„Stillschweigend die Kranken ausreden „zu lassen, wenn sie nicht auf Nebendinge „abschweifen.“

Schon wenn der Arzt in die Stube des Patienten tritt, oder nur einige Klagen desselben vernommen hat, weifs er oft, auf welchen Punct er seine ganze Aufmerksamkeit zu richten habe. Und sieht er die dem Kranken verborgene, aber von ihm erst vermuthete Krankheit mit ihren Ursachen immer klarer, so weifs er nun erst, wenn der Kranke auf Nebendinge abschweift, welchen er bescheiden immer wieder dahin zurückführt, wo er gern noch mehr Licht haben möchte. Was will nun aber Herr Hahnemann mit seinem Satze sagen, der alle Begriffe von einer Krankheit, alle Schlüsse auf eine Krankheit mit sammt ihren Ursachen verwirft? Kann wohl auch der Gelehrteste am Krankenbette wissen, ob der Kranke auf Nebendinge abschweift, wenn er keine Krankheitslehre besitzt? Jeder, der das Organon studirt, weifs nichts Anders laut des §. 6. und 8., als dafs er blos die Symptome aufschreiben soll, und kein Wort findet er über Krankheitslehre. Gesetzt aber, Herr Hahnemann hätte, und wenn es auch blos zum Schein seyn sollte, eine Krankheitslehre geschrieben, — denn zu seiner Homöopathie braucht er keine — so fragen wir immer noch, wodurch wird denn der Arzt zum Arzte? Es ist bekannt, dafs noch Keiner, und hätte er die Krankheitslehre und Alles, was zum medicinischen Wissen gehört, noch so gut inne, ein Arzt ist, wenn er nicht zugleich, theils durch gute Anleitung, theils durch mühsame Erfahrung, theils durch Talent, es gerade dahin gebracht hat, um zu

sehen, was er sehen soll, und um zu hören, wenn der Kranke auf Nebendinge abschweift. Ja sogar letzterer Punct ist eine der schwersten Aufgaben. Mancher Arzt glaubt, der Kranke schweife auf Nebendinge in seiner Rede ab, während ein andrer Arzt gerade in den vermeintlichen Nebendingen einen wichtigen Aufschlufs über die ganze Krankheit bekommt.

Fortsetzung und Schlufs des §. 77.

„Blos langsam zu sprechen ermahne sie „der Arzt gleich Anfangs, damit er dem „Sprechenden im Nachschreiben des Nö„thigen folgen könne.“

Hier sieht man, wie Herr Hahnemann Alles gern zu Papiere aufnimmt, er ist blos bange, er möchte dem Sprechenden nicht nachkommen können. Früher glaubte ich immer, ein Homöopath würde bei seiner Praxis eine blose Brieftasche bei sich führen, und da hinein die sogenannten Hahnemannischen Krankheitsbilder aufnehmen, aber ich habe mich getäuscht. Denn welcher Colofs von einer Brieftasche müfste die seyn, wenn ein Homöopath nur 5 Patienten in einem Morgen mit ihren vielen Klagen in selbige einschreiben wollte. Ein Bogen Papier ist also jedesmal nöthig. Wir sehen aber auch, dafs Herr Hahnemann die niedrige und arme Volksklasse gar nicht kurirt haben mufs, sonst würde er wissen, wie oft beim Armen weder gute Tinte, (oft gar keine) noch eine Feder, oder kaum ein Streifchen Papier zu einem Recepte, vielweniger ein ganzer Bogen zu haben ist. Ja es sieht bei Armen oft so bedenklich aus, dafs der Arzt sich gar nicht setzt, oder gar nicht setzen kann, wenn er auch gern möchte. Wie mag es nun ein Homöopath machen, um dem kranken Sprechenden im Schreiben nachkommen zu können? Wahrscheinlich vergifst er

des Vater Hahnemanns Decrete, macht, dafs er fortkommt, giebt aber erst ein Zuckerstreukügelchen, oder legt die benetzte Stecknadelspitze auf die Zunge des Kranken.

§. 79.

„Sind die Erzählenden fertig mit dem, „was sie von selbst sagen wollten, so „trägt der Arzt bei jedem einzelnen Symp„tome die nähere Bestimmung nach, auf „folgende Weise erkundigt: Er liest die „einzelnen, ihm gesagten Symptome durch, „und fragt bei jedem insbesondere etc.

Beleuchtung.

Bei vielen Kranken ist gar kein Fertigwerden. Welche Tortur für einen Kranken, wenn ein Homöopath „bei jeder aufgeschriebenen Klage nun „noch insbesondere fragen soll," und welche Unzahl von Symptomen auf dem Papiere, wenn er von dem Verdrieslichen, oder Widerspenstigen, oder Hinterlistigen — denn Viele stellen sich auch kränker, um nur bedauert zu seyn — ebenfalls besondere Symptome bekommen hat! Wenn nun aber der Patient schwer hört, oder gar taub ist, oder solche Hindernisse zugegen sind, von denen wir kaum gesprochen haben, wie steht es dann mit dem „besondern Ausfragen", worauf Herr Hahnemann so grofsen Werth legt? Der Leser denke noch das Seinige bei der kommenden Beleuchtung.

Fortsetzung des §. 79.

„Z. B., zu welcher Zeit ereignete sich „dieser Zufall?"

Herr Hahnemann vergifst sich hier, so wie bei den folgenden Fragen. Was gehen ihn denn die Zufälle

an? Hat er irgend etwas über Zufälle geschrieben? Die Epilepsie, die Starrsucht, den Fothergillschen Gesichtsschmerz, den Eintritt des kalten Fiebers, nennt man Zufälle, und von solchen Zufällen redet hier Hr. Hahnemann? Sollte man wohl glauben, dafs sich ein Mann, der in dem Organon mit Seiten langem Wortgepränge alle Zufälle, alle Krankheitsnamen verdammt (pag. 173.), der mit vielen Paragraphen es klar macht, dafs man blos auf alle einzelne Symptome beim Heilgeschäfte achten müsse — so stark vergessen könnte? Auch „die Zeit" geht ihn nichts an. Herr Hahnemann kurirt nach Symptomen, und da kann es ihm einerlei seyn, ob der Zufall heute, oder vor 8 Tagen war. Was nicht da ist — das wird ja nicht aufgeschrieben, sondern was Herr Hahnemann sieht und hört. Oder hat er irgend in seinem Buche eine Arznei, welche einen heutigen Zufall, eine andre, die einen gestrigen Zufall, eine dritte, die den Zufall heilt, welcher vor 14 Tagen, oder vor einem Vierteljahre eintrat? Den übrigen Aerzten liegt freilich viel daran, die Zeit des Anfalles und überhaupt des Eintritts aller Krankheiten von dem Patienten zu erfahren! Denn welchen Schlüssel zur richtigen Kur bekommt nicht der Arzt, wenn er z. B. von dem Weibe erfährt, dafs sich ihre Zufälle von der Zeit des Wegbleibens der Regeln datiren. Welchen Fingerzeig erhält er nicht zur wahren Heilmethode, wenn ihm versichert wird, dafs die Anfälle der Krankheit von einer Wasserpartie zu der und der Zeit, oder von einem Spaziergange bei erhitztem Körper da und da in feuchtkalter Luft entstanden sind. Bekommt irgend auf diese Weise Herr Hahnemann auch eine Weisung zur richtigen Kur?! Nein, er nimmt bei unterdrückten Regeln aus seinem Buche das Mittel, was Regeln unterdrückt, und die Regeln sind in Ordnung; er nimmt

bei rheumatischen Schmerzen das Mittel, was bei feucht-kalter Luft Schmerzen macht — und die Schmerzen sind gehoben. Wozu nun jene seine Fragen? Es würde eben so thöricht seyn, wenn der Uhrmacher beim Repariren einer Uhr erst lange fragen wollte: wenn und zu welcher Zeit ereignete sich der Zufall, dafs man die Uhr fallen liefs? Nein, er sieht es an den Zeichen, dafs die Uhr nicht geht, und, unbekümmert um die Zeit, reparirt er. Dies Beispiel will aber noch nicht einmal auf das homöopathische Heilgeschäft recht passen. Es ist noch zu edel. Denn auch der Uhrmacher, in das Innere der Uhr schauend, fängt nicht an, die Uhr umzuflicken, wie Herr Hahnemann den Körper jedesmal mit seinen krankmachenden Potenzen umstimmt und umdreht — sondern er entfernt die Ursache, was oft blos ein Stäubchen war, und die Uhr ist wieder im Gange. Besser pafst hier, um sich das homöopathische Heilgeschäft recht zu versinnlichen, die Wäscherin und dieser im Geschäfte Aehnliche. So viel Flecke (Erscheinungen) irgend ein Zeug auch haben mag, — es ist ihr einerlei. Sie fragt nicht nach der Zeit, ob die Kleider zu Ostern oder Pfingsten beschmutzt wurden: nein, die Homöopathie überflügelnd, greift sie schnell nach der Seife (Potenz), und die Flecken sind „aufgehoben und „ausgelöscht."

Fortsetzung des §. 79.

„In der Zeit vor dem bisherigen Arznei-
„gebrauche? Während des Arzneieinneh-
„mens? Oder erst einige Tage nach Be-
„seitigung der Arzneien?"

Wir wiederholen, es ist hier der nämliche Hahnemannische grofse Verstofs gegen seinen im Organon gegebenen Machtspruch. Wir halten uns daher hier

nicht weiter auf, indem dieser Punct späterhin nochmals zur Sprache kommt. Beiläufig bemerken wir nur, dafs Herr Hahnemann ganz vorzüglich gleich darnach fragt, ob der Patient (sogenannt) allopathisch medicinirt habe. Warum, das wissen wir. Wie macht es aber wohl Herr Hahnemann, wenn Jemand vergiftet worden ist? Die Note zu §. 9. im Organon redet zwar, dafs man verschluckte Belladonna-Beeren etc. durch Erbrechen fortschaffen müsse, aber wir wissen immer noch nicht, womit das Erbrechen hervorgebracht werden soll. Nur auf pag. 7. wird eine Andeutung von Brechmitteln gegeben: dafs man den Schlund mechanisch reizen könne (und dazu wird doch wohl die Homöopathie ihren Zeige- und Mittelfinger nehmen); — aber wer kann sich wohl auf Selbsthülfe des üblichen Magens und des Reizens des Gaumenvorhanges verlassen? Nun, wer schafft dann die schädliche Arznei, die Vergiftung mit Belladonna-Beeren, durch ein starkes Brechmittel aus dem Magen? Wer ein Solches in den gesammten Hahnemannischen Schriften entdeckt, der kann eine Tonne Goldes sich bei Herrn Hahnemann erholen.

Fortsetzung und Schlufs des §. 79.

„Was für ein Schmerz, welche Empfin-
„dung, genau beschrieben, war es, die sich
„an dieser Stelle ereignete? Welche
„genaue Stelle war es? Erfolgte der
„Schmerz abgesetzt und einzeln, zu ver-
„schiednen Zeiten? Oder war er anhal-
„tend, unausgesetzt? Wie lange? Zu wel-
„cher Zeit des Tages oder der Nacht, und
„in welcher Lage des Körpers war er am
„schlimmsten, oder setzte ganz aus? Wie
„war dieser, wie war jener angegebene Zu-

„fall oder Umstand — mit deutlichen Wor-
„ten beschrieben — genau beschaffen?

Ohne Zweifel hat hier Herr Hahnemann an seine Arzneiprüfer gedacht, die hier und da ein Stichelchen, ein Krabbelchen, ein Zwicken, im Leibe ein Quacken, ein Pfeifen auf die eingenommene Arznei in sich wahrnahmen. Diese genaue Beobachtungskunst versteht leider! der Patient gar nicht. Gewöhnlich weifs er seine Schmerzen und Empfindungen nur oberflächlich und nach seiner eignen Denkungsweise anzugeben. Er stimmt gewöhnlich mit ein, wenn ihn der Arzt gleichsam auf das Wahre, was er fühlt, erst bringt. Hätten aber nun die Aerzte nicht aus den Büchern der alten Schule erlernt, dafs es viele Arten von Schmerzen giebt, würden sie wohl mehr davon wissen, als ein Nichtarzt? Dieser nennt Alles, was ihm Wehe thut, Schmerzen, und wenn der Studiosus des Organons nichts über Schmerzen gefunden hat, so weifs er auch nicht mehr, als der Patient. Er weifs nichts von reifsenden, stechenden, klopfenden, heifsen, stumpfen, drückenden, spannenden, anhaltenden, aussetzenden Schmerzen und eben so mancherlei Empfindungen. Aber auch die „genaue Stelle" soll der Patient angeben. Wenn nun der Patient eben nicht mehr von der Lage der Theile im Innern des Körpers anzugeben weifs, als der forschende Homöopath? Herr Hahnemann ist recht billig. Er will von dem armen Kranken anatomische Beschreibungen haben, während er sich hinter dieser mühsamen Wissenschaft weggeschlichen hat. Zwar spricht er im Organon pag. 1. „Ohne die Ver-
„dienste zu verkennen, welche viele Aerzte um die
„Hülfswissenschaften der Medicin, um die Naturkennt-
„nisse in der Physik und der Chemie, um die Natur-
„geschichte in ihren verschiedenen Zweigen und der
„des Menschen im Besondern, um die Anthropologie,

„Physiologie und Anatomie etc. sich erwarben, habe „ich es doch nur mit dem praktischen Theile der Me„dicin zu thun —“ allein braucht er dieses Alles wohl zu seiner Heilart? Herr Hahnemann heilt die Gesammtheit der Symptome und er braucht auch keinen Buchstaben weder von Anatomie, noch von den übrigen Doctrinen. Diese Anrede soll blos den Nichtarzt wieder umdämmern, damit er die Homöopathie nicht für so nackt, so trocken halte, als sie wirklich ist.

§. 81.

„Ist nun bei diesen freiwilligen Angaben von „mehren Theilen oder Functionen des Körpers „oder von seiner Gemüthsstimmung nichts erwähnt „worden, so fragt der Arzt, was in Rücksicht dieser „Theile und dieser Functionen, so wie wegen „seines Geistes- oder Gemüths-Zustandes, noch zu „erinnern sey, aber in allgemeinen Ausdrükken, damit der Berichtgeber genöthigt sey, „sich speciell darüber zu äufsern.“

Beleuchtung.

Wie wir sehen, redet dieser Satz von Functionen, und von einem Berichtgeber (Kranken), welcher hierüber auf allgemeine Fragen sich speciell äussern soll. Bettlägerige und schwere Patienten mufs demnach Herr Hahnemann während seiner langen Praxis nicht gehabt haben, sondern lauter nach Zuckerstreukügelchen und kleinen Pülverchen Neugierige, die theils zu Fufs, zu Wagen und mit Post, als Berichterstatter ihrer Leiden angekommen sind. Wollte Gott! der übrigen Aerzte Kranke wären ebenfalls alle so, dafs sie selbige „Berichtgeber“ nennen könnten. Diese allein halten auch das lange homöopathische Krankenexamen aus. Man sollte glauben, der

Patient und der Homöopath hätten bis jetzt lange genug gesprochen. Aber nein, nun geht erst das eigentliche Examen an, und zwar nach der Ordnung der „Functionen.“ Aber was sind Functionen? Und wie pflegen die Aerzte die Functionen einzutheilen, wonach sie ihr Krankenexamen einrichten? Oder wie theilt Herr Hahnemann die Functionen ein? Hat er ein Wort hierüber geschrieben? — Man möchte sich krank lachen, wie Herr Hahnemann seine magere Homöopathie immer mit dem Gewande der alten Schule anputzen will. Es steht ihr ja nichts, der Geist fehlt ihr, und Herr Hahnemann mag sie bepinseln, schminken, wie er will, sie wird sich nicht anständig verthun. Ich wenigstens mag sie nicht.

§. 82.

„Hat nun der Kranke (denn diesem ist in Absicht „seiner Empfindungen, aufser in Verstellungskrank„heiten, der meiste Glaube beizumessen) auch durch „diese freiwilligen und blos veranlafsten Aeufserun„gen dem Arzte gehörige Auskunft gegeben und das „Bild der Krankheit ziemlich vervollständigt, so ist „es diesem erlaubt, und nöthig (wenn er fühlt, dafs „er noch nicht gehörig unterrichtet sey), nähere, „speciellere Fragen zu thun.

Beleuchtung.

Ganz natürlich konnte der fragende Homöopath „in „allgemeinen Ausdrücken,“ was wir auch deshalb mit gröfserer Schrift in §. 81. heraushoben, noch keine speciellen Aeufserungen vom Berichtgeber verlangen, und darum kam es nach. Jetzt werden also speciellere Fragen an den Berichtgeber gerichtet, und in einer Note, welche zu diesem §. 82. gehört, kommen nicht weniger, als 50 Fragezeichen vor. Aber Herr Hahne-

mann hat sich daselbst noch kurz gefafst, man sieht, dafs zu jedem Fragezeichen noch 3 gehören sollen. Nun du einzige, liebenswürdige Homöopathie! willst du denn deinen Berichtgeber so lange fragen, dafs er den Husten bekommt? Alsdann hast du ja wieder eine neue Krankheit, ein zweiter Bogen ist zu den neuen Symptomen nöthig, am Ende ein dritter, und kann nicht der Kranke unterdessen sterben? Allein sie liebt das Gründliche, wenn sie nur die Gesammtheit der Symptome packen kann. Was aus dem Berichtgeber wird, das scheint sie wenig zu kümmern — und zu diesem Behufe kommt sie abermals angerückt.

§. 83.

„Ist der Arzt mit Niederschreibung dieser Aus-
„sagen fertig, so merkt er sich an, was er selbst
„wahrnimmt und erkundigt sich, was dem Kranken
„in gesunden Tagen eigen gewesen.

Beleuchtung.

Der Leser mufs hier das Organon selbst zur Hand nehmen, um zu sehen, wie wiederum in einer zu diesem §. gehörigen Note eine Menge Fragen und Ob's vorkommen. Doch einige wollen wir hier anführen, damit der Leser sieht, dafs der Homöopath ganz dem Inhalte der Arzneimittellehre gemäfs fragen mufs.

„Wie sich der Kranke bei dem Besuche gebehrdet,
„ob er verdrieflslich, zänkisch, hastig, weinerlich, (man
„erinnere sich, dafs die Arzneimittellehre Arzneien
„hatte, die Weinen, Streit- und Zanksucht und Alles
„das, wie wir es hier lesen, erregten) ob er ängstlich,
„verzweifelt, oder traurig, oder getrost, gelassen etc.;
„ob er schlaftrunken oder überhaupt unbesinnlich war?
„ob er heisch (heiser), sehr leise, oder ob er unpassend,
„oder wie anders er redete? ob? etc. — ob er mit zu-

„rückgebogenem Kopfe, mit halb oder ganz offenem „Munde schläft (man erinnere sich an die gleich- „lautenden Arzneiwirkungen), ob er mit über den „Kopf gelegten Armen (auch diese Arzneiwirkung ha- „ben wir gelesen), ob er auf dem Rücken, oder in wel- „cher andern Stellung er liegt? etc.“ Bemerken wollen wir nichts weiter, als dafs dieser §. 83. überflüssig war. Denn dafs der Arzt wahrnehmen soll, lasen wir schon im §. 77. „Der Arzt sieht, hört und bemerkt „durch die übrigen Sinne, was verändert und unge- „wöhnlich an ihm ist.“

§. 84.

„Die Zufälle und das Befinden des Kranken wäh- „rend eines etwa vorgängigen Arzneigebrauchs geben „nicht das reine Bild der Krankheit; diejenigen „Symptome und Beschwerden hingegen, welche er „vor dem Gebrauche der Arzneien oder „nach ihrer mehrtägigen Zurücksetzung „litt, geben den ächten Grundbegriff von der ur- „sprünglichen Gestalt der Krankheit, und vorzüg- „lich diese mufs der Arzt sich aufzeichnen. Er „kann auch wohl, wenn die Krankheit langwierig ist, „den Kranken, wenn er bis jetzt noch Arznei einge- „nommen hatte, einige Tage ganz ohne Arznei lassen, „oder ihm etwas Unarzneiliches indefs geben und „bis dahin die genauere Prüfung der Krankheitszei- „chen verschieben, um die dauerhaften, unvermisch- „ten Symptome des alten Uebels in ihrer Rein- „heit aufzufassen und ein untrügliches Bild von der „Krankheit entwerfen zu können.“

Beleuchtung.

Der Homöopath soll sich — wenn wir Herrn Hahnemann recht verstehen — blos die reinen Sym-

ptome aufzeichnen, und die untrüglichen, d. h. solche, welche durchs Mediciniren entstanden sind, wo möglich nicht mit aufnehmen. Nun wie viele Personen mediciniren nicht. Fast alle mediciniren im Hahnemannischen Sinne, denn einige Gran Pfeffer, Ingwer, Kümmel, eben so Thee, Caffee, gewürzhafte Kräuter zu Suppen etc. nimmt ja wohl Jeder zu sich! Aber warum bringt Herr Hahnemann einen so wichtigen Umstand nicht gleich zuerst, und jetzt erst, da wir glaubten mit dem kranken Berichtgeber endlich bald fertig zu seyn? Nein, Herr Hofrath, Sie unterrichten ganz verkehrt! Wenn durchs Mediciniren, durch Hausmittel und durch alles Arzneiliche Symptome entstehen, die „den ächten Grundbegriff „von der ursprünglichen Gestalt der Krankheit" nicht geben, so sollten Sie nachdrücklich befohlen haben: dafs der homöopathische Arzt vor Allem den Patienten erst frage, ob er medicinirt habe, und, dafs wenn es ist, er bei jedem vom Kranken ausgesprochenen oder von ihm selbst wahrgenommenen Symptome schnell erwiedere: war es, ehe medicinirt wurde; vor 8 Tagen, eben so? Ferner: könnten die Symptome, die jetzt erzählt werden, nicht von dem heutigen Caffee, vom gestrigen Thee, oder von der gestrigen Kräutersuppe, oder vom Glase Wein herrühren? Wir sehen noch mehr. Herr Hahnemann hätte erst Bücher schreiben sollen, die den Homöopathen unterrichten, wie viel und welche Symptome z. B. auf Pfeffer, Ingwer, Kümmel, Thymian, Till, Petersilie, Kerbel etc. eintreten, denn wie und wodurch will es der Homöopath wissen, ob ihm der Patient ein richtiges, oder unrichtiges, ein Arzneisymptom nennt? Oder wie kann der Patient selbst die Symptome an den Fingern herzählen, welche er vor dem Mediciniren hatte? Und weifs es denn der Patient gewifs, ganz genau, ob das

gegenwärtige Leiden ein oder kein Arzneisymptom ist? Ist dies nicht eine überflüssige, neue Qual, die Herr Hahnemann dem Patienten zumuthet? Und nun denke man, — hier schwinden wieder unsere Sinne! — der Patient möchte die alte Krankheit, wo er noch nicht medicinirt hatte, mit allen ihren Symptomen in lebendigem Gedächtnifse behalten, während Herr Hahnemann nicht einmal die gegenwärtige im Kopfe zu behalten sich getraut, denn sonst liefse er sich nicht Alles haarklein dictiren! Wir gewahren hier Herrn Hahnemann nochmals auf dem Widerspruche, den wir schon so oft gerügt haben: es mufs ihm gleich seyn, ob die Symptome von Arznei, oder durch Tanz, oder durch Schreck, oder Ueberladung des Magens etc. entstanden sind. Kann er sie nicht kuriren, weil es Arzneisymptome sind, so kann er überhaupt gar keine Symptome beseitigen, und Herr Hahnemann widerruft hiermit abermals seine ganze homöopathische Geschicklichkeit. Jedoch jetzt kommt es (§. 85.): „Nur wenn es eine schnell verlau„fende Krankheit ist, und die keinen Verzug leidet, „und damit der Patient, der medicinirt hat, (hört!) „an der schädlichen Arznei nicht sterbe" — da und blos unter dieser Bedingung versteht Herr Hahnemann auch die Arzneisymptome zu kuriren, indem er „die gegenwärtige Gestalt des Uebels, d. h. die mit „der ursprünglichen Krankheit vereinigte Arzneikrank„heit in ein Gesammtbild zusammen fafst."

So schnell Herr Hahnemann zu seiner Rettung hier auch einlenkte, entfernt er sich dessenungeachtet im §. 86. schon wieder von dem Fundamentalsatze der Homöopathie (§. 6.). „Nämlich der Ho„möopath soll bei Krankheitheilung den etwanigen ent„ehrenden Veranlassungen durch klügliche Wendungen „der Fragen oder durch andere Privat-Erkundigungen

„auf die Spur zu kommen suchen. Dahin gehören: „Vergiftung oder begonnener Selbstmord, Onanie, Aus„schweifungen, gewöhnlicher oder unnatürlicher Wohl„lust, Schwelgen in Wein, Liqueuren, Punsch und an„dern hitzigen Getränken, oder Caffee — Schwelgen „in Essen überhaupt oder in besonders schädlichen „Speisen, — venerische oder Krätz-Ansteckung, unglück„liche Liebe, Eifersucht, Hausunfrieden, Aergernifs, „Gram über ein Familien-Unglück, erlittene Mifshand„lung, verbissene Rache, gekränkter Stolz, Zerrüttung „der Vermögensumstände, abergläubige Furcht, Hun„ger etc.“ Nun wozu aber dieses alles bei einer unübertrefflichen Kunst, die den Kranken schnell, sicher und sanft heilt, wenn nur alles am Kranken Veränderte und durch Hören und Sehen Wahrgenommene zu Papier gebracht worden ist? Onanie, Ausschweifungen, Schwelgen in Wein, gekränkter Stolz, Gram etc. machen den Menschen krank und er zeigt, er mag sich verstellen wie er will, eben weil er krank ist, Symptome; die Symptome sind bei der Homöopathie die einzige Indication auf eine zu wählende Arznei (p. 13.): nun wozu, wiederholen wir, die Erkenntnifs der veranlassenden Krankheitsursachen? Herr Hahnemann wirft hier abermals durch den gröfsten seiner Widersprüche seine Homöopathie um*). Wir wollen daher von seinen

*) An diesen reihet sich noch ein ähnlicher Widerspruch, den wir in der Note zu §. 9. erblicken. Dafs die causa occasionalis (das Uebel veranlassende und unterhaltende Ursache) jeder verständige Arzt hinweg räumen werde, verstehe sich von selbst, redet daselbst Herr Hahnemann. Dahin rechnet er nun das Herausziehen des Splitters aus dem Auge, der die Augenentzündung errege; das Lösen des zu festen Verbandes bei drohendem Brande eines verwundeten

übrigen sich sehr widersprechenden Paragraphen, die sich auf das Krankenexamen beziehen, noch den schönsten und letzten bringen.

Gliedes; das Bloslegen und Unterbinden bei einer die Ohnmacht herbeiführenden, verletzten Arterie; das Erbrechen bei verschluckten Belladonna-Beeren; das Ausziehen fremder, in Nase, Schlund, Ohren, Harnröhre, Mastdarm, Schaam gerathenen Substanzen; das Zermalmen des Blasensteines; das Oeffnen des verwachsenen Afters neugeborner Kinder.

Zwar drehet sich hier Hahnemann blos im Gebiete der Chirurgie herum, und man dürfte ihn am Ende eines grofsen Widerspruches nicht beschuldigen; aber wir fragen dennoch, sind Gallen-, Nierensteine, Magenverhärtung, schwacher Magen nach Schwelgereien in Essen und Trinken, verhaltene Regeln der Frauen, dicke Hälse, wodurch Keichen entsteht, organische Fehler im Herzen, grofse im Innern des Mastdarmes, sitzende Hämorrhoidalknoten, die den Stuhlgang erschweren, Anhäufungen des Schleims in den Gedärmen, Uebergufs der Galle, das Daseyn der freien Säure etc., — sind diese Zustände, wenn sie auch auf anderweitigen Bedingungen beruhen, nicht ebenfalls Krankheit-Veranlassende und Unterhaltende Momente? Wird nicht der aus Erkältung (veranlassende Ursache) unterdrückte Blutgang der Frauen als concrete Krankheit schnell wieder zur veranlassenden und unterhaltenden Ursache des Leibschneidens, der Beängstigungen, des Herzklopfens, des Schwindels, der Funken vor den Augen, der Kopfschmerzen etc.? Ruft nicht ein Leiden das andere hervor? Kettet sich nicht eins an das andere? Und wäre nicht ein solcher Arzt dem göttlichen Bilde näher, der bei einer Unzahl unter sich mannichfach verketteter Zustände durch seinen Forscherblick das erste Glied zu lösen wüfste, damit so die Beschwerden entfesselt verschwinden? Und giebt es nicht solche göttliche Aerzte? Aber dennoch wagen sie es nicht, so wie Herr Hahnemann, sich Stellvertreter Gottes zu nennen! Blos Diener der Natur.

§. 97.

„Ist nun die Gesammtheit der den Krankheitsfall „vorzüglich bestimmenden und auszeichnenden Symp„tome, d. h. das Bild der Krankheit irgend einer „Art, einmal genau aufgezeichnet, so ist auch die „schwerste Arbeit geschehen.“

Beleuchtung.

Ohnstreitig gehört dieser Satz ganz vorzüglich mit zu denjenigen, welche Herrn Hahnemann in seiner eigenthümlichen Denkart unsterblich machen. Herr Hahnemann nimmt das Krankheitsbild mit seinen Symptomengruppen eben so auf, wie der Maler eine Landschaft mit ihren Baum- und Felsengruppen aufnimmt. Hätte der Herr Hofrath sich hier bei seinem Zeichnen nur einigermafsen Etwas gedacht, so würde er gefunden haben, dafs mit dem aufgezeichneten Krankheitsbilde noch gar nicht die Hauptaufgabe — d. h. Heilung der Krankheit — gelöst, und somit die schwerste Arbeit geschehen sey. Wir geben zwar gern zu, dafs das homöopathische Krankenexamen, so wie wir es bis jetzt in seiner merkwürdigen Art kennen gelernt haben, für Arzt und Kranken zur Höllenqual werden mufs, kann sich aber wohl der Patient nach Beendigung des qualvollen Ausforschens und der mühsamen Schreiberei fest darauf verlassen, dafs er Hülfe — Krankheitheilung — erlangen werde? Dem Organon und den übrigen Hahnemannischen Schriften nach, heilt Herr Hahnemann überall schnell und sanft, so bald er nur die gesammten Symptome, und sollte es ein im Schlafe offener Mund, oder eine im Schlafe unter den Kopf gelegte Hand seyn, in ein Gesammtbild gefafst hat. Jetzt geht Herr Hahnemann mit dem Bogen Papier (Krankheitsbilde) fort, und noch ehe er in seinem Arznei-Register das richtige homöopathische Mit-

tel findet, kann sich da nicht unterdessen das wahre Bild, nämlich das im Bette, verwandelt haben? — Kann sich nicht durch irgend einen Umstand die ganze Krankheit in Hinsicht des Charakters umgeändert haben? Hic haeret aqua cum suo aquario!

Fortsetzung des §. 97.

„Der Heilkünstler hat es dann bei der Kur, „vorzüglich der chronischen Krankheit, zum Grun„de gelegt, auf immer vor sich, kann es in allen „seinen Theilen durchschauen und die charak„teristischen Zeichen herausheben, um eine ge„gen diese, das ist, gegen das Uebel selbst gerich„tete, treffend ähnliche, künstliche Krankheitspotenz „in dem homöopathisch erwählten Arzneimittel ent„gegen zu setzen, gewählt aus den Symptomenrei„hen aller ihm nach ihren reinen Wirkungen be„kannt gewordenen Arzneien.“

So eben fragten wir, kann sich nicht eine Krankheit schnell umwandeln? So weifs jeder Arzt, dafs ein entzündliches Fieber oft schnell in einen nervösen Charakter übergeht; eben so zeigt sich oft eine Krankheit als eine gelinde, oder unbedenkliche, leicht zu heilende, während sie, kaum dafs der Arzt fort ist, als eine tückische, bedenkliche Krankheit auftritt. — Jedoch Herr Hahnemann weifs nichts von einem entzündlichen, noch nervösen Charakter, verdammt ist bei ihm die ganze hippokratische Krankheitslehre, nur Symptome gelten bei ihm, „welche er auf dem Bogen Papier als „Krankheitsbild auf immer durchschauet.“ Aber du würdiges Organon, was soll denn eigentlich das „Durchschauen und das die charakteristischen „Zeichen Herausheben“ heifsen? Wenn alle Klagen des Patienten nur aufgefafst werden, um die Arznei im Arzneiregister finden zu lernen (weil dieje-

nige Arznei gerade heilt, die mit ihren Wirkungen so lautet, wie der Bogen Papier), läfst sich da wohl etwas an den aufgeschriebenen Klagen durchschauen?? Und welcher grofse Verstofs schon wieder, wenn Herr Hahnemann von „charakteristischen Zeichen" redet! Denn weder der Bogen Papier mit seinen Klagen, noch das Hahnemannische Arzneiregister mit seinen Arzneiwirkungen, noch das Organon haben einen solchen Charakter, wie ihn die medicinische Schule verlangt; meint aber Herr Hahnemann mit seinem Ausdrucke „charak- „teristische Zeichen" wirklich die pathognomonischen, (wesentliche Zeichen) einer Krankheit, nun so giebt er zu, dafs es bestimmte, gleichbleibende Krankheiten giebt, was doch Herr Hahnemann zu Frommen seiner Lehre (Arzneimittl. pag. 27. Thl. 2.) so hartnäckig läugnet und widerruft so abermals seine Homöopathie. Man sieht, wenn man auch nicht sehen will, wie Herr Hahnemann sein kinderleichtes Heilgeschäft überall durch viele Paragraphen, die stets immer und immer zehnmal das wiederholen, was schon gesagt worden ist, und durch wichtig klingende Regeln bedeutend machen will. Und warum das? Sollte hier etwas dahinter stecken? Allemal. Denn zu sagen: schreibe die Symptome auf und suche im Buche; — dies ist doch eigentlich die ganze Anforderung an's Wissen und die Talente eines homöopathischen Arztes — dieses scheint dem Reformator doch etwas zu frappant. Er will ja der Entdecker einer hochachtbaren Heilkunst seyn, und darum schrieb er sein elegantes Organon so reich an Worten. Aber was er schrieb, und ob er sich tausendmal widersprechen werde, daran scheint er nicht gedacht zu haben. Diese Behauptung, und überhaupt unsere ganze bisherige Kritik über die Homöopathie finden wir auch völlig bestätigt, wenn wir die Kuren derjenigen Aerzte betrachten, die sich

zu der Homöopathie bekennen und als fremde, hier noch nie gesehene, aber auf ihrer Durchreise in allen Hauptstädten mit Beifall aufgenommene Künstler neue Sensation erregen wollen. Bekanntlich spielte in einem Städtchen Sachsens ein Homöopath, als grofser Wunderdoctor, eine bedeutende Rolle, so dafs die Patienten in Schaaren dahin wallfahrteten. Haufenweise kehrten sie mit ihren Pülverchen von dem Künstler zurück; 10 bis 20 waren binnen einer Stunde abgefertigt worden: und wo blieb hier das uns nun hinlänglich bekannte, lange, scharfe Krankenexamen??!! So viel der Leser jetzt weifs, kann die homöopathische Praxis gar nicht ausgeübt werden, bevor nicht der Kranke von dem Hahnemannianer mit den Augen sehr sorgsam bemustert, nach allen Kleinigkeiten in Hinsicht seiner Beschwerden stundenlang ausgefragt, und das so Ausgeforschte wiederum in einer Ordnung zu Papier gebracht worden ist; auch kann die Kur nicht ausgeführt werden, wenn der Arzt seinen Besuch nicht erneuert, und (Fortsetzung und Schlufs des §. 97.): „was sich an „dem Patienten gebessert hat, auf dem Bo„gen Papier ausstreicht, oder, was von neuen „Beschwerden hinzugekommen ist, hinzu„setzt;“ ferner ist, nach Hahnemanns Worten (pag. 31. Thl. 2.) jede Krankheit eine neue, keine Krankheit kommt wieder so vor als die dagewesene; der homöopathische Künstler darf nie sagen: er kenne diese und jene Krankheit; die Homöopathie selbst kann keinen Buchstab der Nachwelt über Krankheiten liefern; Alles, was sich zeigte, war ja verschieden, keine Krankheitheilung kann zum Muster dienen (pag. 27. Thl. 2.), sondern, neue Kranke, neue mühsame Schreiberei: — und kann nun wohl, diesem zu Folge, der Homöopath schon Pülverchen austheilen, sobald die Patienten sich nur der Thürschwelle genähert haben? Tritt er nicht

so das theure Organon mit Füßen? Freilich! Aber es macht's ja keiner anders. Ohne die Kranken nur gesehen zu haben, wurde die homöopathische Medicin in und außerhalb der Stadt den Patienten zugeschickt, und nicht ein Pülverchen, welches (§. 143.) in vielen Fällen zur Heilung hinreichend ist, oder doch wenigstens erst (§. 155.) nach Verlauf vieler Tage repetirt zu werden braucht; nein, man schickte für so viel Species, eben so viel Pülverchen, in der Regel war jeden Tag ein Stück zu nehmen. Und wenden wir uns an die übrigen respectiven Homöopathen, wie kuriren diese? Zu den Patienten gerufen, haben sie oft schon das richtige Mittelchen in der Westentasche. Der Eine giebt ein Pülverchen, der Andere ein Zuckerstreukügelchen, der Dritte aus dem Gläschen einen vollen Tropfen und der Vierte legt die mit Medicin benetzte Nadelspitze auf die Zunge, und was das Merkwürdigste ist, sie lassen sich sogar über Land holen; ja noch mehr als merkwürdig: der Homöopath erneuert, ganz den §§. 143. 155. 190. u. vorzüglich den §§. 243. bis 247. zuwider, seine Krankenvisiten wie jeder andere Arzt, greift nach den Pulsen, fragt bedenklich nach diesen und jenen, — kurz, kein Mensch wird es errathen, daß ein Homöopath ein so merkwürdiger Künstler ist, als er im Organon beschrieben wird.

Erklärung der sogenannten glücklichen homöopathischen Heilungen.

Jeder sieht nun wohl ein, wenn er das Benehmen der Homöopathen gleichsam als ein Probeexempel auf unsere Kritik betrachtet, daß es mit allen den Heilun-

gen, die für homöopathische ausgegeben werden, eine eigne, aber stets natürliche Bewandnifs haben müsse. Nun welche wohl? Ich folge hier der sehr richtigen Ansicht des Verfassers vom Antiorganon: die hochachtbare Kunst besteht in einer Art Taschenspielerei, in einer Art Goldmacherkunst, wo man verstohlner Weise das Gold in den mit Blei gefüllten Tiegel wirft. Wenn es aber nur noch gutes Gold wäre, da ginge es noch eher an; aber so, indem die Homöopathen auch halb als Allöopathen den Patienten ihre Dienste anbieten, schweben sie, wie die Fledermäuse in der Luft, eben so über die Erkenntnifs der Krankheiten hin und her, und mancher Patient hat dabei sein Leben einbüfsen müssen. Aber ist es nicht die gröfste Charlatanerie, wenn der Homöopath es dem Patienten freistellt, ob er allöo- oder homöopathisch behandelt seyn wolle? Solchen sieht man es an, dafs sie nur nach einen Modeartikel schnell haschten, um in dem Strome der bunten Welt mitschwimmen zu können. Weit über diese würde der stehn, der blind und fest nach den Vorschriften des Organons handelte. Leider aber ist keiner von Schmuggelei frei. Man drehet und wendet sich, man möchte gern Blut lassen, das ist aber zu merklich, nun so werden Fufsbäder, Molkenkuren, ganz schmale Kost (an jenes Statt) vorgeschlagen; reicht es nicht aus, so zieht man sich zurück und der Patient wird als untauglicher zur homöopathischen Kur dem allöopathischen, aber vielleicht klügern Famulus übergeben; sind es schwere Patienten, so wird die Hartnäckigkeit der Krankheit der falschen frühern allöopathischen Behandlung beigemessen; geht es aber, dafs sich irgend eine nützliche Arznei zu einem Pülverchen qualificirt, so wird dieses unter der Maske der Homöopathie gereicht, — kurz man würde kein Ende finden, wenn man alle Erbärmlichkeiten aufzählen woll-

te, die ergriffen werden, um nur in dem Renommée eines Homöopathen zu bleiben. Hier sieht man aber auch, was oftmals der Mensch ist. Hätte Jemand zu einem Arzte gesagt, der sich schmeichelt viele Jahre hindurch glücklich nach den Vorschriften der hippokratischen Schule prakticirt zu haben, ja dieses selbst durch offene Darlegung gesammelter, merkwürdiger, praktischer Fälle schriftlich bekräftigen kann und somit die Homöopathie in Grund und Boden schmettert — er habe wie ein ächter Quacksalber die genannte Zeit hindurch kurirt, und die schriftlich niedergelegten, ruhmvollen Kuren seyen erlogene: würde nicht dieser auf das Aeufserste entrüstet worden seyn? Wir antworten in seinem Namen: Gewifs! — Nur Herrn Hahnemann verzeiht er diese Injurie, von diesem läfst er sich Stümper, Schlendrian nennen.

Wenn der Leser nun auch völlig einsieht, dafs es Aerzten leichtes Spiel seyn müsse, zumal da das Publicum nicht weifs, was zur Homöopathie gehört, die gelungenen Kuren für homöopathische geltend zu machen, so sind ihm ohne Zweifel doch noch Wünsche übrig. Er möchte nämlich, vielleicht Zeuge erfolgter Heilungen auf das Darreichen eines geschmacklosen und blos wöchentlich gereichten Pülverchens, wissen, wie dies zugehe.

Sehr leicht aber konnte sich diesen Aufschlufs Mancher selbst geben, wenn er nur sonst klar darüber hätte nachdenken und sich fragen wollen: warum unterzieht sich der vermeintliche Homöopath dem sogenannten allöopathischen Examen, ist Monate lang ängstlich, schwitzt, risquirt sein Geld, seine Ehre — denn er kann in dem Examen durchfallen — warum macht er einen solchen Umweg, während er mit seinem Organon alle Krank-

heiten schnell wegnehmen kann? Welche Regierung und wer überhaupt kann einem solchen Arzte die Praxis untersagen oder ihn zum Examen nöthigen, wenn er mit der That beweist, dafs die Regierung mit ihren Universitäten die falsche Heilmethode beschütze, die nicht werth sey, dafs man Mühe, Zeit und Vermögen daran wage? Und bekäme er die Licenz dennoch nicht, wer ist wohl im Stande eine Anwendung einer Stecknadel, in Medicin getaucht und auf die Zunge gelegt, ein Darreichen kleiner Pülverchen in der volkreichen Stadt zu ertappen und den Homöopathen deshalb bestrafen zu können? Und würde nicht das Publicum selbst einen solchen Wohlthäter warm in Schutz nehmen, da letzteres überdies es beschwören kann, nicht medicinirt zu haben, sondern blos auf Anrathen eines ausgezeichneten Mannes, in ein Gläschen rieche, in welchem ein Zuckerstreukügelchen sey?

Sieht der Leser aber dennoch, dafs der Homöopath sich einem für ihn peinlichen Examen unterzieht — denn Anekeln mufs es ihn, da er alle Ansichten und Aussprüche seiner Examinatoren nach dem Texte des Organons für Possen hält, und doch soll er in diesen Possen bewandert seyn — und nicht ein Dorf oder ein Städtchen, sondern gern die wogende Menge einer grofsen Stadt zu seinem Sitze sucht, so mufs er errathen, dafs der Homöopath calculirt habe, und wie? werden wir gleich sehen.

Da es eine Sprache aller wahren Aerzte ist, die den Erdball bewohnen, dafs in Besiegung der meisten Krankheiten der dem thierischen Körper inwohnenden, heilenden Naturthätigkeit das Meiste gebühre; ja dafs fast keine Heilung irgend einer Krankheit ohne Beistand jener Natur gedacht werden könne; — so mufs

Kraft dieses wahren Satzes schon der Arzt glücklich in der Praxis seyn, der seiner zuströmenden Menge von Patienten auch Nichts, als blose Brodpillen gebe. Wir finden dieses durch viele Betrügereien bestätigt, wo Charlatans dem neugierigen Haufen einen Syrup mit Semmelteig zu Pillen geknetet, reichten. Belobungsschreiben über die wohlthätigen Wirkungen derselben häuften sich in der Stube des Arkanisten zu ganzen Stöfsen heran, und was hat hier so herrlich geheilt? War es verkappte Homöopathie? Hatte der Pillen-Verfertiger vielleicht in seinem Gemisch ein Holzkohlenstäubchen oder ein Kümmelkörnchen? und es, ohne zu wollen, so stark gerieben, dafs es sich in lauter Geist — in homöopathische Kraft umgewandelt hatte? O nein, dies läfst sich weit natürlicher erklären. Er wird noch kein Homöopath. Er liefs die unschuldigen Pillen von der durch Glaube, Liebe, Hoffnung aufgeweckten Naturkraft verarbeiten, auf dafs der Glanz dieser Kraft „zum Wohle des Menschengeschlechts leuchte, hell und unauslöschlich," Worte, die auch Herr Hahnemann wieder von seiner Homöopathie gebraucht. Beide wetteifern.

Auch auffallend finden wir den Gedanken bewährt, dafs deshalb schon die Patienten-Menge glückliche Kuren bringen müsse, wenn wir das einseitige Verfahren mancher niedriger Fuscher, die Kuren der Schäfer, alter Weiber etc. hier berühren, welche in der Regel alle ihre Patienten ein und die nämliche Kur passiren lassen. Sollte man nun nicht glauben, da nicht alle Patienten einerlei Bedingungen ihres Krankseins in sich tragen können, eine solche Fuscherei müsse die Patienten umbringen? O nein! Man frage nur die Landleute wie sie mit ihrem Bader, ihrer Kindermut-

ter, mit ihrem Schäfer zufrieden sind. Alle sind des Lobes voll. Selbst solche Kuren laufen mit ein, die manchem Stadt-Arzte nicht gelang und wie geht das zu? War jener Schäfer mit seiner glücklichen Praxis wieder ein Homöopath, da nach dem Organon pag. 51—104. keine andere Heilung Statt findet, als die, welche durch Homöopathie verrichtet wird? Wir fragen zu viel. Wie können wir diesen Pharisäer in seinen Schafskleidern mit dem homöopathischen Scepter zieren wollen, während er ein reissender Wolf ist! Er gab ja — verbannt sey dieser Mischmasch — grofse Pullen Medicin, und er würde seine Patienten sicherlich getödtet haben, wenn er nicht nach neuester Hahnemannischer Entdeckung, schlummernde, todte Arzneien gegeben hätte.

Aus dem Wenigen geht deutlich hervor, dafs, wenn ganze Ortschaften aus Mangel an Aerzten an einen Afterarzt gewiesen werden, oder eine abergläubische Volksmenge bald zu diesem, bald zu jenem Tausendkünstler seine Zuflucht nimmt, oder wenn Universalmittel auf wohlklingende Anpreisungen von vielen Tausenden in einer Provinz gekostet werden, es wohl eintreffen müsse, dafs Viele durch Zufall, übrigens aber jedesmal aus ganz natürlichen, hier weiter nicht anzuführenden Gründen, Gesundheit und Lebenslust wieder erlangen. Dafs aber dabei auch manches Unheil angerichtet werde, darf wohl nicht erst lange bewiesen werden, und am glücklichsten wird noch der Charlatan seyn, der nichts als blosen Zucker giebt. Im Allgemeinen nützt dieser mehr, als jener Schäfer schadet. Nähmen wir aber an, dafs dieser mit seinem Zucker als ein renommirter Homöopath gelte, so wird er sogar Dinge thun, die an die Unmöglichkeit grenzen.

Erstens werden sich unter der Zahl von Patienten so Manche befinden, deren Körper sich nach Ruhe und blosen Milchzucker sehnt. Denn aufserdem, dafs so Viele unter dem Titel: Arzt, Doctor, in die Medicin fuschen, quacksalbern auch noch oft die Patienten an sich selbst herum; und da die heilende Naturkraft so oft, wenn sie nicht gestört wird, bei strenger Diät und mit der Zeit die Mifsverhältnisse im Körper am Besten auszugleichen weifs, müssen nicht Viele, nicht allein sich wohler befinden, sondern auch genesen? Sicherlich! Unser Heilkünstler bekommt somit von Vielen das Prädicat: Excellentissime! (Ausgezeichneter!)

Zweitens werden sich — wir setzen nämlich voraus, dafs durch irgend einen Umstand das öffentliche Lob der Homöopathie fort und fort ertöne — unter der Patienten-Menge Brustkranke und Schwindsüchtige befinden. So gefährlich es auch ist, einen Kranken, dessen Lungen entzündet sind, in den Händen eines Homöopathen zu sehen, weil er den so nöthigen Aderlafs unterläfst, aus Furcht, man möchte ihn auf Inconsequenz ertappen, und leider! hierdurch der Schwindsucht der Weg gebahnt wird: — so wenig schadet das Zuckerreichen wieder denen, die schon schwindsüchtig sind, wie überhaupt solchen, die einen delicaten, zur Schwindsucht geneigten Körper haben. Immer wird hier das Renommée des Homöopathen weniger auf dem Spiele stehen, als desjenigen, der vielleicht den schwachen Brustkranken schädliche und angreifende Kuren passiren lies. Ja, da Kraftlosen, stets Schleim oder Eiterartiges Auswerfenden der Genufs gelindnährender, reizloser Speisen so wohlthuend ist, und selbige der Homöopath, nach Vorschrift der alten medicinischen Schule sehr gut zu empfehlen weifs, kann und mufs ihm nicht eher ein günstiges Urtheil über

seine Geschicklichkeit zu fallen, als dem, der vielleicht den Brustauswurf durch Purgir- und Brechmittel zu beseitigen suchte? Das Nämliche gilt auch von den zarten Kindern mit ihren mannichfachen Krankheiten. So ausgemacht es auch hier wieder ist, dafs die Homöopathie mit ihrem Milchzucker in Beseitigung mancher krankhaften Zustände bei Kindern als eine wahre Posse sehr schnell ersehen werden kann, eben so wahr ist es aber auch, dafs, da unter 100 kranken Kindern sich jedesmal gewifs 80 befinden, die blos wegen Ueberfütterung oder wegen unzweckmäfsigen Darreichens der Speisen überhaupt, kränkeln, und diesen oft nichts dienlicher ist, als dünnere, magere, regelmäfsigere Kost, aber auch nichts nachtheiliger, als angreifende Kuren — auch hier der nichtsthuenden Homöopathie Achtung wegen ihrer vermeinten Geschicklichkeit gezollt wird.

Drittens werden auch ganz vorzüglich hypochondrische und hysterische Personen, die überhaupt gern von einem Arzte zum andern springen, die mystische homöopathische Kurart ergreifen. Ob wohl die Aerzte die Hypochondrie in ihren verschiedenen Formen durch Arzneien und geregelte Diät sehr gut zu beseitigen wissen, so ist doch wohl wieder nicht zu läugnen, dafs vielen Hypochondristen Frohsinn und Lebenslust schon dann zurückkehrt, wenn sie ihren Körper stark bewegen und den Geist zu zerstreuen suchen. Und da nun der Homöopath auch dieses vorzuschlagen weifs — schicken sie ihre Kranken doch sogar in die Bäder! — mufs da nicht ebenfalls die Homöopathie gefeiert werden? Gewifs. Und die sogenannte Allopathie kommt wieder in den Hintergrund, wenn irgend ein Glied aus dieser Schule den verdrieflichen Hypochondristen lediglich mit arzneilichen Waffen umstim-

men wollte. Ganz so verhält es sich auch mit der Heilung der Hysterie, zumal derjenigen, welcher Ehe- oder Kinderlosigkeit zum Grunde liegt; einer Krankheit, an der weit mehr Frauen leiden, als gewöhnlich geglaubt, oder nur geahnet wird. Dafs nun Leidende dieser Art, wenn sie sich früher mit ihrer oft Proteusartigen Krankheit in nicht ganz guten ärztlichen Händen befanden, oder von einem sonst anerkannt geschickten Arzte gerade ihr Krankheitszustand nicht richtig erkannt, erfafst und somit falsch behandelt wurde, bei reinem Milchzucker sich wohler befinden müssen, ist begreiflich. Selbst die zweckmäfsigsten Mittel sind oft bei genannter Krankheit umsonst, während eine freudige Nachricht, eine Hoffnung, ein erfüllter Wunsch, ja gar das Riechen in ein Gläschen das lästige Uebel bisweilen verjagt.*)

Viertens wird die Menge ganz vorzüglich auch solche Patienten zu homöopathischen Helfern hinführen, die durch blose Diät hergestellt werden müssen. Auch zahlreich sind die Beispiele, wo Patienten die homöopathischen Pülverchen alle aufhoben, übrigens der vorgeschriebenen Diät folgten, und gesund wurden.

Da fünftens Herr Hahnemann seine ganze Medicin geschmack- und geruchlos eingerichtet hat, wohlwissend, dafs er und viele Homöopathen schon hinlänglich beschäftigt seyn würden, wenn nur die kämen, welche

*) Wie einfach und schonend die Kinder mit ihren Krankheiten zu behandeln sind, und wie belehrend die Behandlung von Weiber-Krankheiten bei uns angegeben werden, ersieht wohl jeder Arzt vorzüglich aus den Werken des Herrn Hofrath Dr. Jörg. Schaffte sich nun ein Homöopath diese Bücher an, wie könnte er dann schmuggeln. Man würde es kaum merken, dafs er (sogenannt) allöopathisch kurire.

theils aus Antipathie, theils aus Delicatesse, zum Arzneigenusse sich nicht entschliefsen können; da ferner das Publicum aus dem Organon weifs, dafs eine Million von Pülverchen, wenn man die Consumtion des Papiers und des Milchzuckers abrechnet, noch keinen Pfennig betragen können, und deshalb sogar alle diejenigen eine homöopathische Kur annehmen, denen beinahe wenig oder gar nichts fehlt: so wird gewifs, bei der grofsen Zahl derer, welche blos, so zu sagen, halb krank sind, der Homöopathie noch manche Ehre ertheilt werden.

Sechstens, ein Punct, der der Homöopathie gleichsam die Krone aufsetzt, gehört hieher die Gewohnheit so Vieler aus dem hiesigen Publicum, in allen den Fällen, wo man glaubt, dafs der Kranke rettungslos sey, ihm erst noch ein homöopathisches Pülverchen einnehmen zu lassen, um wenigstens den eifrigen Verehrern derselben die Beruhigung geben zu können, die Homöopathie nicht unversucht gelassen zu haben. Wie herrlich in ihren Folgen ist diese Gewohnheit für letztere! Stirbt der Kranke, so trifft sie kein Vorwurf. In welchen Ruf dagegen kommt sie, wenn so mancher von den schon Aufgegebenen noch keine Lust zu sterben hatte und sich, scheinbar durch homöopathische Mittelchen, aufrichtete und genas! Nun dafs so viele für verloren Gehaltene oft, ohne alle Medicin, zur Verwunderung des Arztes und der Angehörigen wieder genesen, ist wohl bekannt, und da solche Beispiele in einer grofsen volkreichen Stadt nicht wöchentlich, sondern vielleicht fast täglich sich ereignen, — müssen da nicht bei eben genannter Gewohnheit sogenannte homöopathische Wunderkuren geschehen?

Hoffentlich wird der Leser schon in diesem Wenigen — blosen Andeutungen — genüglichen Aufschlufs über

die homöopathischen Heilungen bekommen haben. Zwar wird noch so Mancher von dieser oder jener Wunderkur, vor der vielleicht dieser oder jener renommirte Arzt fruchtlos tentirt zu haben schien, sich bestechen lassen; allein es würde zu viel verlangt seyn, wenn man jeden Umstand von mir besprochen und jeden Scrupel hier gelöst haben wollte. Uebrigens ist es auch nicht einmal unsere Pflicht, die homöopathischen Kuren zu erklären, da die Homöopathie im Gegentheil, die erst fufsen will, die Heilungen der hippokratischen Schule erklären sollte. Leider aber stürzen schon die Hahnemannischen Decrete zusammen, wenn der Landmann gegen sein Erbrechen ein bitteres Schnäpschen oder Hamburger Essenz einnimmt und sich geholfen sieht. Herr Hahnemann und seine Schüler müssen hier schon verstummen, ohne dafs ein Arzt die kritische Feder ergreift, oder ihnen die mit dem Siegel der grauen Vorzeit gezierten Documente der unzähligen, von der hippokratischen Schule glücklichst vollendeten Heilungen vorhält. Nun wie so? Können nicht zweierlei Kuren, die eine durch Schnäpschen oder Lebensessenz, und die andere durch Homöopathie Statt finden? — Weit gefehlt! Alle Leser können wissen, dafs (§§. 43 — 65.) Herr Hahnemann jede nicht homöopathische Kur für unzureichend, für höchst verderblich, für verkehrt ausgiebt und dafs sie die Kranken gänzlich im Stiche lasse; dafs man blos unendlich kleine Arzneigaben einnehmen müsse; und dafs der Patient (§. 85.) auf allopathische Arznei sterbe: nun über diese Unwahrheiten siegend ruft der Landmann, mit der Lebensessenz in der Hand, dem am Erbrechen Leidenden jubelnd zu: Trink! 's hilft vortrefflich gegen Erbrechen; dein Pülverchen, dein entwickelter Geist, deine Hahnemannische Entdeckung ist nichts!

Ueberhaupt war es wohl ein sehr grofser Fehler, wenn man beim Nichtgelingen einer von diesem oder jenem Arzte unternommenen Kur nun ausrief: die Allöopathie sey fruchtlos angewendet worden. Wie, wenn nun die nämliche Krankheit, wo irgend ein Arzt nutzlos gewirkt haben soll, wieder einem andern Arzte derselben Schule gelingt? Und geschieht dies nicht alle Tage? Gelingen nicht sogar dem gewöhnlichen Arzte, dem Halbarzte, dem Nichtarzte oft Kuren, bei welchen mancher gute Arzt umsonst schon consulirt worden war? Eben so verkehrt würde es seyn, wenn man nach dem von einem Advocaten verlorenen Prozesse schliessen wollte, die gesammte Jurisprudenz helfe nichts.

Hieran kettet sich ein zweiter grofser Verstofs. Was soll nämlich das Wort: Allopathie oder Allöopathie, nach neuerer Verbesserung, bedeuten? Glaubt wirklich Jemand so ächt Hahnemannisch, dafs jenes Wort die alte medicinische Schule bezeichne? Herr Hahnemann will zwar damit angeben, dafs die hippokratische Schule die Krankheiten durch Erregung andersartiger Krankheiten zu heilen sich bemühe (contrariis contraria). Allein dafür ist es auch Herr Hahnemann. Andere Männer sollten doch wahrlich einsehen, dafs der Arzt nicht blos dazu da ist, um alle Patienten mit Arzneien, Haarseilen, Fontanellen, Blutentziehungen etc. zu kuriren. Wer kann solche Behauptungen wagen? Wie vielen Familien ist nicht der wahre, rationelle Arzt das ganze Jahr hindurch, ohne jene Waffen, ein Rathgeber, ein Helfer, ein Retter? Er warnt vor schädlichen, die Gesundheit anfeindenden Einflüssen; er verordnet den Schwangern, der stillenden Mutter, dem säugenden Kinde die richtige Diät und überhaupt das zu

beobachtende Verhalten in den verschiedenen Lebensperioden; er empfiehlt in Krankheiten Zerstreuungen, Bewegungen und rathet bald zu diesem, bald zu jenem wohlthuenden Genusse; er wendet bald kalte, bald laue, bald warme Bäder an; er läfst den Patienten Elektricität, Galvanismus und Magnetismus gebrauchen; bei Verehelichungen redet er bald ab, bald zu, in wie fern man von seiner Einsicht erwartet, dafs ein Nachtheil verhütet, oder Heilung einer hartnäckigen Krankheit (was oft ist) durch Verehelichung befördert werden kann; — kurz, der wahre Arzt zeigt hunderterlei Wege, auf welchen der Kranke auch ohne Arznei Gesundheit wieder erlangen kann. Giebt aber wohl der Herr Hofrath Hahnemann in allen seinen Schriften eine einzige Andeutung von diesen? Denn auch seine vorgeschriebene Diät hat, laut des Organons, keinen directen Bezug auf Krankheitheilung; nein, sie ist blos deshalb so schmal, weil die unendlich kleine Gabe Hahnemannischer Arznei sie so verlangt. Medicinirt der Kranke nicht Hahnemannisch, dann kann er leben, wie er will. Wo ist ein Verbot? Hier steht der bewundernswürdige Mann wieder vor uns. Er hat weiter nichts, als hochpotenzirte Zuckerstreukügelchen, Tröpfchen, womit er alle Krankheiten, alle Laster, alle Leidenschaften bändigt, es fehlt weiter nichts, als dafs bei der nächsten Auflage der Arzneimittellehre endlich das von der Welt schon so längst gewünschte Mittel noch erscheint, was den Körper „schnell, sanft und „dauerhaft" verjüngt. Doch Herr Hahnemann erwähnt im Organon auch den Mesmerismus (Magnetismus), was wir beinahe vergessen hätten; allein wir fragen auch gleich wieder: wie kommt er zu diesem Mittel? Es ist ja kein homöopathisches, und alles, was nicht unter den homöopathischen Hut pafst, verwirft ja Herr Hahnemann selbst. Allein es steckt allemal etwas dahin-

ter. Der Leser weifs, dafs nichts besser das unwägbare und doch wirksame Decilliontheilchen scheinbar wirksam machte, als der Magnetismus (die streichende, wirksame Hand eines gutmeinenden Mannes §. 291.). Uebrigens weifs Herr Hahnemann sehr gut, wir mögen dagegen streiten, wie wir nur wollen, den Magnetismus zu einem homöopathischen Arzneimittel zu machen. „Die kleinste homöopathische Gabe ist die, wenn man vom Scheitel herab mit flach aufgelegten Händen nicht allzu langsam über den Körper bis über die Fufsspitzen die Striche führt (§. 291.)." Dafs dies aber doch sanft gehen müsse, versteht sich von selbst; denn sonst käme ja die Hahnemannische Entdeckung zu sehr ans Licht. Es würde sich auch hier die Potenz in lauter Feuer, in lauter Geist verwandeln, wie wir dies von den zu sehr gerichenen Arzneien wissen.

Wir sehen, Herr Hahnemann hascht nach Arzneien; weifs sie auch als homöopathische geltend zu machen. Dies wollen wir uns merken.

Was versteht Herr Hahnemann unter Arznei?? Da können wir lange fragen. Wir werden, trotz dafs er ein reiner Arzneikünstler und kein Heilkünstler ist, dennoch in seinen Schriften keinen Begriff von einem Arzneimittel bekommen.

Im Inhaltsverzeichnisse vor dem Organon stehen die Sprüche, um welche sich Alles dreht, und aus welchen man durch Abstraction ohngefähr erst erfahren kann, was eine Arznei sey.

(§. 14.) „Die Befindens-Veränderung in Krank-
„heiten (die Krankheits-Symptome) kann von den
„Arzneien nicht anders geheilt werden, als in so-
„fern diese die Kraft haben, ebenfalls Befin-

„dens-Veränderungen im Menschen zuwege zu „bringen.“

(§. 15.) „Diese Befindens-Veränderungs-Kraft „der Arzneien kann blos bei ihrer Einwirkung auf „(gesunde) Menschen wahrgenommen werden.“

(§. 16.) „Die krankhaften Symptome, welche die „Arzneien im gesunden Menschen erzeugen, sind das „Einzige, woraus wir ihre Krankheit-Heilungs-Kraft „erkennen lernen.“

Jeder Denkende erräth, wenn er diese drei Sätze genau durchdacht hat, dafs bei Herrn Hahnemann alles das zu einer Arznei wird, was den gesunden Menschen krank — (§. 15 und 16.), und was den kranken gesund macht (§. 14.).

Nun weifs aber Jeder, dafs ein Schreck, oder das Gegentheil, eine freudige Ueberraschung, den Gesunden krank und den Kranken gesund macht; — diese Kräfte wären also Hahnemannische Arznei-Potenzen. Wir wollen aber, damit wir nicht in den nämlichen Fehler fallen, in welchen Herr Hahnemann gefallen ist, den Schreck und die freudige Ueberraschung, als unpalpable Potenzen, lieber Heilpotenzen nennen, wenn gleich Herr Hahnemann den Mesmerismus, eine ebenfalls unwägbare Heilpotenz, deutlich zu den Arzneipotenzen zu zählen scheint (§. 291.).

Aber giebt es nicht noch mehre Potenzen in der Natur, die das menschliche Befinden umstimmen? O ja. Unendlich Viele.

1.) Sauerkraut. Dies stimmt gewaltig um. Viele Gesunde werden krank davon (krankmachende Potenz), und — die Probe trifft — Vielen hebt es die Wabbelichkeit, ein Hauptleiden in der Hahne-

mannischen Arzneimittellehre. Auch der Laie weifs unzählige Fälle zu erzählen, wo das lästige, kalte Fieber, was oft allen Mitteln trotzte, durch eine starke Portion Sauerkraut zur Verwunderung des Arztes wie Aller auf immer beseitigt wurde. — Hat aber in solchen Fällen nicht die Körpernatur die Heilung verrichtet, mufs es denn gerade das Sauerkraut gewesen seyn? „Allerdings; blos letzteres wirkt als homöopathisches „Heilmittel so vortrefflich.“ Und damit Niemand dies läugnen könne, hat Herr Hahnemann zwei mächtige Riegel vorgeschoben:

a.) „Dafs die verstandlose Lebenskraft Krank-„heiten nicht heilen könne, auch weder dazu geeig-„net, noch geschaffen sey (S. Vorrede im Organon).

b.) „Dafs Heilungen blos auf homöopathischem „Wege geschehen, dafs dieser blos der einzige und „wahre sey, weil diese Heilart auf einem ewigen, „untrüglichen Naturgesetze beruhe (§. 49.).

Jeder sieht also, dafs Kraft des ersten Riegels (sit venia verbo!) das Sauerkraut nicht allein das alleinheilende Mittel war, sondern, dafs es sogar, weil die homöopathischen Heilmittel wahrscheinlich mit Verstande heilen und darin die „verstandlose“ Lebenskraft übertreffen, — Verstand hat.

Mit diesen Sätzen kann sich nun der Leser, ohne meine Hülfe, ferner in dem homöopathischen Felde umsehen; ja er kann sich sogar dem homöopathischen Gebäude nähern, und ohne Furcht und Scheu den Bewohnern noch andere homöopathische Heilmittel präsentiren. Was z. B.?

2.) Brantewein. Richtig. Diesen werden sie nicht verachten. Er stimmt zwar etwas gröblich das menschliche Befinden um, allein er pafst doch genau

unter den homöopathischen Hut. Er macht nämlich den Gesunden krank und — wer kann läugnen! — er macht auch oft den Kranken gesund. Heiter werden sogar Viele davon, nur dafs die Heiterkeit ganz den homöopathischen Wirkungen angemessen, nicht immer von Dauer ist.

Da sich, wie Jeder nun einsieht, sehr viele homöopathische Heilmittel aufzählen lassen, so wäre es gut gewesen, sie nach ihren Reichen zu ordnen; allein wir bringen die Waare so bunt, wie sie gerade angetroffen wird, z. B.

3.) **gebackene Pflaumen.** Hier rufen wir alle Homöopathen und deren Freunde herzu, damit sie sehen, dafs diese Früchte vortreffliche, umstimmende Potenzen sind. Sie machen krank, erregen bei Vielen Diarrhöe und — die Probe trifft wieder — sie heilen auch Krankheiten. Gegen hartnäckige, habituelle Unterleibsverstopfung hascht ja Jeder nach diesen gebacknen Pflaumen. Doch ehe meine Zuhörer davon gehen, bringe ich schnell

4.) **den Meerrettig.** Ei potztausend! meinem homöopathischen Collegio gehen ja die Augen über, sie werden ganz roth?! — Seht! was Ihr mir für eine umstimmende und auch heilende Arzneipotenz zu danken habt. Nun erst — nehmt ihn auch mit — wird Euer Arzneiregister einen tauglichen Supplementband erhalten können, Arzneien von dieser Art lassen sich auch überhaupt weit besser prüfen, und Herr Hahnemann wird dann Freude erleben, wenn sich seine Schüler besser, als wie es geschehen ist, um die so nöthigen Selbstversuche mit Arzneien bekümmert haben werden. Schüttelt ab die Vorwürfe, die Euch bisher trafen, und im Fall immer noch einige unter

Euch seyn sollten, die Herr Hahnemanns Vorschriften nicht kennen, so stehe hier Folgendes:

„Derjenige (pag. 28. Thl. 2.) ist noch lange nicht „mit dem wahren Geiste homöopathischer Heilung „beseelt, ist noch kein ächter Schüler dieser wohl„thätigen Lehre, der nur im mindesten Anstand „nimmt, selbst genaue Versuche zur Erforschung „der eigenthümlichen Wirkungen anzustellen, ohne „deren Ausforschung jede Krankheitsbehandlung „nicht nur eine thörichte, sondern auch eine „verbrecherische Handlung bleibt, ein gefähr„licher Angriff auf Menschenleben. Solchen „selbstsüchtigen Menschen, die zum vollständigen „und unentbehrlichen Ausbau des unentbehrlichen „Gebäudes nichts beitragen, die nur damit gewinnen „wollen, was Andere mit Anstrengung erfunden und „ausgeforscht haben, blos in die Hände zu arbeiten, „und ihnen nun so die Renten der Wissenschafts„Capitale zu verzehren geben, zu deren Miterwer„bung beizutragen sie nicht die mindeste Nei„gung bezeigen, ist etwas zu viel verlangt.“

Was meint der Leser dazu? Uns Nichthomöopathen, die wir nicht daran glauben, „dafs (pag. VIII. „Thl. 6,) ein Quadrilliontheilchen mit Milchzucker ge„riebenes Gold dem zum Selbstmord getriebenen Me„lancholischen schon in einer Stunde volle Liebe zum „Leben und Frohsinn wieder gebe, so bald jener „Elende nur auf ein Paar Augenblicke daran rieche“ — treffen jene sträflichen Worte nicht; wir haben Herrn Hahnemann keine Renten verzehrt. Aber wie steht es mit Euch, Ihr Homöopathen hier? Steht Ihr nicht wie am Pranger? Alle Eure Patienten können dem Herrn Hahnemann versichern, niemals Euch arzneikrank angetroffen zu haben. Nicht einmal die Cha-

mille scheint man eingenommen zu haben, die doch (S. pag. 17.) „grofsen Abscheu vor dem Winde her„vorbringt," vielweniger die übrigen Arzneien, die Ausschläge, Knochenschmerzen, böse Nase, grauen Staar, Starrsucht, Epilepsie etc., laut der Arzneimittellehre hervorbringen. Es könnte wohl seyn, dafs einige unter Euch die China: welche periodischen Stillstand der Gedanken hervorbringt (S. pag. 33.), oder die Königskerze geprüft haben, nach welcher Gähnen und Dehnen, Unlust zur Arbeit, und diesem Aehnliches eintritt (S. pag. 67.); allein wird wohl der strenge Herr Hahnemann mit diesen Kleinigkeiten zufrieden seyn? Nein, Ihr steht als „Selbstsüchtige," als „Ver„brecher bei Eurer Praxis" da, welche „Menschenle„ben angreifen und unverdient die Renten verzehren," die der Vater so mühsam erworben hat. — Seht, hättet Ihr mich jetzt nicht, Ihr wäret verlassen. Kein Jurist kann und wird Euch hier helfen. Ich rette Euch. Nur noch einen Augenblick verweilet.

Herr Hofrath! Wie können Sie von Ihren Schülern Selbstversuche mit Arzneien verlangen, da letztere stets krank sind? Sie wissen ja, jeder Arzneiprüfer soll und mufs gesund an Geist und Körper seyn, und wie können Sie da selbige durch Ihren Spruch so unverdientermafsen gleichsam in die Acht erklären? Dafs Ihre Schüler aber wirklich krank sind, ja dafs sie sogar alle am kalten Fieber leiden, beweise ich mit Folgendem:

1.) „Fast jede Arznei bringt ein besonderes Fieber „und selbst eine Art Wechselfieber (kaltes Fieber) „hervor (§. 236.)."

2.) Ihre Arzneien wirken schon als mächtige umstimmende Potenzen, wenn die Gesunden unendlich kleine Atome von Arznei einnehmen (Note ad §. 121.).

3.) Sie lassen selbst, Kraft des Satzes 2.), die Kranken an mit Decilliontheilchen geschwängerte Zukkerstreukügelchen riechen, weil (§. 287. — 291.) der ganze Körper durch seine ihn umkleidende Oberhaut, durch den Mund und vorzüglich durch die Nase Wege hat, welche ihre mächtigen Arzneien eindringen lassen.

Und da nun die obern Behörden — vielleicht von Ihren homöopathischen Wahrheiten noch nicht ganz durchdrungen — alles Arzneiliche: Sturmhut, Tollkraut, Schierling, Bilsenkraut noch nicht haben ausrotten lassen, Ihre armen Schüler also insgesammt immer noch gezwungen sind, zwischen den um uns her zerstreuten Arzneistoffen in der Natur, zwischen den Chamillen, dem Flieder, dem Gundermann etc. einher zu wandeln; so leiden ihre Schüler — wenn das so bleibt — stets fort am kalten Fieber.

Anhang,

die homöopathische Thier-Arzneikunst betreffend.

Zur Zeit, als die Homöopathie die lärmende Trommel rührte; als die quiekende Pfeife sich hören liefs; als das Horn, das Feuerzeug, die Knochen als Stützen der Homöopathie die alte medicinische Schule Bresche schiefsen wollten: — da plänkerte auch ein Rofsarzt aus Rufsland herein, der sich durch Hülfe des Dr. Bigel auf sein Rofs als Vertheidiger der Homöopathie geschwungen hatte. Wohlwissend, dafs Dr. Bigel, Leibarzt Sr. Kaiserlichen Hoheit, des Grofsfürsten Constantin zu Warschau ein Homöopath geworden war, auf dessen Autorität der Rofsarzt sich in der Anrede stützt, hörte ich ihn an. Aber wie staunte ich, als ich weiter vernahm, dafs Ludwig Brückner, Rofsarzt bei Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht dem Fürsten Sapicha, in Bialystock, nicht für die Homöopathie focht, sondern — freilich ohne sein Wissen und Willen — das ganze Homöopathen-Heer mit ihrer Fahne uns Gegnern proh dolor! überlieferte. Er sagt (drum wünschte ich, dafs Jeder das einen Bogen starke, in der Waltherschen Hofbuchhandlung in Dresden in Commission niedergelegte Schriftchen lesen möchte; man würde daraus die Homöopathen genau kennen lernen): er habe in der Allopathie immer glücklich prakticirt; dafs aber seine Praxis stets homöopathisch gewesen sey, habe er nicht gewufst, bis ihn der Dr. Tratseck, Leibarzt seines Fürstlichen Herrn und Dr. Bigel darauf aufmerksam gemacht hätten; auch alle praktischen Pferdeärzte wären Homöopathen, nur dafs sie es ebenfalls nicht wüfsten. Man finde aber die Homöopathie deutlich bewiesen durch die hülfreichen Beitzen, reitzenden Oehle, Salben, Fontanellen, Haarseile,

Scarificirungen, weil dadurch die Krankheit nicht unterdrückt, sondern wirklich geheilt werde; dafs bei Lungenentzündung, nach unternommenem Aderlafs, eine Fontanelle auf die Brust zu den gröfsten Heilmitteln gehöre und dafs sich noch mehre Fälle aufzählen liessen, welche alle Widersacher zum Schweigen bringen würden. Auch giebt er Gründe an, die darthun, dafs es dem Pferdearzte blos an Beobachtungskraft, Nachdenken und Mittheilungsgabe gefehlt habe, sonst würde die Homöopathie eher von einem Thierarzte, als von einem „menschlichen" Arzte ausgegangen seyn. Auf pag. 15. endlich dreht unser Rofsarzt die zärtliche Homöopathie dermafsen um, dafs sie gänzlich auf den Kopf zu stehen kommt, obschon ihr Vater sie so sorgsam coëffirt hatte. Er meint nämlich, wieder aus Gründen, die er angiebt, dafs der denkende Pferdearzt, ganz dem homöopathischen Systeme gemäfs, richtiger examinire und so dem Wesen, dem Sitze der Krankheit und den Ursachen genauer, gründlicher auf die Spur komme, als die „menschlichen" Aerzte.

Sollte man aber glauben, dafs ein Mann ein mit Autoritäten versehenes Schriftchen in die Welt schicken kann, welches so plumb verräth, dafs er den doch gewifs sehr verständlichen Herrn Hahnemann nicht im Mindesten begriffen habe? — Es folge jetzt eine im 2ten Theile der Arzneimittellehre pag. 140. zu lesende Vergiftungsgeschichte eines Pferdes mit Arsenik, wo mit Herrn Hahnemanns Worten sogar bestätigt wird, dafs alle denkende Pferdeärzte bis jetzt noch nicht homöopathisch, sondern krüppelig kurirt haben.

„Unter schrecklichen Zufällen schossen ganze „Güsse grünen Wassers aus der Nase heraus; die „Augen ragten vor dem Kopfe hervor und waren „heftig entzündet; die Sehelöcher waren rund und

„erweitert; die Nasenlöcher weit aufgesperrt und in „beständiger Bewegung; das Zahnfleisch, der Gaumen, die Zunge angelaufen, trocken und blauroth; „der Puls äufserst klein und zitternd; die Unruhe „unbeschreiblich; der Bauch überaus gespannt; der „ganze Körper mit kaltem Schweifse bedeckt.“ — „Hätten wir“ spricht Herr Hahnemann, „viele ähnliche, noch behutsamere Versuche an diesen nützlichen Hausthieren mit mehren einfachen Arzneien „angestellt, so hätte man auch für sie (hört!) eine „reine Materia medica (Arzneimittellehre), und „könnte auch sie rationell homöopathisch, „schnell, dauerhaft und mit Gewifsheit „heilen, statt der bisherigen krüppeligen „Quacksalberei mit einer Menge unpassender „Vielgemische.“

Wir sehen, Herr Hahnemann bleibt sich hier consequent, wohl wissend, dafs, wenn er bei den Thieren eine andere Heilart statt finden lassen wollte, da doch der Heilungs- und Erkrankungsprocefs zwischen den Menschen und Thieren ein und derselbe seyn mufs — die ganze Homöopathie wieder verrathen wäre. An den Thieren soll und mufs also nach Herrn Hahnemanns Vorschlage die Arznei eben so erst versucht und ausgeprüft werden, ehe an homöopathische Thierheilkunst gedacht werden kann, und hätte Herr Brückner wenigstens nur diesen Satz gelesen, so würde er mit der Herausgabe seines Schriftchens Anstand genommen haben. Zwar spricht er in der Vorrede, er habe die Homöopathie nur dem Namen nach gekannt, allein es bleibt ihm unverzeihlich, auf Anrathen einiger Männer, durch sein Schriftchen das schon hinlänglich getäuschte Publicum nur noch mehr irreführen zu wollen, Männer, die wahrscheinlich gerade wie die übrigen Homöopathen

ebenfalls die Homöopathie nicht hinlänglich mögen durchblickt haben. Fast alle diese, ob sie gleich ihre Kritiker Viertelswisser und Halbwisser in der Homöopathie nennen, sind es gerade, die die Lehre des deutlichen Hahnemann gar nicht kennen; keiner von ihnen weifs eigentlich was er will, sie fliegen und gakern unter dem Directorio ihres Hahnemanns alle hin und her, und was bringen sie uns? — nichts als Windeier.

Wenden wir uns nun zu Herrn Hahnemann wieder, der, wie wir gesehen, seinen Schüler Ludwig Brückner auf das Haupt schlägt, so zwingt er uns, die Frage an ihn zu thun, wie es komme, dafs er blos von den Hausthieren rede, an denen die Arzneien geprüft werden sollen? Sind denn der Affe, der Wolf, der Luchs, der Fuchs etwas anders, als Thiere? Sollen blos die Hausthiere, der Hund, das Pferd, der Ochse, der Esel so glücklich seyn, die Kur: Gleiches mit Gleichem, zu geniefsen? Freilich die erstern halten nicht still, sie würden ausreifsen, wenn Herr Hahnemann heranrückte, um an ihnen die arzneiliche Potenz auszumitteln; aber wo bleibt da das in der Natur begründete homöopathische Gesetz? Etwas anders wäre es freilich, wenn man die an dem Pferde ausgeprüfte Arznei bei einem Krankheitsfalle der wilden Thiere ebenfalls anwenden könnte. Allein das ist nicht möglich. Herr Hahnemann verlangt ja dringend bei den an Menschen zu prüfenden Arzneien verschiedenartige Körper, um so weniger kann eine an dem Pferde ausgeforschte Arznei zur Heilung einer Krankheit des Löwen passen. Aber wozu unsere Kritik. Jeder Verständige sieht wohl deutlich ein, dafs, wenn man wirklich die Hausthiere martern wollte, dennoch kein Resultat zur Begründung einer neuen Heilmethode dar-

aus hervor gehen, sondern blos Elend über diese Thiere verbreitet werden würde. Jeder Besitzer eines gesunden, nützlichen Hausthieres ist froh, dafs es gesund ist, wohl wissend, dafs das arme, durch Arzneien krank gemachte Thier — und krank gemacht mufs und soll es doch seyn — weit, weit übler daran ist, als der Mensch, ja, wenn die Freifslust fehlt, schon dem Verderben sich nähert, indem es sich in seinem beschränkten Zustande nicht die Mittel suchen und wählen kann, die es in der Freiheit durch den von der Schöpfung angebornen Instinct eher gefunden haben würde. Aber eben so wie die Thiere durch ihren Instinct sich selbst zu heilen wissen, eben so wufsten die rohen Völker in ihren Wildnissen sich zu heilen. Viele Heilmittel fanden wir blos auf diese Weise, lernen auch noch alle Tage selbst von den Cultivirten durch Gelüste, durch Winke der innern heilenden Naturthätigkeit Heilmittel kennen, wenn gleich Herr Hahnemann bei diesen Wahrheiten zergehen möchte.

Berichtigungen.

Pag. 9. Z. 12. v. o. l. Jörg.
- 23. - 10. v. o. l. andere.
- 29. - 2. v. u. l. unheilbaren,
- 32. - 2. und 3. v. u. l. Verdriefsliche, und Verdriefslichkeit.
- 33. - 2. v. u. l. statt China, Raute.
- 36. - 13. v. o. lasse weg — hat.
- 93. - 6. v. u. fehlt ein Komma.
- 142. - 3. u. 8. v. u. l. Pfuscher und Pfuschereien.
- 143. - 15. v. u. l. ihre.
- 144. - 2. v. o. l. manche.
- 144. - 5. v. o. l. pfuschen.
- 144. - 6. v. u. l. liefs.

HC 2VZ5 G